Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. — Chicago, Montag, den 4. September 1899. — 5 Uhr-Ausgabe. — 11. Jahrgang. — No. 208

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press".)

Inland.

Etliches vom Kriegsfeld.

Manila, 4. Sept. Ausgangs der Woche machten die Filipinos einen erfolglosen Versuch, die Amerikaner aus Angeles zu vertreiben. Sie bedienten sich dabei zweier Krupp'schen Kanonen (das erste Mal seit Monaten, daß sie Artillerie benutzten), verursachten aber keinen beträchtlichen Schaden damit, da die Kanoniere nicht gut zielen konnten. Leutnant Kenley's Geschütze des ersten amerikanischen Artillerie-Regiments vertrieben die Angreifer.

Auch feuerte eine kleine Abtheilung Filipinos in den Ort Guague, welcher von zwei Kompagnien des 9. amerikanischen Infanterie-Regiments besetzt gehalten wird; sie wurden indeß mit Hilfe der Geschütze des Kanonenbootes „Laguna de Bay" vertrieben. Ein eingeborener Bewohner wurde verwundet.

Den neuesten Nachrichten aus Negros zufolge haben die verstärkten Amerikaner die eingeborenen „Banditen" nach einem heftigen Kampfe endlich besiegt. Letztere, 400 Mann stark, wurden aus ihren Verschanzungen im Gebirge vertrieben und hatten einen Verlust von 20 Todten. Der Verlust der Amerikaner war ein geringer.

Manila, 4. Sept. Fünf Mann von Oberst Bell's Regiment stießen unweit Porac auf einen Vorposten der Filipinos in der Nähe von Porac, und in dem Kampfe der sich entspann, wurde ein Amerikaner getödtet, und ein anderer verwundet. Schließlich wurden die Filipinos aus ihrer Stellung vertrieben.

San Francisco, 4. Sept. Zwischen dem 12. und dem 15. Sept. werden etwa 4500 Mann Truppen mit den Transportbooten „Sherman", „Grant" und „Sheridan" von hier nach Manila abgehen.

Tacoma, Wash., 4. Sept. Das Transportboot „Port Albert" ist mit Maulthieren, Pferden und vielen Vorräthen von hier nach Manila abgefahren.

Waldbrand in Californien.

Los Angeles, Cal., 4. Sept. Einer der schlimmsten Waldbrände, welche jemals das südliche Californien heimgesucht haben, wüthet jetzt im Sierra Madre-Gebirge, südöstlich von Old Baldy. Bereits sind etwa 700,000 Acres der dortigen Forst-Reserve wüst gebrannt! (Dieselbe umfaßt im Ganzen etwa 3 Millionen Acres.) Der Schauplatz des gewaltigen Feuers ist schwer zugänglich, und daher — so behaupten wenigstens die Forstbehörden — läßt sich nichts gegen das verheerende Element thun. Man befürchtet, daß die Flammen nicht eher aussterben werden, als bis sie den Saum der Wüste erreicht haben.

Seltsame Streikerinnen-Parade.

Salem, N. J., 4. Sept. Zweihundert streikende Mädchen und Frauen paradirten hier, blitzende Messer schwingend, durch die Straßen. Indessen deuteten die Messer nicht auf Menschenblut, sondern nur auf Tomatensaft hin. Die Paradirenden waren Angestellte der Einmache-Fabrik von Jones & Ayars, und sie gingen an den Streik, weil sie für das Schälen eines Eimers Tomaten 5 Cents, statt 4 Cents haben wollten. Indeß wurde die Kundgebung so stürmisch, daß es beinahe zu einem gewaltsamen Einschreiten der Polizei gekommen wäre, und jetzt ist die Rede davon, einige der Führerinnen gerichtlich zu verfolgen.

Arge Dürre in Süd-Illinois.

Nashville, Ill., 4. Sept. Das furchtbar dürre, heiße Wetter, welches in diesem Theil des Staates während der letzten zwei Wochen ununterbrochen herrschte, macht sich in seinen Wirkungen immer bedenklicher fühlbar. Die Weideplätze und die kleinen Bäche und Vieh-Teiche trocknen alle aus, und die Frage, woher man Wasser für das Vieh nehmen soll, verursacht den Landwirthen großes Kopfzerbrechen! Das Welschkorn ist schon zu weit entwickelt, um noch von der Dürre leiden zu können; aber das Erdreich ist durch die Hitze so stark „gebacken", daß das Pflügen für die Herbst-Ernten beinahe unmöglich ist.

„G. A. R."

Philadelphia, 4. Sept. Wie angekündigt, wurde das nationale Feldlager der „Grand Army" heute eröffnet.

Ausland.

Das Transvaal-Pulverfaß.

London, 4. Sept. Die neueste Depesche der Reuter'schen Agentur aus Johannesburg theilt endgiltig mit, daß die Regierung der Transvaal-Republik in ihrer Antwort an den britischen Kolonialsekretär die Stimmrechts-Vorschläge zurückziehe und „im Prinzip" auf eine neue Konferenz in Kapstadt eingehe.

Andererseits wird jedoch gemeldet, daß in dieser Antwort die Zeit des Aufenthaltes im Transvaal, welche zur Erwerbung des Stimmrechtes erforderlich ist, weiter verlängert werde.

Der verhaftete britische Redakteur des „Transvaal Leader" in Johannesburg, Pateman, ist jetzt doch unter 2500 Dollars Bürgschaft freigelassen worden. Auch wird er nicht mehr des Landesverrathes, sondern nur noch der Uebertretung der Preßgesetze angeklagt.

Das Ende nahe?

Fünfte Woche des Dreyfus-Prozesses. — Die Verfolgung zitirt ein fragwürdiges „Mitglied des serbischen Hofes" als Zeugen. — Zwei andere Zeugen für Dreyfus. — Es gibt wieder allerlei erregte Auftritte. — Der Richter-Präsident gegen Labori.

Rennes, 4. Sept. Die fünfte Woche der kriegsgerichtlichen Dreyfus-Prozeßverhandlung begann heute unter dem größten je dagewesenen Zudrang. Offenbar wird das allgemeine Interesse an dem Prozeß um so lebhafter, je näher das Ende in Sicht ist (das in sechs bis zehn Tagen erwartet wird). Heute war eine besonders große Anzahl Damen zugegen, deren helle Kleider dem ganzen Gerichtssaal ein fröhlicheres Aussehen gaben.

Die Sitzung nahm einen recht interessanten Anfang mit dem Auftreten des Zeugen Cernuschi, welcher angeblich zur serbischen Königs-Hofhaltung gehört. Er sah übrigens wenig einnehmend aus, und mit seinem Aeußern legte er keine Ehre für den serbischen Hof ein. In seinem Schreiben an den vorsitzenden Richter Jouaust, worin er sich zur Zeugniß-Ablegung anbietet, hatte Cernuschi erklärt, daß er seinerzeit in Oesterreich-Ungarn in politische Wirren gerathen sei und deshalb in Frankreich habe Zuflucht suchen müssen, wo er „einen hohen Beamten des Auswärtigen Amtes einer zentraleuropäischen Macht" zum Freund habe. Dieser Freund habe ihm gesagt, daß „gewisse auswärtige Agenten in Frankreich" ihn denunziren könnten, und unter diesen sei als Erster — Dreyfus erwähnt worden. Ein anderer auswärtiger Beamter, ein General, habe ihm eine ähnliche Warnung ertheilt.

Cernuschi selber erklärt sich in dem Brief für einen Abkömmling der serbischen Königsfamilie. Seit 1895 will er sich in Paris aufgehalten haben, nachdem er auch eine Zeitlang Leutnant in der österreichischen Armee gewesen.

Wie es scheint, hatten die Generalstäbler diesen Zeugen als „Trumpfkarte" gegen Dreyfus auserseheen. Sein besagter Brief wurde vom vorsitzenden Richter laut verlesen und machte bedeutende Sensation.

„Eines Tages" — erzählte der Zeuge — „als ich meinen Freund, den ausländischen General, besuchte, sah ich ihn ein dickes Paket, welches militärische Schriftstücke enthielt, aus der Tasche ziehen. Der General bemerkte dabei: „„Ja, in Frankreich kann man für Geld Alles haben, und solange es Juden in der französischen Armee gibt, erhalten wir uns stets über Alles auf dem Laufenden. Wozu sind Juden gut, wenn man sie nicht benutzt?""

Cernuschi wurde gefragt, ob er sich nach dem Namen des Verräthers in diesem Fall erkundigt habe. Er erwiderte: „Nein, denn der General hatte mir schon früher gesagt, daß Dreyfus sein Informant sei."

Der Ton, in welchem er dies sagte, und auch der Inhalt seiner Worte machte beim Publikum nicht den Eindruck großer Glaubwürdigkeit. Die Dreyfus-Freunde kicherten spöttisch, die Generalstäbler grinsten befriedigt, die Richter aber machten sehr ernste Gesichter.

Der Vertheidiger Demange sprang auf und fragte den Zeugen: „Warum sind Sie so spät zum Prozeß gekommen?" „Weil ich nicht früher kommen konnte," war die nichtssagende Antwort.

Major Carriere, der Regierungsvertreter, erklärte dann, er habe Cernuschis Namen auf der Liste gehabt, habe sich jedoch erst neuerdings entschlossen, ihn vorladen zu lassen. Der vorsitzende Richter sagte: „Der Zeuge ist kraft meines Vorrechtes als Präsident vorgeladen worden."

Demange: „Haben Sie auch die Glaubwürdigkeit des Zeugen untersucht?"

Vorsitzender Richter: „Nein, es sind ja so viele Zeugen da, daß Solches unmöglich ist." (Allgemeine Heiterkeit.)

Der Vertheidiger Labori sprach sein Erstaunen darüber aus, daß die Verfolgung einen Ausländer habe vorladen lassen. Die Vertheidigung — fügte er hinzu — habe beharrlich darauf verzichtet, obwohl sie gute auswärtige Zeugen hätte finden können.

Dann wandte er sich an Cernuschi mit den Worten: „Wollen Sie uns gefälligst die Namen der von Ihnen erwähnten Personen angeben?"

Cernuschi: „Das kann ich aus persönlichen Gründen nicht in einer öffentlichen Sitzung thun."

Der Gerichtshof bewilligte darauf der Vertheidigung für morgen eine Geheimsitzung. (Wie eine solche ursprünglich schon für heute in Aussicht genommen war.)

Vielleicht ist die Verfolgung durch das Vorladen des obigen Zeugen in eine Falle gegangen; denn Labori will jetzt in aller Form beantragen, daß, nunmehr ein ausländischer Zeuge gegen Dreyfus in's Feld geführt worden ist, umfassende Schritte gethan werden, um durch auswärtige Kanäle festzustellen, ob die im „Bordereau" erwähnten Schriftstücke an eine auswärtige Macht abgeliefert worden sind, und wenn ja, durch wen!

Der nächste Zeuge war Andre, ein Sekretär des Untersuchungsrichters Bertulus, vor welchem seinerzeit Oberst Henri das Geständniß seiner Fälschung ablegte. Andre erklärte, er habe Henri ausrufen hören: „Ich flehe Sie an, bringen Sie nicht in mich. Die Ehre der Armee muß vor allem Anderen gerettet werden!"

Der nächste wichtige Zeuge war der bekannte Mathematiker Poinleve, welcher nochmals die Aussagen und Argumente Bertillon's in Fetzen riß und durch verschiedene dramatische Auftritte die Zuhörer in steter Aufregung erhielt. Er protestirte auch heftig gegen die Darstellung des Generals Gonse von einem Gespräch mit Hadamard, einem Vetter von Dreyfus, worin Hadamard den Glauben ausgesprochen haben soll, daß Dreyfus schuldig sei. „Niemals," erklärte der Zeuge, „hat Herr Hadamard die Unschuld seines Vetters bezweifelt."

General Gonse verlangte das Wort und bemerkte hämisch, der Glaube von Hadamard und von Painleve an Dreyfus' Unschuld müsse erst neuerdings gestärkt worden sein. Painleve wies diese Insinuation entrüstet zurück. Die Beiden geriethen hart aneinander; Painleve stellte sich mit verschränkten Armen vor den General und stürmte mit Fragen und Erwiderungen auf ihn ein, bis Gonse ganz roth im Gesicht wurde.

Darauf schloß sich auch General Roget dieser Katzbalgerei an.

Labori nahm Gonse in's Kreuzverhör über ein gewisses, von demselben erwähntes geheimes Schriftstück im „Dossier," das niemals dem Gerichtshof unterbreitet worden war.

Da Labori keine befriedigende Antwort erhielt, so wurde er immer zudringlicher. Der vorsitzende Richter untersagte ihm, in solcher Weise zu fragen, wogegen Labori sehr entrüstet Einsprache erhob.

Schließlich fragte Laborie, warum eine gewisse Depesche vom französischen Botschafter in Rom betreffs der Zahlung von Geld an Esterhazy nicht in das geheime Aktenbündel (Dossier) aufgenommen worden sei. Der General gab zur Antwort: „Ich habe die Depesche nicht für wichtig genug gehalten". Abermals untersagte der vorsitzende Richter dem Anwalt, weitere Fragen zu stellen!

Darauf fragte Labori den General Gonse, wer das geheime Aktenbündel zusammengestellt habe.

„Ich," rief der Kommandant Cuignet mitten aus dem Saal heraus.

Cuignet betrat alsdann den Zeugenstand und sagte, er habe die Dokumente von auswärts weggelassen, weil: „Ausländer doch daran interessirt sind, uns zu täuschen," und es sei noch eine andere Depesche weggelassen worden, betreffs einer Unterhaltung zwischen einem auswärtigen Souverän und einem französischen Militär-Attaché, wobei der Erstere geäußert habe: „Was jetzt in Frankreich vorgeht, ist ein Beweis für die Macht der Juden."

Die Vertheidiger Demange und Labori erklärten ihre Ueberraschung darüber, daß mit letzterer Depesche neues Material gegen Dreyfus auf Umwegen hereingebracht werde. Labori aber bestand darauf, nunmehr sämmtliche zurückgehaltenen Dokumente dem Gericht wenigstens in der nächsten Geheimsitzung vorzulegen. Es gab noch einige sehr erregte Szenen.

Labori wollte auch den Ex-Kriegsminister Cavaignac in's Verhör nehmen, doch war derselbe zur Zeit abwesend. Es wurde nach ihm geschickt.

Darauf wurden noch einige untergeordnete Zeugen vernommen.

Paris, 4. Sept. Aus guter Quelle verlautet, daß, wenn Dreyfus wieder verurtheilt wird, das Ministerium entweder abdanken, oder formell um ein Vertrauens-Votum der Kammer nachsuchen werde, „als Einleitung zu weiterem Vorgehen", das „von sehr entschlossener Art" sein werde. Dies scheint anzudeuten, daß die Verfolgung der ganzen Dreyfus-feindlichen Verschwörer-Bande der Generalstäbler beabsichtigt ist!

Dann würde ein offener Kampf zwischen der Regierung und der Militärpartei ausbrechen!

Aus Rennes wird gemeldet: Die Journalisten sind in Kenntniß gesetzt worden, daß am Tage, an welchem das Urtheil verkündet wird, sie sich eine Durchsuchung gefallen lassen müssen, und daß sie alle Waffen außerhalb des Gerichtssaales zurückzulassen haben. Seit dem Attentat auf den Vertheidiger Labori haben Viele — und zwar in beiden Parteien — Revolver in den Gerichtssaal mitgenommen, was den Richtern zu Ohren gekommen ist. Auch sonstige außerordentliche Vorsichts-Maßnahmen werden getroffen werden.

Man erwartet, daß die Aussagen, welche du Paty de Clam in Paris machte, als er von der Befragungs-Kommission verhört wurde, am Dienstag in Rennes zur Verlesung kommen. Der Vertheidiger Demange, welcher diesem Verhör beiwohnte, sagt, die Aussagen enthielten nur sehr weniges Neue und beschränkten sich im Wesentlichen auf die Erklärungen, welche Paty de Clam vor dem Kassationshof abgab.

Es wird gemeldet, daß Paty de Clam's Gesundheit sich sehr bedeutend gebessert hat, — jetzt, da er nicht mehr von Labori in's Kreuzverhör genommen werden kann!

Rennes, 4. Sept. Zu den heutigen Verhandlungen des Militärgerichts ist noch zu bemerken, daß dasselbe auch heute eine Zeitlang bei geschlossenen Thüren tagte; doch dauerte diese Geheimsitzung nur etwas über eine halbe Stunde.

Der Geheimpolizei-Kommissär Tomps, welcher am Schluß der öffentlichen Sitzung vernommen wurde, erwies sich indirekt als ein starker Zeuge für Dreyfus. Seine Aussagen zeigten, wie die Generalstäbler bei der Unterdrückung von Schriftstücken verfuhren, die ihrer Sache nachtheilig sein konnten.

Herr Hennion, der frühere Unter-Chef der politischen Polizei in Paris, bezeugte, daß er die Paulmier-Affäre untersucht habe (Paulmier war Diener des deutschen Militär-Attaches Oberst Schwarzkoppen und sollte angeblich bei diesem Schriftstücke gesehen haben, welche Dreyfus' Unterschrift trugen), jedoch gefunden habe, daß an der ganzen Geschichte kein wahres Wort sei!

Labori konstatirte sofort, daß der Generalstab den diesbezüglichen Bericht Hennions unterdrückt habe. Die Generalstäbler protestirten hiergegen und sagten, es habe lediglich ein Bericht vorgelegen, worin gestanden habe, daß Paulmier nicht gefunden werden köne; Hennion hielt an seinen Aussagen fest, und die Generalstäbler redeten sich schließlich damit aus, daß sie den Bericht nicht hätten finden können.

Automobil-Ausstellung.

Berlin, 4. Sept. Die internationale Ausstellung von selbstfahrenden Gefährten oder Automobilen wurde gestern vom Staatssekretär des Reichs-Postamtes, General v. Podbielski, eröffnet. Derselbe erklärte in seiner Ansprache, die Post- und die Militärbehörden verfolgten die Entwickelung dieser Gattung Gefährte mit besonderem Interesse, und mit Befriedigung habe die Regierung Kenntniß davon genommen, daß deutsche Erfinder und Fabrikanten ihr Bestes thäten, um mit dem neuen Jahrhundert auch ein pferdeloses Zeitalter eröffnen zu können.

Es sind 120 Aussteller vertreten, darunter 81 Deutsche und 14 Franzosen; Amerikaner aber haben sich an dieser Ausstellung noch nicht betheiligt. 150 verschiedene selbstfahrende Gefährte sind ausgestellt, darunter drei Gattungen elektrischer Omnibusse.

Das streift an Majestätsbeleidigung.

Berlin, 4. Sept. Die konservative Presse geht in ihren jetzigen Angriffen und Sticheleien auf den Kaiser so weit, wie sie es sich leisten kann, ohne in Unannehmlichkeiten zu gerathen. Zufälliger Weise sinkt gegenwärtig die Statue des Kaisers Wilhelm, welche zwischen dem königlichen Palaste und der Spree steht, infolge des sumpfigen Untergrundes. Die Konservativen sagen, dies illustrire die Stellung des Kaisers, seit seinem Zerwürfniß mit den Konservativen und der Einbringung der Kanalvorlage. Er stecke bis an den Hals im Trubel und strebe vergeblich, sich daraus zu befreien.

Oesterreichs innere Misere.

Wien, 4. Sept. Mit dem Rücktritt des Ministeriums Graf Thun scheint es wieder nichts zu sein, denn, wie jetzt gemeldet wird, ist die Mission des Freiherrn v. Chlumecky, der den Regierungs-Karren aus dem Schmutz herausziehen sollte, hoffnungslos. Frhr. v. Chlumecky, der bekanntlich vor Kurzem von Kaiser Franz Josef nach Ischl berufen worden ist, wurde dort beauftragt, folgendes Programm durchzuführen: Die Delegationswahlen ohne Systemwechsel und ohne Aufhebung der Sprachenverordnungen zu ermöglichen. Daß dies undurchführbar ist, bedarf weiter keines Kommentars.

Zugunsten der Zuchthausvorlage.

Berlin, 4. Sept. Beträchtliches Aufsehen erregt eine Resolution, welche das Direktorium des Zentralverbandes der Industriellen in seiner letzten Vorstandssitzung annahm, und worin es bedauert wird, daß der Reichstag die sogenannte „Zuchthausvorlage" so kurz abgefertigt hat. Wie verlautet, beabsichtigen die „Industriellen," im November eine Demonstration zugunsten der famosen Vorlage zu veranstalten.

Der Sachsenkönig krank.

Dresden, 4. Sept. Den König Albert von Sachsen hindert ein Luftröhren-Katarrh, an der Kaiser-Parade in Straßburg theilzunehmen; wohl aber wird er den Paraden in Stuttgart und Karlsruhe beiwohnen, wenn sein Gesundheitszustand es erlaubt.

Der Typhus in Schleswig.

Kiel, 4. Sept. Zu Amrum in Schleswig ist ebenfalls eine Typhus-Epidemie ausgebrochen.

Dewey in Gibraltar.

Gibraltar, 4. Sept. Das amerikanische Kreuzerboot „Olympia" mit Admiral Dewey ist hier eingetroffen.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Georgic von Liverpool; City of Rome von Glasgow.

Yokohama, Japan: Gaelic von San Francisco.

(Weitere Dampferberichte auf der Innenseite.)

(Telegraphische Notizen auf der Innenseite.)

Lokalbericht.

Stürzt aus dem Fenster.

John Sanders, der Hausmeister des „U. S. Expreß"-Gebäudes, No. 87 Washington Str., stürzte heute Morgen beim Fensterwaschen aus einem Fenster des dritten Stockwerks auf's Straßenpflaster hinab, woselbst er besinnungslos liegen blieb. Es ist fraglich, ob er mit dem Leben davonkommen wird.

Das Arbeiterfest.

Große Betheiligung an dem Umzuge.

Was Fabrik-Inspektor Harris zu sagen hat

Es ist Feiertag heute. Man merkts an dem veränderten Aussehen des Straßenverkehrs, an dem Gewühl festlich gekleideter Menschen, das man am Seeufer und in den Geschäftsstraßen westlich davon während des Vormittags beobachten konnte. Die Arbeiter-Organisationen feiern ihr jährliches Fest und haben dasselbe zwischen 11 und 1 Uhr mit einem gewaltigen Umzug eingeleitet, zu dessen Formirung Stunden benöthigt wurden. Die Revue über den Zug wurde von den eingeladenen Ehrengästen und Festrednern vom Balkon des Auditorium-Hotels abgenommen. Der Zug bewegte sich durch folgende Straßen: Michigan Ave., von 12. Str. bis Jackson Boulevard, Jackson Boulevard bis Franklin Str., Franklin Str. bis Washington Str., Washington Str. bis Dearborn und in dieser nördlich bis zum Lincoln Park. Dort löste sich der Zug beim Lincoln-Denkmal auf, und die Theilnehmer begaben sich per Straßenbahn zum Schützenpark hinaus, um dem Volksfest beizuwohnen, das dort veranstaltet wird. Der Vergnügungs-Ausschuß, welcher dasselbe leitet, hat unter Anderem Preise ausgesetzt für folgende Rennen, Spiele und Kraft-Uebungen:

100 Yards-Rennen — für Mitglieder des Baugewerkschafts-Rathes.

50 Yards-Rennen — für verheirathete Frauen.

50 Yards-Rennen — für junge Mädchen.

100 Yards-Rennen für Knaben im Alter bis zu 18 Jahren.

100 Yards-Rennen für Männer von mindestens 200 Pfund Gewicht.

100 Yards-Rennen — für Männer im Alter von mehr als 50 Jahren.

Wettradeln, 2 Meilen — frei für Alle.

Wettradeln, 2 Meilen — für Gewerkschaftler.

Wettradeln, 1 Meile — für Frauen und Mädchen.

Tauziehen — zwischen Plumbers und Gasleitungs-Einrichtern.

Tauziehen — zwischen Brückenbauern und Dampfheizungs-Einrichtern.

Werfen eines 16 Pfund schweren Schrotbeutels.

Werfen eines 16 Pfund schweren Hammers.

Weitspringen, ohne Anlauf.

Ballspielpartie, Kuchenmarsch, Preiswalzer.

* * *

Der Hilfs-Inspektor Harris ist gestern von Quebec zurückgekehrt, wo er vor dem Verband der Fabrik-Inspektoren von Amerika und Canada einen Vortrag gehalten hat über die Mängel der jetzigen Fabrik-Gesetzgebung von Illinois. Herr Harris glaubt, daß in Folge der scharfen Bestimmungen, welche neuerdings von New York, Massachusetts und anderen östlichen Staaten zur Regulirung von sogenannten Schwitzbuden erlassen worden sind, Chicago binnen Kurzem einen großen betr. Zuwachs erhalten wird. Es sei unter diesen Umständen dringend nothwendig, daß die Arbeiter-Organisationen auch hier vom Staate und von der Stadt den Erlaß von Gesetzen und Verordnungen zu erwirken suchten, welche es den Fabrik-Inspektoren ermöglichen würden, auch die Haus-Industrie so zu kontrolliren, wie das im öffentlichen Interesse geboten erscheint.

Kleine Durchbrenner.

In der Revierwache an der Harrison Str. befinden sich drei kleine Polenknaben aus South Chicago, die ihren Eltern durchgebrannt waren und von einem Nachtwächter an der State Str. schlafend in einem Hausgang angetroffen worden sind. Die Jungen, welche man ihren Eltern wieder zuführen wird, heißen: John Zanilia, 9 Jahre alt, 8918 Ontario Str.; Joe Varnski, 10 Jahre alt, 8938 Ontario Str.; Stanley Mika, 10 Jahre alt, 8515 Buffalo Ave.

Ein fixer Kadi.

Polizeirichter Martin, der im Armory-Polizeigericht die kleinen und großen Sünder aburtheilt, ist nicht wenig stolz auf seinen jüngsten „Record." Er hat nämlich heute in 38 Minuten sage und schreibe 91 Polizeifälle erledigt!

Kurz und Neu.

* Charles Hanson, von No. 84 Belmont Ave., der am Samstag von einem Heuwagen stürzte, ist heute den inneren Verletzungen, die er dabei erlitten, erlegen.

* Unter der Anklage, einem gewissen C. A. Wortman $4 stibitzt zu haben, während derselbe in einer Kneipe sanft schlummerte, wurde heute Frank Williams dem Kriminalgericht überwiesen. Richter Prindiville setzte seine Bürgschaft auf $500 fest.

* Im Marine-Hospital ist gestern der Matrose Charles Christianson, welcher am Samstag Abend auf dem Dampfer „City of Cleveland" durch eine Luke in den Schiffsraum hinabgefallen war und dabei einen Schädelbruch erlitten hatte, von seinen Leiden durch den Tod erlöst worden. Christiansen war 24 Jahre alt und aus Buffalo, N. Y., gebürtig.

Koellers Mörder.

Hermann Hundhausen und Richard Honeck sollen das Verbrechen begangen haben.

Beide sind frühere Schulkameraden des Ermordeten.

Die Kosthauswirthin Frau Alexander hat die Verhafteten bereits identifizirt.

Der Polizei ist es noch im Laufe des gestrigen Sonntags gelungen, die muthmaßlichen Mörder des jungen Buchhalters Walter J. Koeller, der am Samstag Abend auf der Thürschwelle seiner Wohnung, No. 880½ Fulton Str., erstochen wurde, hinter Schloß und Riegel zu bringen. Ihre Namen sind Hermann Hundhausen und Richard Honeck.

Die Verhafteten stammen, wie ihr Opfer, aus Herman, Mo., und sind ehemalige Schulkameraden des Ermordeten. Beide sind Telegraphisten von Beruf, 22 Jahre alt und Söhne rechtschaffener Eltern. Hundhausens Vater ist ein Weinbergsbesitzer, während Honeck der Sprößling eines reichen Wagenfabrikanten ist. Frau Alexander, bei welcher Koeller wohnte, hat die beiden Inhaftirten bereits auf das Bestimmteste als die jungen Leute identifizirt, welche am Samstag Abend bei ihr vorsprachen und Koeller in dringlicher Angelegenheit zu sehen wünschten und denen sie dann den Weg nach dessen Zimmer wies. Frank und George Stokes, zwei junge Burschen, die sich zur Zeit der Mordthat in der Nähe des Alexander'schen Hauses befanden, erzählten überdies der Polizei, daß sie gesehen, wie der eine Gefangene — Honeck — beim Davonstürmen das Blut von der Klinge seines Messers abgewischt habe, und auch James Lane und Presley Van Tull sind sicher, daß es Honeck und Hundhausen waren, die sie am Samstag Abend in wilder Hast aus dem Hause an Fulton Str. rennen sahen.

Die Mörders des jungen Buchhalters scheinen somit thatsächlich von der Nemesis erreicht worden zu sein! Sie liefen in der vorletzten Nacht, nur wenige Stunden nach der verruchten Mordthat, dem zur Grand Crossing-Revierwache gehörigen Blaurock Whalen in's Garn. Derselbe patrouillirt gegen Mitternacht die Geleise der Illinois Centralbahn, in der Nähe der 75. Str., ab, als er plötzlich zwei Männer gewahrte, die sich, scheu umsehend, vorsichtig davonschlichen. Er hielt die verdächtigen Gesellen an und erklärte sie schließlich für verhaftet, da sie auf seine Fragen über das Wohin? und Woher? die widersprechendsten Angaben machten. Auch will Whalen gesehen haben, wie der eine Arrestant unbemerkt ein langes Messer wegzuwerfen versuchte, woran er indessen von ihm, dem Blaurock, verhindert worden sei.

Nach ihrer Einlieferung wurden Honeck und Hundhausen einer genauen Körpervisitation unterworfen, wobei man Jedem einen geladenen Revolver, sowie einen mit Patronen versehenen sogenannten Prairiegürtel wegnahm. In den Reisetaschen der Arrestaten fand die Polizei fünf Messer und Dolche, eine Anzahl obszöner Bilder und verschiedene Räubergeschichten vor. Honeck hatte $5½ und Hundshausen $4½ bei sich. Die Gefangenen wurden sofort einem scharfen Kreuzverhör unterworfen, wobei sie unter Anderem angaben, daß sie sich auf dem Wege nach Missouri befunden hätten, als man sie festgenommen habe. Natürlich leugnen Beide vorläufig noch hartnäckig, den Mord begangen zu haben.

Die Detektive-Sergeanten Bock und Mackey, von der Zentral-Station, welche gestern nach Dixon, Ill., gesandt worden waren, um dort weitere Nachforschungen über das Vorleben der Arrestanten anzustellen, sind heute zurückgekehrt, ohne sonderlich Viel in Erfahrung gebracht zu haben. Auf alle Fälle hat man bisher das eigentliche Motiv zu der Mordthat noch nicht aufklären können.

Hundhausen sitzt vorläufig im Zellengefängniß der Desplaines Str.-Revierwache, während Honeck in der Warren Ave.-Polizeistation untergebracht ist.

Später: Hundhausen hat heute dem Polizeichef Kipley und Inspektor Shea gegenüber das Verbrechen eingestanden. Als man dann kurz nachher Honeck hiervon Mittheilung machte, legte auch dieser ein völliges Schuldbekenntniß ab.

Honeck ist der eigentliche Mörder Koellers. Er war es, der dem beklagenswerthen jungen Manne zweimal das Dolchmesser in die Brust stieß und ihm dann, um seiner Sache ganz sicher zu sein, auch noch das Herz durchbohrte. Hundhausen stand inzwischen als Wachposten vor der Thür.

Blutrache war das Motiv zu dem entsetzlichen Verbrechen. Vor dreizehn Jahren wurde ein Bruder Honeck's während eines Streites in Herman, Mo., von einem gewissen Schlender ermordet. Der Mörder entkam, doch will Honeck damals schon gehört haben, daß der Vater Koeller's in irgend einer Beziehung zu dem Morde stand.

Und allgemach reifte der Gedanke in seiner Brust, des Bruders Tod eines Tages zu rächen. In der letzten Samstag Nacht führte er den jahrelang gehegten Plan aus — Walter Koeller brach unter den Dolchstichen seines ehemaligen Mitschülers todt zusammen, völlig unschuldig an dem Verbrechen, das vor 13 Jahren in Herman begangen worden war.

Trauriges Wiedersehen.

Eine Mutter findet ihren vermißten Sohn in der Morgue.

Am 30. August war am Fuße der 64. Str. vom See die Leiche eines unbekannten, etwa 14jährigen Knaben an's Ufer gespült worden. Dieselbe war nach einem benachbarten Bestattungsgeschäft und von dort aus, nachdem bei dem abgehaltenen Inquest keine Identifizirung erfolgt war, nach der County-Morgue geschafft worden.

Am 31. August meldete Frau H. Larson, Ecke 71. Str. und Cregier Ave. wohnhaft, auf der Polizeistation in Woodlawn ihren 14jährigen Sohn Henry als vermißt an. Da nun kurz zuvor dorthin vom Polizei-Hauptquartier die Mittheilung gelangt war, daß sich ein Knabe Namens Henry Larson, der seinen Eltern entlaufen sei, im Hause No. 332 W. Chicago Ave. aufhalte, so wurde dies der Frau Larson gesagt, und diese begab sich, verhältnißmäßig beruhigt, nach Hause. Als sie dann aber an den folgenden Tagen auf einen Brief, den sie nach der angegebenen Adresse gerichtet, keine Antwort erhielt, kam sie von Neuem zur Polizei. Jetzt erzählte sie, ihr Knabe hätte, als er von Hause fortging, eine Angelschnur und 5 Cents in der Tasche gehabt. Diese Angaben ließen es unzweifelhaft erscheinen, daß die Frau ihren vermißten Sohn in der Morgue finden würde, denn 5 Cents und eine Angelschnur waren auch in den Taschen des Knaben gewesen, der am Mittwoch todt am Strande des Sees gefunden worden war. Unter den Leichen in der Morgue hat denn die arme Mutter ihren Sohn heute auch entdeckt.

Verhängnißvolle Explosion.

Zwei Personen schwer verletzt.

In dem Geschäftslokale der Chicago Calcium Light Co., Nr. 248 Washington Str., ereignete sich heute Vormittag eine Kohlensäure-Explosion, bei welcher zwei Arbeiter schwer, vielleicht sogar tödtlich verletzt worden sind. Die Verwundeten sind Howard McClanathan von 797 W. Madison Str., und Frank Hopkins, von No. 973 W. Madison Str. — McClanathan ist als Maschinist bei der Calcium Light Co. beschäftigt gewesen, während Hopkins bei der Chicago Telephone Construction Co. angestellt ist und sich besuchsweise bei seinem Freunde McClanathan aufhielt.

Die Behälter, in denen sich die Kohlensäure befand, wurden zerschmettert und einzelne Maschinentheile bis auf die Straße geschleudert, wobei die Fenster und Thüren zertrümmert wurden. Eine Anzahl von Personen, die im Augenblick der Explosion das Gebäude passirten, haben durch die umherfliegenden Glas- und Holzsplitter leichte Verletzungen erlitten.

Noch nicht in Haft.

Bisher ist es der Polizei noch nicht gelungen, des Dr. Rosecranz und seines ehemaligen Hausmeisters Clarence Britton habhaft zu werden, die, in Verbindung mit dem Brande der „Melrose Flats" an der 38. Str., von der Coroners-Jury der Mordbrennerei bezichtigt und den Großgeschworenen überwiesen worden sind. Dem Rosecranz ist die Polizei vorgeblich auf der Spur, wo aber Britton geblieben ist, den man gern veranlassen möchte, als Staatszeuge gegen Rosecranz aufzutreten, das scheint Niemand zu wissen. Es heißt, der Mann habe sich von hier nach Kentucky gewandt, wo, in der Nähe von Louisville, Verwandte von ihm wohnen.

Nahm Gift.

In dem Zimmer, welches er in dem Gebäude No. 127 W. Huron Str. bewohnte, hat sich in der vergangenen Nacht der unverheirathete Ole Sourn das Leben genommen, indem er sich mittels Karbolsäure vergiftete. Der Coroner ist von dem Geschehniß in Kenntniß gesetzt worden.

Keine glückliche Ehe.

Um 2 Uhr heute früh hat Rosanne Gefney, die erst 17 Jahre alte Gattin eines No. 427 State Str. wohnhaften Arztes, nach einem Streit mit ihrem Manne den Versuch gemacht, sich mittels Morphium zu vergiften. Man schaffte die junge Frau nach dem County-Hospital, wo es gelungen ist, die Wirkungen des Giftes aufzuheben.

* Der Obsthändler William Thompson wurde heute von Richter Quinn wegen Haltens einer Flüsterkneipe zu einer Geldstrafe von $20 verdonnert. Thompsons Geschäftsplatz befindet sich an der Ecke von 67. Str. und Fair Ave., Hyde Park.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgende Witterung in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Im Allgemeinen schön heute Abend und morgen, bei steigender Temperatur; südliche Winde.

Illinois und Indiana: Im Allgemeinen schön heute Abend und morgen; wärmer in den nördlichen und mittleren Theilen; starke südliche Winde.

Missouri: Schön und anhaltend warm heute Abend und morgen; südliche Winde.

Wisconsin: Muthmaßlich örtliche Gewitter heute Abend und morgen; etwas wärmer; lebhafte südliche Winde.

Nieder-Michigan: Im Allgemeinen schön heute Abend und wahrscheinlich auch morgen; steigende Temperatur; starke südöstliche Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 66 Grad; Nachts 12 Uhr 64 Grad; Morgens 6 Uhr [illegible] Grad; Mittags 12 Uhr [illegible] Grad.

Die Goethe-Feier.

Eine großartige Massenkundgebung des Deutschthums.

Reden, Massenchöre, Lebende Bilder.

15,- bis 20,000 Menschen auf dem Festplatz.



Johann Wolfgang v. Goethe.

Epilog, von Konrad Nies.

Wenn in des Zweifels Schatten glaubensmüd
Die Menschheit steht, weil früh ihr Tag verglüht'
Und sich ihr Pfad verliert in dunkle Gründe,
Dann senden gute Götter, hilfbereit,
Der Auserwählten Einen in die Zeit,
Daß neue Lichter seinem Volk er zünde,
So kam auch er, der Sonne stolzer Sohn,
Dem heute unsere Opferfeuer loh'n,
Der deutschen Geist zum Geist der Welt erhöhte!
So kam auch er und trug voll heitrer Ruh'
Dem deutschen Volk der Dichtung Botschaft zu,
Und Deutschland gab der Menschheit seinen Goethe.
Ein Auserwählter in der Dichter Chor
Stieg zu des Daseins Gipfeln er empor
Und hob das Aug' dem ew'gen Licht entgegen;
Und Herz und Haupt von Höhenluft umweht,
Ein gottgesandter Seher und Prophet,
Gab er dem Leben der Erkenntniß Segen.
All' was an Hoffnung, Sehnsucht, Leidenschaft,
An Wahrheitstiefe und an Wunderkraft
Im deutschen Herzen schlief, dem unbefreiten,
Er rief es wach — in seiner Dichtung Reich
Wirkt's fort und fort, lichtsäend, sonnengleich
Durchleuchtend und durchwärmend alle Zeiten.
Und wenn ein Deutscher in die Fremde fährt,
Wird überall, wo man das Große ehrt,
Von Goethes Geist er einen Hauch verspüren;
Denn in die Welt aus seinem Vaterland
Hat unsichtbare Brücken ihm gespannt
Der Meister, die an's Herz der Menschen führen.
Auch uns, die wir gewandert über's Meer
Zur neuen Welt, hat keiner so wie er
Die Wildniß hier zur Heimath vorbereitet.
Denn Keiner schlug in deutscher Dichtung Bann,
Wie er, Columbia's Sohn, den er gewann
Dem deutschen Hochsinn, der zum Licht ihn leitet.
Was Goethe schuf, was er geträumt, gedacht,
Im Reich der Geister ward's zur Herrschermacht,
Denn Führer sind der Menschheit die Poeten!
Die Fährten, die vorschauend, truggefeit,
Der alten Welt er grub durch Raum und Zeit,
Wegfroh wird sie die neue Welt betreten.
Drum schlingen heut' wir froh und stolzerfüllt
Auf's Neu' den Lorbeer um des Dichters Bild,
Den Lorbeer, den Columbias Flur gespendet.
Im Kampf der Völker gegen Wahn und Schein
Soll Goethe uns die Heimathsonne sein,
Bis der Verbrüd'rung großes Werk vollendet.

Mit dem Vortrag des vorstehenden, von dem begabten St. Louiser Sänger Konrad Nies für die Gelegenheit geschriebenen Epilogs durch Herrn Hugo S. Grosser und unter den Klängen der deutschen und der amerikanischen National-Hymne fand gestern Abend im Sunnyside Park eine Kundgebung des Chicagoer Deutschthums ihren Abschluß, welche in doppelter Beziehung großartig und rühmlich genannt zu werden verdient. Als rühmlich darf bezeichnet werden, daß sich so viele, viele Tausende von Deutsch-Amerikanern verpflichtet gefühlt haben, an der Goethe-Feier theilzunehmen, großartig war der Eindruck, welchen das Zusammenwirken dieser ungeheuren Volksmasse macht. Schwerlich ist in diesen Tagen der Goethe-Jubiläen irgend sonst wo in der Welt ein so gewaltiges Massenaufgebot von Verehrern des Altmeisters deutscher Dicht- und wahrer Lebenskunst in's Werk gesetzt worden wie hier am Strand des Michigan-Sees, und die einfache Thatsache, daß die Betheiligung an der Feier eine so allgemeine war, ist Grund genug, die gestrige Veranstaltung den Ereignissen anzureihen, welche die Marksteine in der Geschichte des deutschen Bevölkerungs-Elementes unserer Stadt bilden.

Anerkennenswerth waren die umfassenden Vorkehrungen, welche auf Veranlassung des Festausschusses seitens der Straßenbahn-Gesellschaften zur Beförderung des Publikums nach und von dem Festplatz getroffen worden waren. Wohl noch nie zuvor ist man bei ähnlichen Gelegenheiten in Chicago auf der Straßenbahn so ohne Bedrängniß gereist wie gestern.

Der Sunnyside Park füllte sich schon in den ersten Stunden des Nachmittags mit Besuchern. Nur die zuerst Angekommenen erhielten Gelegenheit, den Festschmuck des Parkes gebührend zu bewundern, denn bald machte das entstehende Gewühl ein Durchwandern der Anlagen beschwerlich, wo nicht unmöglich. Eine große Tribüne war für die Sängerchöre errichtet worden, und zu beiden Seiten derselben wie auch vor der Rampe prangten die Fahnen, welche die verschiedenen Konsuln und zahlreiche Vereine für diesen Zweck zur Verfügung gestellt hatten. Besondere Erwähnung verdient, daß unter den Konsulatsfahnen auch die französische nicht fehlte. Der „Aurora Turnverein" hatte die Fahnenwache gestellt, bestehend aus den Turnern: Oscar Sputh, Hermann Zech, Max Wolf, Geo. Riegel, Gustav Wedow, Henry Wedow, Albert Moch und Gustav Roß.

Von Baum zu Baum in dem schönen Park schlangen sich Festons, und die Bäume selber waren mit Sprüchen der Weisheit aus Goethes Werken versehen. — Südlich von der großen überdachten Rampe des Festplatzes war, nach einer Skizze des Herrn Welb, eine hübsche Bühne aufgeschlagen, zu deren Ausstattung die Herren Louis Kurz und Adolph Steidle ihre Kunstfertigkeit vereinigt hatten.

Um 3 Uhr nahm, mit der Wiedergabe der Beethoven'schen Egmont-Ouverture durch das von Herrn F. A. Kern zusammengestellte und geleitete Orchester das Fest offiziell seinen Anfang. Herr Louis Kistler, der Vorsitzer des Exekutiv-Ausschusses, rief dann die Festgenossen zur Ordnung und stellte, nach einigen einleitenden Worten, den Versammelten Richter Theodor Brentano als Fest-Präsidenten und ersten Redner vor. Nachstehend folgt der Wortlaut der von diesem gehaltenen Ansprache:

Verehrte Festgenossen, meine Damen und Herren!

Es ist ein ganz besonderes Fest, bei welchem mir die Ehre geworden, Sie als Festtheilhaber willkommen zu heißen. Ein ganz besonderes Fest ist es, sowohl in Hinsicht auf den Gegenstand, dem es gilt, wie auch in Bezug auf diese außergewöhnliche Betheiligung und die zu Tage tretende Begeisterung. Nie feierte eine amerikanische Versammlung das Gedächtniß eines Würdigeren, nie dasjenige eines Bedeutenderen. Wohl feiert gerade das amerikanische Volk in würdiger und begeisterter Weise die Gedächtnißtage von vielen ihrer angehörigen Männern, deren nationale Größe und Bedeutung von keinen anderen nationalen Angehörigen übertroffen, oder auch nur erreicht wird. Bei der heutigen Gelegenheit aber tritt das amerikanische Volk gleichsam aus sich selbst heraus und anerkennt und erhebt nicht einen seiner eigenen Großen, sondern einen Universalgeist, der wie die amerikanischen Helden und Weisen, die politische Freiheit ihrem Volke erkauft, geschaffen und erhalten, der ganzen Menschheit die höhere, die geistige und sittliche Freiheit angebahnt und gefördert hat. Darum ist diese Riesenversammlung, bestehend nicht etwa nur aus Deutsch-Amerikanern, sondern aus Amerikanern überhaupt, so hoch bedeutsam.

Ein Jahr ist es her, da hat das Deutschthum Chicagos eine Todtenfeier begangen, würdig des titanischen Staatsmannes, des Einigers Deutschlands, dem sie gegolten.

Damals wiederhallte Chicago, gleich dem gesammten zivilisirten Erdenrunde, von der Todtenklage um den hingegangenen Bismarck, dessen übermenschliche Größe dem Deutschen endlich ein einiges Vaterland gegeben, würdig der geistigen und sittlichen Stufe, zu der sie sich emporgerungen, — ein Vaterland, welches das lange genug geträumte Ideal aller Deutschen in machtvolle Wirklichkeit gewandelt hat.

Alle geistigen und sittlichen Kräfte des deutschen Volkes, der ganze Idealismus und die bis zum Aeußersten angespornte Thatkraft der Deutschen, unter Führung des ruhmreichsten aller Söhne der Mutter Germania, hatten in's Feld rücken müssen, damit das deutsche Volk glanzvoll wieder auferstehen konnte.

Können wir uns ein deutsches Volk denken, dessen Ringen und Streben und Kämpfen solchen Adlerflug vollbringen konnte, ohne daß ein Dichter und Seher von göttlicher Kraft wie Goethe es heranreifen machte zu seiner gewaltigen, siegreichen Mission. Ist uns das geistige Riesenthum Bismarcks denkbar, ohne daß ein Goethe die geistige Saat ausgestreut hätte, als deren majestätische Frucht das heutige Deutschland entstand?

Den Manen des deutschen Olympiers Goethe den reichsten Tribut ehrfurchtvollster Bewunderung und unauslöschlicher Verehrung zu zollen, sind wir in dieser Stunde hier versammelt.

Was Goethe in sich gewesen, was er seinem Volke war und ist, was er der Welt sein will und kann, das werden Ihnen berufene Redner verkündigen. Daß er aber für unser Land, für Amerika, eine ganz besondere und hohe Bedeutung hat, daran möchte ich Sie erinnern und mahnen.

Was ist Freiheit, der wir uns erfreuen und rühmen, politische wie sittliche Freiheit, anderes, als die Selbstbeherrschung des Einzelnen? Es war Goethe, der von den Menschen im Allgemeinen, klein und groß, sagt:

„Sie wollen alle Herren sein,
Und Keiner ist Herr von sich,"

und „Herren von sich" zu sein, das ist es, was dieses Land und Volk die Welt lehrt.

Ist es nicht diese Selbstbeherrschung, wodurch der Werth der Persönlichkeit gehoben wird? Und entsteht nicht durch sie die wahre Gleichheit der Menschen. Hier finden wir schon die ganzen Grundprinzipien unserer Verfassung, und da Goethe auf dem Urgrund des Bodens stand, den auch wir betreten haben, kann er uns, wenn recht verstanden, ein Lehrmeister werden für den ganzen Ausbau unseres Freiheitstempels von der Jugenderziehung an bis zur völligen Souveränetät des einzelnen Bürgers. Sehen wir darum auf den Weg, den er uns weist, damit wir denselben nicht verfehlen, wie der Altmeister selbst in der Iphigenie wahnt:

„Zu wandeln und auf seinen Weg zu seh'n,
Ist eines Menschen erste, nächste Pflicht."

Hieraus erkennen wir zugleich, daß Goethe bei aller Erhabenheit der Ideen und Grundsätze durchaus praktisch ist, und auch darin zeigt sich sein Geist mit dem Geist des amerikanischen Volkes verwandt und wird diesem zum hohen Vorbild. Ueberall, durch Vorbild und Wort, ehrt er die That und verherrlicht den Fleiß und das Streben nach praktischen Zielen, ohne dabei der Ideale zu ermangeln. Wir sehen an ihm nichts Verschwommenes, keinen „geschäftigen Müßiggang," wie ihn nach Goethe's eigenem Ausspruch so viele pflegen, die nichts Besseres zu thun haben, oder die zu träge sind, den naheliegenden Pflichten des täglichen Lebens nachzukommen in ihrem Beruf oder ihrem Kreise.

Und weil das wirkliche, das praktische Leben Aller ein Ganzes ist, das beständig sich aus dem Einzelnen zusammensetzt, so daß Alles in einander greift und zusammen wirkt, deshalb sehen wir an Goethe selbst und erkennen aus seinen Lehren den amerikanischen Grundsatz: „Einer für Alle, Alle für Einen," so vollkommen verwirklicht.

Wenn wir als amerikanische Bürger, insbesondere als im Ausland geborene amerikanische Bürger, nur diese wenigen Grundlehren unserer eigenen Ziele lernen, so hat er uns einen Segen gebracht, der uns aus keinem anderen Quell fließt.

Goethe, der dem Sinne ganz ergeben ist, und es als der Wahrheit letzten Schluß erkennt, daß

„Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß."

und der dem sterbenden Faust es als den höchsten Wunsch erscheinen läßt:

„Auf freiem Grund mit freiem Volke stehen,"

Goethe, der mit seiner Losung,

„Die That ist Alles — Nichts der Ruhm,"

den Chauvinismus auf allen Gebieten in Acht und Bann gethan, sollte speziell hier das höchste, geistige Ideal von uns Deutsch-Amerikanern bleiben.

Von Jahr zu Jahr wird der Ausspruch, daß Goethe die größte geistig-sittliche Erscheinung in der deutschen Nation und überhaupt in den neueren Jahrhunderten war, immer mehr zum Glaubenssatze der gebildeten Menschheit.

Jahrzehnt um Jahrzehnt hat dem Urtheile des großen Philosophen Schelling, dem sich auch der amerikanische Philosoph Ralph Waldo Emerson anschließt — Recht gegeben, daß nämlich Goethe's Faust alleine schon einen ewig frischen Quell der Begeisterung eröffnet hat, hinreichend, um die Wissenschaft zu verjüngen, um einen Hauch neuen Lebens zu verbreiten und das Innerste der Welt zu bewegen.

Was immer an geistiger Größe, an dichterischer Schöpfungskraft, an genialster Geistesbegabung in der Zukunft Schooße schlummern möge, das heutige Geschlecht kennt keine noch herrlichere, noch vollendetere, noch ruhmvollere Verkörperung des Idealismus, als Goethe den Dichterfürsten, es kennt Niemanden auf Gottes weiter Erde, der mit noch mehr Recht als Goethe selbst, Faustens Wort auf sich anwenden dürfte:

„Es kann die Spur von meinen Erdentagen
Nicht in Aeonen untergehen."

Programmgemäß hätte nun eine Ansprache des Bürgermeisters Harrison folgen sollen, aber das Stadtoberhaupt weilt noch in der Sommerfrische und entschuldigte sein Nichterscheinen mit dem folgenden hübschen Brief, welchen Richter Brentano zur Verlesung brachte:

„Herrn Theodor Brentano, Vorsitzer der Goethe-Feier.

Werther Herr!

Es thut mir außerordentlich leid, daß ich nicht so im Körper wie im Geiste bei der Feier zugegen sein kann, die, wie ich weiß, es verdienen wird, Ihre großartige Feier des 150jährigen Jahrestages des unsterblichen Goethe genannt zu werden. Bei dieser Gelegenheit können Sie Deutschen Goethe ganz Ihr eigen nennen; an jedem andern Tage des Jahres gehört Goethe der ganzen Menschheit, denn er schrieb für die ganze Menschheit, und die Grundgedanken seiner Gedichte und Dramen liefern heute so viel Stoff zum Nachdenken, wie sie bestimmt sind, ihn zu allen Zeiten den Völkern aller Länder zu liefern. Zu oft müssen geniale Männer aus dem Leben scheiden, bevor ihre Größe erkannt oder gewürdigt wird. Goethe hatte die Genugthuung, seine herrliche Begabung bei Lebzeiten erkannt und anerkannt zu sehen. Herder, einer der bedeutendsten Denker seiner Zeit, sagte von Goethe, als der Glanz des Genius desselben die Salons Europas erleuchtete, er trägt Haupt und Herz auf dem rechten Fleck und in allen Lebenslagen erweist er sich als ein Mann. Es ist ein Genuß, das Andenken eines solchen Mannes zu ehren, und mit Ihnen werde ich am 3. September in ehrerbietigem Gruß meinen Hut ziehen."

Als Vertreter des Mayors richtete dann Herr Granville Browning, erster Assistent des städtischen Korporations-Anwaltes, einige Worte an die Versammlung. Er machte den Vorschlag, daß die Deutsch-Amerikaner als „Deutschen Tag" den Geburtstag Goethe's alljährlich feiern sollten. Zum Schlusse forderte er die Gäste auf, sich rückhaltslos der Festesfreude hinzugeben, die Spitzen der Sicherheitsbehörde: Kipley, Heidelmeier, Schüttler, die selber große Goethe-Verehrer seien, würden schon Sorge tragen, daß sie gut nach Hause kämen.

Nun wurden von einem wohl tausend Stimmen zählenden Männerchor, unter der Leitung des Herrn H. v. Oppen, Goethes „Abendlied" und das „Haidenröslein" gesungen. Enthusiastischer Beifall folgte dem eindrucksvollen Gesang, doch konnte dem Verlangen nach einer Zugabe nicht stattgegeben werden.

Die nächste Nummer auf dem Programm war die deutsche Festrede, gehalten von Herrn Max Eberhardt, deren wesentlicher Inhalt nachstehend im Wortlaute folgt:

Mit der Feier eines Titanen, wie der, in dessen Namen wir uns heute versammeln, treten wir ein in das Reich des Geistes. Die Gründung großer Staaten, die Einführung und Weiterbildung bedeutender politischer Einrichtungen, die Entwickelung des Rechts als einer Macht unter den Menschen, sie alle sind Bedingungen, ohne die eine Gemeinschaft unter Menschen überhaupt nicht bestehen könnte. Aber was wären sie ohne die höheren Güter, deren wir in dieser menschlichen Gemeinschaft theilhaftig werden — die Ergebnisse der Wissenschaft, die Blüthen der Kunst, das, was das menschliche Gemüth in seinen Tiefen erregt und erhebt?

Wir haben uns heute hier zusammengefunden, um in weihevoller Feststimmung in ein Gebiet einzutreten, wo des Krieges Stürme schweigen — in das Reich des Ideals, wo wir einen großen Genius anrufen bei seinem Namen. Abgewandt von dem äußeren Lärm des Tages, arbeitet der sinnende Geist des Forschers an seiner Aufgabe, ringt die Phantasie des Künstlers mit dem spröden Stoffe, um die Idee, die ihn gefangen hält, zur Erscheinung zu bringen. Obwohl es auch hier nicht ohne Kampf abgeht, obwohl auch dem Forscher nach Wahrheit, dem schaffenden Künstler Schmerz und Leid in der Erfahrung des Lebens nicht versagt sind: die Menschen, denen die Wahrheit verkündigt, an die sich das Kunstwerk wendet — für sie besteht keine Veranlassung zum Kampf, sie läßt der Künstler Schmerz und Leid nur nachempfinden, es ist nicht der eigene Schmerz, das eigene Leid, das für sie in die Erscheinung tritt. Wohl rührt das Ringen nach Wahrheit, das Mühen des Künstlers, sein Ideal zu verwirklichen, die Tiefen der menschlichen Seele auf. Aber zu den höheren Regionen, wo der Geist des Menschen mit seinen idealen Aufgaben ringt, wo er in Kunst und Wissenschaft, in den reinen und ewigen Formen des Wahren und Schönen sich zu verwirklichen strebt, da reicht das Geschrei der erregten und leidenden Menge nicht hinan, und ausgeschlossen ist hier der Prunk wie der Staub des Tages. Wie umschlossen von dem heiligstillen Raume, wo die Götter der Menschheit sinnend weilen, führt uns die Stimmung, die uns beherrscht, in die Gegenwart und Nähe dessen, der mit seinem Genius die geistigen Schätze nicht bloß seines Volkes, sondern der Menschheit bereichert hat.

Und dieser Genius, den wir heute bei seinem Namen anrufen — er ist Johann Wolfgang Goethe.

Es ist ein Lieblingssatz der philosophischen Geschichtsbetrachtung, daß in den Anfängen der Kultur die Menschheit unter der Herrschaft der Natur stand. Das Ideal der griechischen Welt drängte nach Verwirklichung in der vollendeten menschlichen Gestalt und die höhere Empfindung des Menschen lieh in seinem Aufschwung den Naturgewalten die elementaren Bewegungen und Wallungen der menschlichen Seele. Erst das Christenthum betonte die geistige Natur des Menschen, sah in der Befreiung des Geistes von der Natur das wahre Ziel, den eigentlichen Endzweck aller menschlichen Entwickelung. Die schöne Natur als solche, die sinnlichen Formen des Daseins wurden als unrein und sündhaft gemieden. Was diesem neuen Geist als Recht zugestanden werden mußte, da er sich gegen den einseitigen Naturdienst der Alten auflehnte, ward leicht zum Unrecht, als dieser Geist seine Herrschaft über alle Gebiete des Lebens auszubreiten und das ganze Empfinden und Denken der Menschheit in seine Fesseln zu schlagen versuchte. Man wollte den Himmel der Erde näher bringen, die Erlösung sollte sich in dieser Welt vollziehen, der Gegensatz zwischen Geist und Natur sich schon hier versöhnen — ein neues Ideal entstieg dem sinnenden Geist des Menschen und ergriff die Seele mit der Macht eines Glück und Segen bringenden Genius.— An die Namen eines Spinoza, Newton und Leibnitz knüpften sich zuerst, soweit das menschliche Denken die neue Aufgabe der Zeit erfaßte, die Anfänge des Kampfes, der bestimmt war, die mittelalterliche Weltanschauung zu stürzen, um ein Reich zu gründen für den mit der Natur versöhnten Geist; ein Reich, wo die von dieser Versöhnung verklärte Humanität und edle Menschenbildung als Bestimmung und Endzweck der ganzen Menschheit schon hienieden sich verwirklichen sollten.

Während das Christenthum als geschichtliche Erscheinung dazu berufen schien, durch die Ueberzeugungen und Anschauungen seiner glaubenstreuen Vorkämpfer die Bildungsschätze und die Zivilisation der Menschheit aus dem Untergange des römischen Reiches zu retten: so ist der Geist der neuen Zeit darauf gerichtet, des Menschen Denken und Empfinden neu zu gestalten. Der Mensch soll zur Natur zurück; er soll die Kraft haben, sich freier zu erheben gegen äußere Mächte, die in Staat und Gesellschaft sein Leben zu bestimmen suchen; die Ueberzeugung des Einzelnen soll geachtet werden, und die Vernunft des Menschen freier walten in der Bestimmung dessen, was dem Menschen zum Heile, zu seinem leiblichen wie geistigen Wohle gereichen mag. Und diese neue Anschauung ist wohl, inmitten der Zerfahrenheit veralteter Vorstellungen und Ueberlieferungen, die Macht geworden, die im Stande war, die Errungenschaften des menschlichen Geistes, als Ausfluß des reinsten Wohlwollens und der Menschenliebe, zu vermehren und ihre segensreichen Gaben in der Welt zu verbreiten. Der Geist, der von den Vorkämpfern der neuen Gedankenrichtung ausging, er fand auch Aufnahme am rechten Ufer des Rheins, und in Deutschland war es kein Geringerer als Friedrich der Große, der den Ausspruch that: „Die Philosophen sollen die Lehrer des Universums und die Erzieher der Fürsten sein; sie sollen folgerichtig denken, wir folgerichtig handeln; sie sollen die Menschheit durch Vernunftgründe, wir durch das Beispiel unterweisen; sie sollen entdecken, wir ausführen." —

So war, in flüchtigen Umrissen gezeichnet, in ihren idealen Bestrebungen die Welt beschaffen, als am 28. August des Jahres 1749 ihr Goethe geboren wurde.

Das leichte Frankenblut, eine reiche Sinnlichkeit, das helle Auge und dazu ein schöpferische Einbildungskraft, in der dies alles einem rein geistigen, künstlerischen Zwecke diente — wo konnten die verschiedenen Kräfte, die den Genius des schaffenden Künstlers, des Dichters zur Reife bringen, in so vollendeter Mischung sich vorfinden, als in dieser lichten Jünglingsgestalt, deren sieghafte Schönheit schon früh die Herzen mit seltener Zauberkraft gefangen hielt? Ist es zu verwundern, daß die leicht erregbare und so reiche Dichterseele sich mit jugendlichem Eifer der neuen Richtung anschloß und die Rechte der Natur gegen Unnatur vertheidigte?

Seit es die Aufgabe der Menschheit geworden, Natur und Geist, des Menschen sinnliche Antriebe und seine sittliche Entwicklungsfähigkeit in einer humanen Bildung zu versöhnen, griff man auf die geistigen Schätze des klassischen Alterthums zurück. Wie Goethes Iphigenie standen die aufstrebenden Geister der neuen Zeit an der Grenze der nordischen Heimath. Die Sehnsucht nach den reinen und hellen Formen des hellenischen Lebens und hellenischer Kultur war nur die erste unmittelbare Empfindung, welche die Menschen ergriff und gefangen hielt bei dem Gedanken, daß ein neues Ideal, wonach das menschliche Leben einzurichten sei, gebieterisch nach Verwirklichung drängte. Doch so sehr man auch darin einverstanden war, daß Natur und Geist von alten Banden befreit werden sollten, so sprach doch Goethe nachdrücklich die Ueberzeugung aus, daß dies nur innerhalb der Grenzen und Bedingungen der Schönheit und einer edlen Sittlichkeit geschehen kann.

Nicht allein seiner wissenschaftlichen Ueberzeugung nach, sondern auch mit der Anschauung des Dichters und Künstlers übereinstimmend war es, daß Goethe immer auf den innern Zusammenhang zwischen Geist und Natur hinwies. Der Mensch selbst war ihm ein Ausfluß des Göttlichen, und er hatte Theil an jener Kraft, die schöpferisch die Natur und ihre mannichfaltigen Erscheinungen durchdringt.

Ich schau' in diesen reinen Zügen
Die wirkende Natur vor meiner Seele liegen.
Jetzt erst erkenn' ich, was der Weise spricht:
Die Geisterwelt ist nicht verschlossen:
Dein Sinn ist zu, dein Herz ist todt.
Auf, bade, Schüler, unverdrossen
Die ird'sche Brust im Morgenroth.
Wie alles sich zum Ganzen webt,
Eins in dem Andern wirkt und lebt!
Wie Himmelskräfte auf und niedersteigen
Und sich die goldnen Eimer reichen!
Mit segenduftenden Schwingen
Vom Himmel durch die Erde dringen,
Harmonisch all das All durchklingen!

Wie bei all seinem dichterischen Schaffen ein gesunder Natursinn ihn nie verließ, so war auch Goethes wissenschaftliche Thätigkeit durchdrungen von der Ueberzeugung, daß das Göttliche in der Natur vorhanden sei und daß der Reichthum und die Mannichfaltigkeit ihrer Erscheinungen nicht durch ein über ihnen wirkendes Wesen, sondern nur durch sich selbst erklärt werden können. Das Innere der Erscheinungen trat vor seinem hellen Auge stets als das Aeußere hin, vor diesem Auge gab es keinen Schleier, der ihm das innere geheimnißvolle Walten der Natur verbarg.

Was wär' ein Gott, der nur von außen stieße,
Im Kreis das All am Finger laufen ließe?
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in Sich, Sich in Natur zu hegen,
So daß, was in ihm lebt und webt und ist,
Nie seine Kraft, nie seinen Geist vermißt.

Aus dieser Anschauung erklärt sich auch der Umstand, daß alle seine Werke, auch seine dramatischen Dichtungen die Idee einer individuellen, persönlichen Entwickelung veranschaulichen und Zeugnisse innerer oder Selbst-Erlebnisse sind.

Das Bild eines nach Erlösung und Versöhnung ringenden Menschen, das Goethe uns in seinem Faust als einziges Werk seiner Art hinterlassen — es ist ein Bild seines eignen ringenden und nach Erlösung strebenden Lebens, und wir lernen den Menschen Goethe lieben und bewundern, indem wir uns vor der Macht und dem geheimnißvollen Zaubers seines dichterischen Genius beugen.

Die ganze Pracht, die erschütternde Tiefe und unvergängliche Herrlichkeit dieses einzigen Werkes gipfelt in dem Gedanken:

Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.

Die einzelnen Dichtungen Goethes einer ästhetischen Würdigung zu unterziehen, ist hier nicht der Ort. Wir haben versucht, das Ideal, welches in der Kunst wie in der Bildung der Zeit nach Verwirklichung drängte, wenn auch in schwachen Umrissen und mit unsicherer Hand zu zeichnen. Wir haben versucht, Andeutungen darüber zu geben, wie dieses Ideal in den Geist eines großen Dichters und außerordentlichen Menschen seine Strahlen warf.

Goethe hat später, als er sich seines Gegensatzes zu Schiller bewußt war und doch neidlos die ideale Größe seines mitstrebenden Freundes willig anerkannte, den Ausspruch gethan, um die Verschiedenheit ihrer geistigen Veranlagung zu bezeichnen: „Schiller predigte das Evangelium der Freiheit, ich wollte die Rechte der Natur nicht verkürzt wissen." Und es ist wahr, Goethe blieb bis an's Ende der hohe Naturpriester, der in dem Menschen, in der menschlichen Gestalt, in den Tiefen des Gemüths und in den unsagbaren Bewegungen der menschlichen Seele den idealen Gehalt erfaßte und aus ihm die Herrlichkeit und die Macht, wie den unergründlichen Zauber seiner Dichtung schöpfte. Er spricht es aus in Tönen, die unvergleichbar das Herz gefangen nehmen —

Was von Menschen nicht gewußt
Oder nicht bedacht
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht.

„Edel sei der Mensch, hilfreich und gut." Daß Goethe diesen Spruch auch auf sich anwandte, daß er auch sein sittliches Wesen danach zu bestimmen trachtete, bringt ihn uns näher als Menschen, nachdem er uns nach unbekannten Höhen zu entschweben schien, indem wir in die Bewunderung für die Größe seines Genius in weihevoller Stimmung uns versenkt. Das Glück und die Segnungen der Freundschaft hielt er hoch.

Denken die Himmlischen
Einen der Erdgeborenen
Viele Verwirrungen zu
— — —
Dann erziehen sie ihm
— — —
Daß in Stunden der Noth
Auch die Hilfe bereit sei,
Einen ruhigen Freund.

Wie das seltene Loos ihm zugefallen, sein Leben wie kein anderer Sterblicher zu vollenden, so sehen wir ihn am Ende seiner irdischen Bahn als lichten Geist auf „silberner Wolke thronen", aus dessen hellem Auge die Liebe zum Menschen, die seltene Weisheit spricht, die uns das Leben hienieden heiterer und seine Wandlungen verständlicher macht. Auf jenen Höhen wo er thront, giebt's keinen Sturm der Leidenschaft, kein grauses Schicksal, das dem Sterblichen droht, keine Trennung und kein Geschiedensein. Was er als junger Mann auf die Wand des Försterhauses im Thüringerwald geschrieben, es hat sich nun erfüllt:

Ueber allen Gipfeln
Ist Ruh —

Er, vor unserem geistigen Auge als Unsterblicher stehend, ist und bleibt der Weise, der Seher, der von sich sagen kann

Die Welt, auf der ich mit Verwund'rung steh',
Ist eine Muschel aus der Gottheit See;
Der Forscher trennt mit Mühe ihre Schalen
Und findet drin die Perle der Idee.

Wenn unsere Kinder und Enkel sich gleichmäßig an der Sprache eines Shakespeare und Goethe erfreuen, so treibt doch Viele unter uns, deren erstes Empfinden von der milden Luft des alten Vaterlandes angeregt, ein geheimer Zug nach den Lauten der alten Heimath und wir Alle sind wohl gewöhnt, unser Gemüth an den Gedanken und Anschauungen unserer großen Denker und Dichter aufzurichten. Unsere Schiller und Goethe weilen unter uns, als gleichverehrungswürdige Priester menschlicher Kultur und des ewig Schönen neben Shakespeare und Milton, und die Weisen von Mozart und Beethoven sind unter uns nicht verstummt.

In einem Lande, das von Anbeginn seiner machtvollen politischen Entwickelung die Erhebung und Befreiung der Massen als Losungswort zu wählen schien; wo das Volk seine Kraft vorzugsweise daran setzen mußte, die großartigen Hilfsquellen der Natur zum Nutzen des Menschen zu verwerthen; wo der Geist und das stille Sinnen des Einzelnen vorzugsweise in der Erfindung neuer Hilfsmittel sich bethätigte, wodurch der Arbeit eine Last abgenommen und die äußeren Güter des Lebens fast unendlich sich vermehrten; in diesem Lande ist es eine heilige Pflicht, darauf zu sehen, daß dem Volke der Kultus einer edeln Humanität, der reinen Formen, des Schönen und Wahren nicht verloren gehe. Die Alexanderzüge des hellenischen Alterthums, die cäsarische Politik auf Eroberung und Gebietserweiterung gerichtet, scheint sich in unseren Tagen zu erneuern. Werden solche Eroberungszüge die Segnungen einer höher entwickelten Zivilisation, der bürgerlichen Freiheit, oder Knechtschaft und gewissenlose Ausbeutung für die halbwilden und barbarischen Völkerschaften bringen, gegen die man solche Züge unternimmt —wer wird sich jetzt schon vermessen, darüber ein Urtheil zu fällen oder darauf die einzig richtige Antwort zu geben? Es gibt nicht Wenige unter uns, die, obwohl sie sich nicht unterfangen, vorauszusagen, was nur die Zukunft erschließen kann: die das Amt eines Propheten nicht als ein untrügliches betrachten, und doch sich mit den Verheißungen einer sonnigen und segenbringenden Zukunft in jenen fernen Länderstrecken nicht befreunden können. Anstatt die Schätze — so meint man — der eigenen Heimath auszubeuten und zu verwerthen, anstatt zu Hause alte Schäden und Uebel zu beseitigen, anstatt hier die Segnungen der Kultur und edeln Menschenbildung zu erweitern und zu vertiefen, strebt man nach der Ferne. In der Sucht nach entlegenen Länderstrecken, nach äußerer Macht und Gebietserweiterung läuft man Gefahr, die Pflichten, die man gegen die eigene Heimath hat, zu übersehen und die Segnungen der bürgerlichen und sehr leicht auch der geistigen Freiheit unter Schlachtenlärm und Waffengetöse zu vergessen und einem bloß flüchtigen Ruhme zu opfern.

Wo es sich um die Daseinsbedingungen eines Volkes handelt, wo um Recht und Freiheit wird gerungen, da unterwirft der Einzelne sich willig, er ist bereit, wie Götz von Berlichingen und Egmont, sich zu opfern für die allgemeine Sache. Wenn ein Volk sich gegen seine Machthaber erhebt, die seine Rechte mit Füßen traten, wenn es sich in einem Kampfe darum handelt, die Güter, die den Menschen durch Zivilisation und Kultur zugefallen, gegen den Andrang der Barbarei und rohen Gewalt zu vertheidigen, da breitet sich vor dem Auge des Künstlers, vor der reinen Anschauung des Dichters ein Bild aus, das ihn zu Schöpfungen begeistert, die Mit- und Nachwelt mit Bewunderung erfüllen.

Dem Genius, der den gewaltsamen Umwälzungen und Erschütterungen im Volksleben abhold, der von der ruhigen Entwickelung der Gesittung und Bildung Glück und Segen für die Menschheit erwartete — diesem Genius der sich in der reinen Anschauung für das Schöne und ewig Wahre bis zur letzten Lebensstunde begeisterte — ihm eine Heimstätte in diesem Lande zu bereiten, seine Schöpfungen, seine Lehren zu einem Gemeingut des Vokes zu machen, an denen der Einzelne sich aufrichte in seinem Zweifel, in seinem Streben, in seinem Ringen im Kampf um's Dasein — dies sei von jetzt an eine unserer schönsten Aufgaben. Die Erfüllung dieser Aufgabe sei mit anderen der Preis, den wir für die Segnungen der bürgerlichen Freiheit zahlen, welche die Republik uns gewährt.

Vor Allem aber sollen Sie nicht vergessen, daß das stolze Gefühl, gleichsam die Erben zweier großer politischer Gemeinwesen zu sein, zu jeder Zeit von der Empfindung getragen sei, die unsere deutschen Dichter und Denker durch die unsterblichen Werke ihres Geistes in uns anregen.

Wir schauen im Lande umher — wir begegnen überall lachenden Fluren, unzählige Blüthen sprießen in unseren Thälern und auf den Bergen weht die Luft der Freiheit; und doch sind nicht alle Menschen glücklich, noch ist der Mensch vom Wahne nicht frei, wie mancher Geist liegt noch in tiefer Nacht! Auch in diesem Lande scheint die Aufgabe der wahren politischen und sozialen Erkenntnißtheorie noch nicht gelöst zu sein. Wie viel giebt es da noch zu thun, wie viel redliche Arbeit ist da noch nöthig, wie viel bedarf es da noch der geistigen Arbeit des stillen Denkers, des mahnenden Wortes des Dichters, des ernsten Mannes der That, um die Blüthen reifen zu lassen, die die Großthaten in der alten, wie in dieser unserer neuen Heimath bereits getrieben!

Soweit aber dieses Land sich erstreckt und so lange noch die Menschen sich für die höhern Güter edler Gesittung und Menschenbildung begeistern, soll nach des Tages emsiger Arbeit den Festen der Völker die höhere Weihe geben der Genius, dessen eignes Leben und Schaffen von dem inhaltsvollen Ausspruch verklärt wird:

Was kann der Mensch im Leben mehr gewinnen,
Als daß sich Gott-Natur ihm offenbare,
Wie sie das Feste läßt zu Geist zerrinnen,
Wie sie das Geisterzeugte fest bewahre. —

der selbst tief durchdrungen war

Von jenem Glauben, der sich stets erhöhter
Bald kühn hervordrängt, bald geduldig schmiegt,
Damit das Gute wirke, wachse, fromme,
Damit der Tag dem Edlen endlich komme.

Einer Orchester-Nummer (Phantasien aus Gounods „Faust") folgten Gesangsvorträge des von Frau Anna McAllister-Katzenberger organisirten Kinderchores: „Durch Feld und Wald zu schweifen", „Frühzeitiger Frühling" und auf stürmisches Verlangen als Zugabe: „The Star Spangled Banner", dessen Refrain stehend und unter Schwenken kleiner Fähnchen gesungen wurde. Ebenso großen Applaus wie der Kinderchor erntete, unter der Leitung des Herrn Katzenberger, der Damen-Festchor, von welchem der Walzer aus Gounods „Faust" und eine Komposition des Herrn Katzenberger „Banner of Johance" gesungen wurde. Mit einer weiteren Orchester-Nummer (Phantasien aus Mascagnis „Freund Fritz" von F. A. Kern) gelangte das Nachmittags-Programm zum Abschluß.

Der zweite Theil des Programmes wurde am Abend, während noch immer neue Besucherschaaren zuströmten, nach Abspielung der Ouverture von Ambroise Thomas' Oper „Mignon" eröffnet. Dann stellte Richter Brentano, als Festredner in englischer Zunge, den Kongreß-Abgeordneten Henry Sherman Boutell vor. Wie eingehend und mit wie gutem Verständniß sich dieser Anglo-Amerikaner mit Goethe beschäftigt hat, erhellt aus dem folgenden Inhalte seiner Ausführungen:

Im Laufe der vergangenen Woche hat All-Deutschland durch das festliche Begehen des 150. Jahrestages der Geburt von Johann Wolfgang von Goethe wiederum dem Andenken seines größten Denkers und Schriftstellers ehrend gehuldigt. Mit ungewöhnlichem Glanz und schrankenloser Begeisterung, durch Lobgesänge und Oden, durch die Enthüllung von Denkmälern, durch Prozessionen bürgerlicher und gelehrter Gesellschaften, durch Illumination und Flaggenschmuck, haben alle Klassen einmüthig der Anerkennung Ausdruck verliehen, welche sie den Verdiensten zollen, die jener große Mensch sich um die deutsche Sprache und Literatur, um Deutschlands bürgerliche Freiheit und deutsche nationale Größe erworben: sie ehrten das Andenken jenes gottbegnadeten Mannes, dessen Lebensstrom über 80 Jahre lang wie ein majestätischer Fluß „ohne Hast, aber ohne Rast" dahinfloß, an Stärke und Gehalt zunehmend und während seines ganzen Laufes die reichsten, reifsten Früchte tragend. Nicht allein in Deutschland, sondern auf dem ganzen Erdenrund hat Goethes Ruhm und Einfluß in den letzten 50 Jahren zugenommen, und heute entbeut Chicago, die neue Stadt des fernen Westens, den alten Städten Frankfurt und Weimar seinen Gruß als Zeichen und Beleg dafür, daß heute Goethe auf beiden Seiten des Ozeans nicht nur als der größte deutsche, sondern als einer der großen Dichter der ganzen Welt gefeiert wird.

Dann und wann hat es in der Geschichte unserer Rasse Dichter und Propheten gegeben, welche, während sie zu ihren Landsleuten und Zeitgenossen in ihrer eigenen Muttersprache redeten, gewaltige Wahrheiten in der allgemeinen Sprache der Menschenseele offenbarten. Solche große, geheimnißvolle Wesen sprechen mit der Stimme der Natur aus den Wolken, von den Bergesgipfeln und den Sternen herab, und die Welt lauscht ihnen schweigend und legt ihre Botschaft aus. Zu solchen Wesen gehörten Homer, Hiob, Dante, Shakespeare und der Schöpfer des „Faust".

Goethe war ein echter Sohn des Rheins und kannte das ganze Rheinthal von Straßburg bis nach Köln, und seine Felder sind heute noch so golden, seine Hügel noch so grün, wie sie sich den Blicken von Werther und Hermann und Dorothea boten. Noch überfluthen die Mondstrahlen den Thurm des Straßburger Münsters mit magischem Licht und wir können heute noch auf derselben Plattform stehen, auf welcher Goethe und seine Freunde sich zu versammeln pflegten, um in überschäumender Jugendlust der aufsteigenden Sonne aus goldigen Römern zuzutrinken; und weit im Norden taucht immer noch der Kirchthurm von Sesenheim vor unseren Blicken auf. Das Gartenhaus in Weimar, in dem Goethe viele Jahre lang wohnte, die Rindenhütte, die er für Karl August entwarf, und das große Haus in der Stadt, in welchem er seine letzten Lebensjahre verbrachte, sie sind noch alle wohlerhalten. So auch der prächtige Park, durch welchen der Dichter zu wandeln liebte, um den Geheimnissen zu lauschen, welche die kühlen dunklen Wellen der Ilm den Lindenbäumen zuraunten; und im königlichen Grabgewölbe in Weimar ruhen in der Nähe ihres gemeinsamen Freundes Karl August, Seite an Seite die sterblichen Ueberreste von Goethe und Schiller, der am meisten verehrten und geliebtesten Dichter des deutschen Volkes. Goethe fand den Stoff für seine Gedichte und Romanzen in seiner eigenen Erfahrung, in den Männern und Frauen, mit denen er verkehrte, und in den ihm vertrauten Gegenden.

Vor drei Wochen brachte ich eine Nacht in dem kleinen elsässischen Dorf Sesenheim zu; ich schritt auf der Landstraße entlang, auf welcher Goethe als Einundzwanzigjähriger von Straßburg aus nach Sesenheim zu wandeln pflegte. Am Abend ging ich durch den kleinen Hain, wo er mit Friederike unter den Bäumen ruhte, und am Sonntagmorgen ging ich nach der kleinen Dorfkirche, die noch jetzt, wie zu Goethes Zeiten, von Katholiken und Protestanten gemeinsam benutzt wird und in welcher der Kirchenstuhl, in dem Goethe und Friederike saßen, noch steht. Der Stuhl ist eigentlich eine höchst unbequeme Holzbank mit hoher Rückenlehne, und ich wundere mich nicht, daß Goethe, nachdem schon fünfzig Jahre verflossen, uns in Dichtung und Wahrheit sagt, daß ihm nur, weil er an Friederikes Seite saß, die trockene Predigt nicht zu lang erschien. Wenige Stunden später, nachdem ich den Kirchhof verlassen, wo Friederikes Vater und Mutter ruhen, stand ich an einem der Pfeiler des Straßburger Münsters. Das weiche Licht, das durch die vielfarbigen Fenster strömte, füllte das Innere des Gotteshauses mit einem himmlischen Glanz; durch ein mir unsichtbares Fenster, hoch droben, fiel ein goldener Lichtstrahl gerade auf den Altar. Der Gesang der Priester und die Töne der Orgel stiegen und fielen in feierlicher Kadenz. In meiner Nähe kniete ein junges Mädchen in elsässischer Bauerntracht; das Münster war voll von Andächtigen, und ich glaube, daß es unter ihnen auch nicht an einem Mephisto gefehlt hat. Ich hatte einige der Szenen geschaut, die sich in Goethes Geist mit dem großen Faust-Problem in enge Verbindung setzten, und doch, was konnte ich von dem Charakter einer Einbildungskraft erfassen, die ein Gretchen schuf, jenes Urbild unerreichten Liebreizes, Einfachheit und Hingabe, oder die Kirchenszene in Faust mit ihrer beklemmenden Traurigkeit und ihrem überwältigenden Pathos?

In dem kleinen Hinterzimmer im zweiten Stockwerk von Goethe's Haus in Weimar, in dem er mit Schiller so viele herrliche Stunden fruchtreicher gemeinsamer Arbeit verlebte, ist kürzlich das Original-Gypsmodell einer Portraitbüste Goethes aufgestellt worden. Sie ist von heroischer Größe und überraschender Auffassung. Einige Jahre nach Schillers Tod wurde dessen Leiche von ihrem ersten Ruheplatz entfernt. Goethe war bei der feierlichen Handlung zugegen und hob ehrfurchtsvoll den Schädel seines verstorbenen Freundes auf. Jenes Portrait bringt diese Szene in Erinnerung. Goethe ist dargestellt, wie er den Schädel in beiden Händen hält und gespannt in dessen leere Augenhöhlen blickt. In seinen Augen ist ein suchender Blick und seine Züge tragen den Ausdruck der Bewunderung und der Ehrfurcht. Er scheint von dem Gedanken überwältigt, daß in jener engen Höhlung einst die Kraft lebte, welche Wallenstein und Wilhelm Tell schuf. Es scheint, als ob er von jenem leeren Schädel eine Erklärung des großen Geheimnisses des Lebens, eine Antwort auf die Frage Hiobs verlangte: Woher kommt die Weisheit und wo ist das Verständniß? Doch der hohle Schädel ist stumm; denn es gibt einen Pfad, den Niemand kennt und den noch keines Adlers Auge erspähte. Ja, der hohle Schädel ist stumm, und wenn wir in den Lebensereignissen Goethes eine Erklärung für die Quelle seines wunderbaren Genies suchen, so werden wir keine Antwort erhalten. Goethe wäre in jeder Umgebung ein großer Dichter geworden. Er war so glücklich, ein hohes Alter zu erreichen und in seinem Leben die wichtigsten Ereignisse mitzumachen. Er wurde in fast mittelalterlicher Umgebung geboren und erlebte die herrliche Morgenröthe des Sonnenaufganges modernen Fortschrittes. Er hörte noch den Donner des siebenjährigen Krieges, und Friedrich der Große war der Held seiner Kindheit. Die Schrecken des Erdbebens in Lissabon erfüllten seine jugendliche Phantasie mit Entsetzen. Er war zwanzig Jahre alt, als Napoleon geboren wurde, und überlebte ihn um zehn Jahre. Er war Zeuge der Erhebung der europäischen Völker gegen die Knechtung des Adels, er beobachtete mit Interesse die Gründung unserer freien Republik. Als Knabe nahm er an den herrlichen Festlichkeiten einer Kaiserkrönung Theil, und im Jahre 1806 erlebte er den Zusammenbruch jenes Kaiserthums, das aufgehört hatte, heilig oder römisch zu sein. Wie sein Faust strebte er nach aller Wissenschaft. Er studirte Jurisprudenz, Philosophie, Medizin, Geschichte, Literatur, Kunst, Musik und Naturwissenschaften; er bemeisterte viele Sprachen. So lernte er hebräisch, um sich besser an der majestätischen Schönheit des alten Testaments erbauen zu können. Im Alter beschäftigte er sich mit dem Studium der orientalischen Sprachen und Literatur. Er zeichnete, malte und ziselirte mit mehr als gewöhnlichem Geschick. Er war ein vielseitiger Mann und seine Sympathien waren universell.

In seinem Alter lenkte er seine Gedank[en]

(Fortsetzung auf der 3. Seite.)

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 4046.

Preis jede Nummer, frei in's Haus geliefert...1 Cent
Preis der Sonntagpost . . . . 2 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei.......$3.00
Mit Sonntagpost.......$4.00

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Chamberlain und Krüger.

Um die Boeren in's Unrecht setzen und die Engländer als die Angegriffenen hinstellen zu können, verfolgt der Kolonialsekretär Chamberlain eine ausgesucht niederträchtige Politik. In seinem amtlichen Schriftwechsel mit der Transvaal-Regierung befleißigt er sich nämlich eines äußerst ruhigen, verständigen und geduldigen Tones, an dem sich schlechterdings nichts aussetzen läßt. Dagegen spricht er in seinen öffentlichen, aber nicht amtlichen Reden über Krüger und seine Rathgeber sowie über die südafrikanische Republik überhaupt in so verächtlicher und herausfordernder Weise, daß selbst britische Zeitungen schon gefragt haben, wie der Premierminister einem Mitgliede des Kabinets dergleichen gestatten könne. Auch stößt er offene oder versteckte Drohungen aus und läßt namentlich durchblicken, daß die Boeren ihrem Schicksale auch dann nicht entrinnen werden, wenn sie jetzt auf alle Forderungen Großbritanniens eingehen. Dann werde später eben noch mehr gefordert werden, denn die britische Herrschaft über ganz Südafrika müsse unbeschränkt sein und dürfe nicht durch sogenannte Republiken eingeengt werden.

Natürlich weiß Chamberlain, daß seine lebhaften Reden auf die Boeren mehr Eindruck machen, als seine trockenen amtlichen Depeschen. Er will sie in eine Stimmung hineinhetzen, in der sie ihren kaltblütigen Führern nicht mehr folgen und sich zu übereilten Handlungen hinreißen lassen. Das glaubt er um so leichter erreichen zu können, weil die Boeren im Transvaal schon mehrere Male den Engländern aus dem Wege gegangen sind, sich ihre jetzige Heimath erst nach langwierigen blutigen Kämpfen mit den kriegerischen Sulus und Matabeles erobert haben und sich trotz alledem wieder von den verhaßten Briten bedroht sehen. „Selbst wenn ihr nochmals euer Land im Stiche laßt und mit euren Heerden weiter in's Innere zieht," ruft er ihnen zu, „so werdet ihr uns nicht entgehen. Wir werden euch überall hin folgen und euch schließlich doch unterjochen."

Sollten aber die Boeren, durch diese höhnischen Bemerkungen zur Verzweiflung getrieben, die Verhandlungen abbrechen und zu den Waffen greifen, so würde ihnen unter Berufung auf das „Blaubuch" vorgehalten werden, daß Großbritannien alle möglichen Anstrengungen gemacht hat, einen feindlichen Zusammenstoß zu verhindern. Ihren Stammesgenossen im Oranje-Freistaat und in der Kapkolonie würde „bewiesen" werden, daß sie keine Veranlassung haben, den „Verblendeten" zu Hilfe zu kommen. Auch in England selbst müßten nach Chamberlains Ansicht die Vertheidiger der Boeren verstummen, wenn Letztere, trotz der ihnen erzeigten Nachsicht, zum Kriege schritten. Endlich müßten sogar Salisbury und die Königin Victoria ihre Bedenken gegen die gewaltsame Unterwerfung des Transvaals fallen lassen, nachdem die Feindseligkeiten von den Boeren eröffnet wären. Chamberlain hat also das Spiel sehr schlau eingefädelt.

Indessen hat er es noch nicht gewonnen. Bis jetzt ist es ihm nicht gelungen, den alten Krüger aus seiner vorsichtigen Zurückhaltung herauszulocken. Dagegen hat er es fertig gebracht, eine wilde Panik in Johannesburg hervorzurufen. Alle Geschäfte stocken, die „Ausländer" ziehen ihr Geld aus den Banken zurück und suchen sich vor dem Sturm in Sicherheit zu bringen. Sie schimpfen jetzt mehr auf die britische Regierung, die immer nur „die Hand auf den Pflug hält", aber nichts thut, als auf den Präsidenten Krüger und den Volksraad. Wahrscheinlich würden sie lieber auf das Stimmrecht verzichten, als auf ihre Goldgruben und ihr schönes Geschäft. Hält die Flucht aus der Republik noch einige Wochen an, so wird mit den Ausländern der ganze Streitgegenstand verschwunden sein.

Unmöglich.

Mit den Meldungen über die großartige Welschkornernte in Kansas kommt auch die Nachricht, daß ein großer Farmer-Trust gebildet werden soll, dessen Aufgabe es sein wird, den Farmern selbst den Gewinnst aus dem reichen Erntesegen zu sichern und die bösen Zwischenhändler, welche gewohnt sind, den Rahm abzuschöpfen, auf's Trockene zu setzen.

Der Präsident und Geschäftsleiter der „Farmer's Federation" des Mississippi-Thales, Walter N. Allen, hat den Plan ausgedacht oder richtiger, auf's Neue aufgewärmt und will seiner Gesellschaft die Kontrolle über die Preise von Farmprodukten, insbesondere von Welschkorn, sichern. Er ist sich wohl bewußt, daß das keine so ganz leichte Aufgabe sein wird, und daß er trotz seines großen Könnens und seiner Vielseitigkeit — Herr Allen ist zu gleicher Zeit Farmer, Politiker, Advokat und, nach seinem neuesten Unternehmen zu urtheilen, hervorragender Geschäftsmann — allein der Aufgabe kaum gewachsen sein dürfte. Aber er hat seine Farmerverbindung hinter sich und will, wie schon erwähnt, einen Farmertrust gründen mit nicht weniger als $20,000,000 Kapital. Das ist eine ganz anständige Summe, die nicht verfehlen wird, Eindruck zu machen. Die Kommissionshändler, welche sich bisher auf Kosten der armen Farmer bereicherten, werden — das scheint Herr Allen als sicher vorauszusetzen — schon bei der Erwähnung des $20,000,000 Trusts die Flinte in's Korn werfen und widerstandslos auf die rund $21,000,000 verzichten, die sie bisher den Farmern in Form von Kommissionen alljährlich abzwackten.

Herr Allen glaubt, die Arbeit, welche bisher die Kommissionshändler leisteten und die sie noch leisten, mit Verausgabung von nicht mehr als $1,000,000 jährlich vollbringen zu können. Der Trust würde somit gewissermaßen 100 Prozent Dividende zahlen und eine solche Aussicht sollte doch genügen, seinen „Papierchen" reißenden Absatz zu sichern und die Taschen des Herrn Allen — als voraussichtlichen Präsidenten und Schatzmeister des Trusts — bis zum Platzen zu füllen.

Es mag aber auch anders kommen. Herr Allen hat den Plan einer großen Trustvereinigung von Farmern, wie schon bemerkt, nicht geschaffen, sondern nur aufgewärmt; man hat schon früher nicht nur Aehnliches gedacht, sondern schon versucht, aber dabei durch die Bank recht entmuthigende, theils geradezu schlimme Erfahrungen gemacht. Der Gedanke ist immer sehr schön: Bei der jetzigen Organisation des Marktes ist der Produzent von Getreide und Vieh zum großen Theile abhängig von den zeitweiligen Marktlagen, die ihn oft genug zum Sklaven des Käufers machen. Durch Verbindung und Korporation der Farmer sollen sie von der Augenblickslage, sozusagen, unabhängig gemacht werden. Man will sich von dem Kommissionshändler unabhängig machen, indem man in den größten und für die Vertheilung der landwirthschaftlichen Produkte am günstigsten gelegenen Städten große Genossenschafts-Kommissionshäuser errichtet, denen allein die Mitglieder ihre Produkte zum Verkaufen übergeben sollen. Diese sollen dann bei schlechter Marktlage die Produkte zurückhalten und trachten, gewissermaßen scharfe Gegensätze zwischen Angebot und Nachfrage auszugleichen. Die Folge würden stetigere Preise sein und „nebenbei" würden nach Herrn Allens Schätzung, wie schon bemerkt, etwa $20,000,000 im Jahre gespart werden.

Unter einem solchen Plan müßten sich natürlich die Mitglieder des Trusts verpflichten, unter keinen Umständen auf eigene Faust zu verkaufen; sie müßten es ganz der Weisheit des Geschäftsführers überlassen, zu entscheiden, wann es rathsam ist, loszuschlagen, wann, mit den Produkten zurückzuhalten, sie müßten es jenem überlassen, zu bestimmen, welche Preise annehmbar sind, welche nicht. Sie hätten eben in Bezug auf den Verkauf ihrer Produkte gar nichts mehr zu sagen. Sie müßten sich, um irgend welche Aussichten zu gewinnen, aus der „Sklaverei der jeweiligen Marktlage" herauszukommen, in eine Sklaverei begeben, die ihnen jedenfalls viel drückender erscheinen wird, wenn ihre Ansichten mit denen der Direktoren oder wer sonst über den Verkauf zu bestimmen haben mag, nicht übereinstimmen würden. Gegen die Sklaverei der Marktlage ist nichts zu machen; gegen die Sklaverei der Trustverwaltung ist eine Auflehnung sehr leicht. Die Kommissionshändler, welche „jetzt den Rahm abschöpfen", werden voraussichtlich nicht die Hände in den Schooß legen, sondern die Verführer spielen und die einzelnen Mitglieder zum Losschlagen auf eigene Faust zu verleiten suchen, wenn die Trustverwaltung auf höheren Preisen besteht. Und sowie diese Versucher auch nur in nennenswerthem Grade erfolgreich sind, dann ist's vorbei mit dem Trust. Der Trust mag sich oben halten bei steigenden Preisen, bei fallenden Preisen wird er kaum eine Saison überdauern. Weder Herr Allen, noch Andere, die an die Spitze treten mögen, können das Ergebniß einer kommenden Ernte voraussagen. Der Trust mag, wenn die Marktpreise zu niedrig scheinen, die Produkte seiner Mitglieder zurückhalten, er mag warten und warten, und wenn nicht besondere Umstände eintreten, wird er schließlich in der Regel zu noch billigeren als den zuerst zurückgewiesenen Preisen verkaufen müssen, und dann wird man ihn für die Verluste verantwortlich machen, und es wird vorbei sein mit dem Trust.

Ein erfolgreicher Farmertrust wäre nur denkbar, wenn die Produktion sich genau regeln ließe, wie das in Fabrikbetrieben möglich ist. Daß das selbst in geringem Maße nicht möglich ist, zeigt der klägliche Mißerfolg, den die Baumwollpflanzer-Vereinigungen mit ihrem Bemühen, die Anpflanzung zu verringern, hatten, und daß trustähnliche landwirthschaftliche Kooperativ-Unternehmungen auch nicht einmal unter besonders günstigen Umständen und in einem landwirthschaftlichen Spezialzweige Erfolg haben, das zeigt die jetzt beschlossene Auflösung der Verbindung californischer Weinbauern, die vor kaum fünf Jahren mit so großen Mitteln und so guten Aussichten auf Erfolg ins Leben gerufen worden war. Ein Farmertrust ist ein Unding. — —

Arbeitermangel in der Hartkohlengegend.

Auch in der pennsylvanischen Hartkohlen-Gegend wird jetzt über Mangel an Arbeitern geklagt. Erklärt wird derselbe dadurch, daß im letzten Herbst und Winter viele der dortigen Arbeiter wegen ungenügender und unregelmäßiger Beschäftigung die Gegend verlassen und sich nach dem Weichkohlen-Gebiete gezogen haben, wo sich ihnen stetigere und lohnendere Arbeit bot.

Nach einer Mittheilung des österreichisch-ungarischen Konsular-Agenten zu Wilkesbarre ist dieser Arbeiter-Auszug schon seit längerer Zeit im Gange. Seit 1895, sagt dieser Beamte, haben, soweit er selbst davon Kenntniß hat, über 7000 Ungarn, Slovaken und Polen jene Nachbarschaft verlassen und seien bei weitem nicht alle nach Europa zurückgekehrt. Die meisten hätten in den Weichkohlen-Gruben im Westen und Süden Beschäftigung gefunden.

Uebrigens haben, wenn es jetzt in den Hartkohlen-Gruben an Arbeitern fehlt, sich die Grubenbesitzer dies nur selbst zuzuschreiben. Die Art und Weise, wie sie ihre Arbeiter behandelten, war eine nichtswürdige. Erst hatten sie, um vor Streiks gesichert zu sein und die Löhne drücken zu können, eine Unmasse der unwissendsten und anspruchslosesten fremden Arbeiter in die Gegend gelockt, viel mehr als sie jemals stetig beschäftigen konnten. Sie hatten zu diesem Zwecke sogar Werbe-Agenten in die slavischen Länder Europas geschickt. Und dann, um die Preise ihrer Kohlen künstlich hochzuhalten — die ganze Hartkohlen-Produktion liegt bekanntlich in den Händen eines Trusts — haben sie oft für längere Zeit die Produktion dermaßen beschränkt, daß die Arbeiter nur einen bis zwei Tage in der Woche Beschäftigung hatten.

Welche Zustände noch vor einem Jahre dort herrschten, zeigt ein damals von uns veröffentlichter, aus Pottsville datirter Bericht einer Philadelphiaer Zeitung, in dem es u. A. heißt:

„Die Hartkohle dieser Gegend ist die beste Kohle der Welt, aber ein Besuch hierselbst enthüllt eine Noth unter den Bergleuten, die an Hungersnoth grenzt. Die Bevölkerung ist ganz abhängig vom Kohlenbergbau, und wenn nun bloß einen oder anderthalb Tage in der Woche gearbeitet wird, so erhalten die Arbeiter kaum genug, um die Hausmiethe zu bezahlen —" (die ihnen, weil die Häuser den Grubenbesitzern gehören, stets sofort vom Lohne abgezogen wird). — „Die Noth dieser Leute ist erschrecklich, und wenn nicht bald Hilfe kommt, so ist Aufruhr und Blutvergießen zu erwarten. Mehl ist zu theuer für diese Leute, und es werden Fälle gemeldet, wo sie von Gräsern gelebt haben, um den Hungertod abzuwenden."

Man kann sich unter den Umständen nur freuen zu hören, daß es wenigstens einem beträchtlichen Theil der Leute gelungen ist, noch rechtzeitig fortzukommen und anderwärts Unterkunft zu finden. Was aber den jetzt herrschenden Arbeitermangel betrifft, so werden die Gruben-Lords dem leicht genug abhelfen können, wenn sie nur einmal sich entschließen wollten, ihren Arbeitern menschenwürdige Löhne zu bezahlen. Doch so sehr auch die Hartkohlen-Preise neuerdings wieder gesteigert worden sind, von einer Lohnaufbesserung hat man bis jetzt nichts gehört.

Lokalbericht.

Die Goethe-Feier.

(Fortsetzung von der 2. Seite.)

häufig auf die Vereinigten Staaten. Im Jahre 1827 richtete er in einem Briefe die folgenden Verse an seinen Freund Zelter:

> Amerika, du hast es besser
> Als unser Kontinent, der alte,
> Hast keine verfallne Schlösser
> Und keine Basalte.
> Dich stört nicht im Innern
> Zu lebendiger Zeit
> Unnützes Erinnern
> Und vergeblicher Streit.
> Benutzt die Gegenwart mit Glück,
> Und wenn nun eure Kinder dichten,
> Bewahre sie ein gut Geschick
> Vor Ritter-, Räuber- und Gespenstergeschichten.

Sein Interesse für alle Zweige der Wissenschaft und des menschlichen Fortschritts blieb bis zu seinem Todestage ein reges. Seine Unterhaltungen mit Eckermann, die in den letzten zehn Jahren seines Lebens stattfanden, sind eine Fundgrube der Weisheit, und viele seiner Aussprüche sind nahezu prophetisch. Im Jahre 1827 sagte er über den Plan Alexander von Humboldts, einen Kanal durch den Isthmus von Panama zu legen:

„Humboldt hat mit großer Sachkenntniß noch andere Punkte angegeben, wo man mit Benutzung einiger in den Mexikanischen Meerbusen fließenden Ströme vielleicht noch vortheilhafter zum Ziele käme als bei Panama. Dies ist nun alles der Zukunft und einem großen Unternehmungsgeiste vorbehalten. So viel ist aber gewiß, gelänge ein Durchstich der Art, daß man mit Schiffen von jeder Ladung und jeder Größe durch solchen Kanal aus dem Mexikanischen Meerbusen in den Stillen Ozean fahren könnte, so würden daraus für die ganze zivilisirte und nichtzivilisirte Menschheit ganz unberechenbare Resultate hervorgehen. Wundern sollte es mich aber, wenn die Vereinigten Staaten es sich sollten entgehen lassen, ein solches Werk in ihre Hände zu bekommen. Es ist vorauszusehen, daß dieser jugendliche Staat, bei seiner entschiedenen Tendenz nach Westen, in dreißig bis vierzig Jahren auch die großen Länderstrecken jenseits der Felsengebirge in Besitz genommen und bevölkert haben wird. Es ist ferner vorauszusehen, daß an dieser ganzen Küste des Stillen Ozeans, wo die Natur bereits die geräumigsten und sichersten Häfen gebildet hat, nach und nach sehr bedeutende Handelsstädte entstehen werden, zur Vermittelung eines großen Verkehrs zwischen China nebst Ostindien und den Vereinigten Staaten."

Erwägen wir, daß Goethe diese Ansicht mehr als zwanzig Jahre, bevor wir unser Gebiet bis an die Küste des Stillen Ozeans ausdehnten, aussprach, so müssen wir über seine Verstandeskraft staunen.

Goethes Gedankenflug trug ihn bis über die Wolken, aber er verlor nie seinen Kopf in den Wolken; seine Füße behielten stets auf der Erde Halt. Es ist erfrischend und anregend, Goethes amtliches Wirken zu verfolgen. Er beaufsichtigt den Bau von Wegen und das Auslegen von Parks; er reorganisirt die Feuerwehr und das stehende Heer; er eröffnet eine Gewerbeschule für die Kinder von Soldaten und beaufsichtigt das öffentliche Unterrichtswesen. Er eröffnet wieder die bereits aufgegebenen Bergwerke von Ilmenau, und um die Bearbeitung derselben besser leiten zu können, studirt er Mineralogie. Als Oberaufsichtsbeamter von Parks und Domänen wird er ein eifriger Forscher in der Botanik. Er benutzt jede Gelegenheit, die Universität in Jena zu heben. Sein Enthusiasmus verbreitete sich auf alle seine Mitbeamten, und niemals war die Regierung von Sachsen-Weimar in besseren Händen.

Doch auch während Goethe emsig mit Regierungsarbeiten beschäftigt war, fand er dabei für wichtige wissenschaftliche Untersuchungen und dichterische Arbeiten Zeit.

Sollte ich es versuchen, die Grundidee von Goethes Leben und seinen Werken wiederzugeben, so würde ich dieselbe in das eine Wort „Wahrheit" zusammenfassen. Der Forschungsdrang nach Wahrheit führte ihn zu seinen großartigen wissenschaftlichen Entdeckungen. Der Nachweis von der Existenz des Zwischenkieferbeins im Schädel des Menschen, seine Theorie von der Metamorphose der Pflanzen, seine Farbenlehre u. s. w. sichern ihm einen Platz in der vordersten Reihe wissenschaftlicher Forscher und berechtigen ihn dazu, der Vorgänger von Darwin und Spencer genannt zu werden. Agassiz gibt Goethe dafür Kredit, daß er zuerst die Theorie einer früheren Eisperiode auf der Erde aufstellte.

Doch als Dichter leistete Goethe seinem Lande die größten Dienste und als Dichter nimmt er seinen Platz unter den Unsterblichen ein. Hermann Grimm sagt: „Goethe hat unsere Sprache und unsere Literatur geschaffen; vor ihm waren beide auf dem europäischen Weltmarkt werthlos." Diese Aeußerung Grimms zu verstehen, müssen wir uns der Lage Deutschlands erinnern, als Goethe seine Laufbahn antrat. In der Mitte des 18. Jahrhunderts was Deutschland in mehr als 300 kleine Staaten, Herrschaften und freie Städte zersplittert, und der römische Kaiser stand nur dem Namen nach an der Spitze der Nation. Das Volk hatte keine soziale Stellung und keinen Theil an der Regierung. Französisch war die Sprache der Gebildeten in Norddeutschland, italienisch diejenige in Süddeutschland. Es gab keine Reichshauptstadt; der Kaiser residirte in Wien, das halb italienisch und halb spanisch war; Berlin war damals eine Landstadt. Es gab keine National-Literatur; das Land litt noch immer unter den Folgen des dreißigjährigen Krieges. Friedrich der Große schrieb französisch. Der Nationalgeist schlummerte; das Volk hatte seine Vergangenheit vergessen. Ein junger Rechtsgelehrter aus Frankfurt, der, angeregt von Shakespeare und von den Heldenthaten der alten Germanen, die französische Mode abschüttelte und zum ersten Mal seit Luther die kräftige Sprache des Volkes für literarische Arbeiten gebrauchte, der in 1773 das erste große deutsche Drama schrieb, brachte Aenderung. Götz von Berlichingen erweckte wie ein Trompetenstoß von der Höhe der Wartburg den Nationalgeist und brachte das deutsche Volk wieder zum Bewußtsein seiner glorreichen Vergangenheit und zur Hoffnung einer noch glorreicheren Zukunft:

> Klingt es doch wie Hörnerblasen
> Ueber Thal und Wälder dröhnend.

Der Einfluß des Götz reichte bald weit über Deutschlands Grenzen hinaus. Sir Walter Scott begann seine schriftstellerische Laufbahn mit der Uebersetzung dieses Dramas, das ihm die Anregung zu seinen großen geschichtlichen Romanen gab. Was er Götz verdankte, erkannte er denn auch selbst dadurch an, daß er in seiner Schilderung des Todes Marmions und der Belagerung von Torquilstone die Schlachtszene reproduzirte.

Im Jahre 1774 — in diesem Monate sind es gerade 125 Jahre geworden — veröffentlichte Goethe sein Prosagedicht, „Die Leiden des jungen Werther." Abgesehen von der unerreichten Anmuth der Sprache und den warmen, hingebenden Naturschilderungen, enthält Werther nach meiner Ansicht weit mehr als die Erzählung von der Liebe und dem Selbstmord eines feurig empfindenden jungen Mannes, der einer unmöglichen, nie zu verwirklichenden Leidenschaft zum Opfer fällt. Werthers Geschick war das Resultat der sein besseres Ich erdrückenden und erstickenden Umgebung. Der ersten Ausgabe seines Götz setzte Goethe die folgenden Worte Hallers voran: „Das Herz des Volkes ist in den Staub getreten und einer edlen Empfindung nicht mehr fähig." Dies war das Gefühl, das Goethes Geist beseelte, als er den Götz und den Werther schrieb, und aus demselben Gefühl heraus schrieb Schiller seine Räuber. Götz und Werther waren die beiden Pfänder, welche Goethe dem Sturm und Drang darbrachte. Götz war ein begeisterter Aufruf zur That, Werther war ein Ruf der Warnung vor den verhängnißvollen Folgen der Unthätigkeit. Götz verschaffte Goethe sofort in Deutschland Anerkennung, Werther sicherte ihm seinen europäischen Ruf.

Goethes schriftstellerische Thätigkeit erstreckte sich über einen Zeitraum von mehr als sechzig Jahren, und in dieser ganzen langen Zeit entströmten lyrische Gedichte, Romane, Aufsätze, Kritiken, Betrachtungen, wissenschaftliche Abhandlungen, Briefe, Epen und Dramen in schier endloser Fülle und Mannichfaltigkeit seiner Feder.

Als lyrischer Dichter steht Goethe unerreicht da. Seine Natur zwang ihn, jedes starke Gefühl, das ihn beseelte, in poetische Form zu kleiden. Der alte Harfner im „Wilhelm Meister" erzählt uns das Geheimniß des Reizes, den Goethes lyrische Dichtungen ausüben.

> Ich singe, wie der Vogel singt,
> Der in den Zweigen wohnet.
> Das Lied, das aus der Kehle dringt,
> Ist Lohn, der reichlich lohnet.

Goethe wird immerdar ein moderner Dichter sein, weil er stets in die Zukunft schaut. — „Traue neuem Tagesblick" war die Losung seines Lebens.

Nach der Ausdehnung, der Vielseitigkeit und dem Charakter seiner wissenschaftlichen und echt dichterischen Schöpfungen beurtheilt, muß Goethe als die außerordentlichste Geisteskraft der neueren Zeiten angesehen werden. Doch selbst wenn Goethe nichts als den Faust geschrieben hätte, so würde dieser allein ihn zu dem Range eines großen Weltdichters erhoben haben. Diese wunderbare Dichtung ist die letzte, beste Schöpfung des ganzen langen Lebens eines der weisesten Menschen. In einem tief eindrucksvollen Briefe, den Goethe am 17. März 1832, nur fünf Tage vor seinem Tode, an Wilhelm von Humboldt diktirte, hat er der Welt seinen letzten Willen in Bezug auf das große Werk seines Lebens hinterlassen. Der erste Entwurf des „Faust" datirt auf die Studentenzeit Goethes in Straßburg nach der Episode mit Friederike von Sesenheim zurück. Als Fragment wurden ein paar Szenen 1790 gedruckt. Im Jahre 1808 wurde der erste Theil in seiner vollständigen Form herausgegeben, während der zweite Theil erst nach dem Tode des Dichters im Jahre 1833 veröffentlicht wurde. Es scheint, als ob er die Dichtung bis zum Schluß seines Lebens sozusagen offen hielt in der Hoffnung, er würde, je mehr er sich der ungesehenen Welt näherte, schließlich eine weitere Antwort auf die großen Fragen erhalten, für welche das menschliche Leben und die menschliche Erfahrung keine Lösung bieten konnte. Es liegt etwas Tieffeierliches in dem Gedanken, daß Goethe diese Dichtung mit ihren großen Problemen mehr als sechzig Jahre in seinem Herzen getragen. Sie war mit ihm in den geschäftigen Straßen Frankfurts, auf dem Gipfel des Brocken, in den Thalniederungen Siziliens, unter den Ruinen Roms, auf Alpengletschern, im Thale des Rheins und an der murmelnden Ilm. Ihr gab er die Stärke seiner feurigen, leidenschaftlichen Jugend, das klare Urtheil seiner reifen Manneszjahre und die ruhige Weisheit seines abgeklärten Greisenalters. Die Probleme des „Faust" sind dieselben Probleme, welche die Menschheit seit dem Anbeginn der Zeit beschäftigt haben — die Grenzen der menschlichen Kenntniß, das Geheimniß des menschlichen Lebens und das Dasein des Bösen in der Welt. Was ist nun Goethes Schlußfolgerung mit Bezug auf diese Probleme? Daß das Geheimniß des menschlichen Lebens unlösbar ist, weil dem Menschen Allwissenheit versagt ist, und daß das Böse immer in der Welt existiren wird in Verbindung mit dem Guten.

Was ist die Botschaft dieser Dichtung an die Menschheit? Daß der Charakter durch das Streben geläutert und gereinigt wird —

> Säume nicht, dich zu erdreisten,
> Wenn die Menge zaudernd schweift;
> Alles kann der Edle leisten,
> Der versteht und rasch ergreift.

Daß der Mensch in sich selbst die Macht hat, das Böse zu überwinden —

> Keine Wälle, keine Mauern,
> Jeder nur sich selbst bewußt!
> Feste Burg, um auszudauern,
> Ist des Mannes eh'rne Brust.

Daß der Sieg über das Böse durch Selbstverleugnung errungen werden muß —

> Was euch nicht angehört,
> Müsset ihr meiden;
> Was euch das Inn're stört,
> Dürft ihr nicht leiden.

Und schließlich wird uns die Lehre, daß des Menschen edelstes Streben im Dienst für seinen Mitmenschen zur Geltung kommt.

Ich kann mit denjenigen Kritikern nicht übereinstimmen, welche den zweiten Theil des „Faust" für uninteressant, unwichtig oder unverständlich halten. Ohne den zweiten würde der erste Theil sicher unverständlich sein. Im Prolog im Himmel erlaubt der Herr dem Mephistopheles, seine Macht an Faust auszuüben, sagt jedoch:

> Wenn er mir jetzt auch nur verworren dient,
> So werde ich ihn bald zur Klarheit führen.

Faust hat sich zur Klarheit erst durchgerungen nach einem Leben von Selbstverleugnung und kämpfendem Streben, das in der letzten Szene des zweiten Theils seinen Abschluß fand.

> Gerettet ist das edle Glied
> Der Geisterwelt vom Bösen;
> Wer immer strebend sich bemüht,
> Den können wir erlösen.

Erst vor einigen Tagen habe ich in Frankfurt vor den frühesten und spätesten Portraits Goethes gestanden. Das eine ist das Gemälde des strahlenden Gesichts eines jungen Knaben, dessen helle Augen in die Zukunft blicken; das andere ist eine einfache skizzenhafte Zeichnung des Kopfes des großen Dichters, als er seinen letzten Schlaf schlief. Es ruht ein Ausdruck majestätischer Ruhe auf seinem Antlitz, als wenn sein letztes Gebet gewährt worden wäre. Und als ich das verklärte Gesicht anschaute, da fielen mir die Zeiten ein, die Goethe mit Blei im Walde von Ilmenau schrieb:

> „Ueber allen Wipfeln ist Ruh'."

Auf einen nochmaligen Chorgesang „Meeresstille und glückliche Fahrt", dirigirt von Herrn F. A. Kern, folgte dann die Stellung der von Herrn Welb arrangirten lebenden Bilder, welche durchgehends mit wohlverdientem, rauschenden Beifall aufgenommen wurden und dem Arrangeur zum Schluß einen Hervorruf eintrugen.

Das erste Bild stellte Goetz von Berlichingen vor dem Rath der Stadt Heilbronn dar. Den Goetz personifizirte Herr Karl Moldenhauer. Außerdem wirkten mit: als Rathsmitglieder — Karl Krueger, Otto Breitzke, Fred. Starkel, F. Roepenack, Albert Michaelis und William Schmidt; als kaiserlicher Rath — Georg Landenberg; als Handwerker — Karl Eichin, H. Ulrich, Georg Cohrs, A. Heß, Georg Schmidt jr., A. Hornung, B. Ludwig und Charles Oehler.

Das zweite Bild stellte die Kirchgang-Szene aus „Faust" dar. Als Faust figurirte Herr Fred. Heß, als Gretchen Frl. Clara Müller, als Mephisto Herr L. O. Greiner und als Martha Schwerdtlein Frau Louise Schnitzler. Zur Bildung der Gruppen, welche die Staffage des Hintergrundes bildeten, wirkten mit: Edelfrauen: Frau Maria Staub, Frau Paula Gruschow. — Bürgerfrauen: Frau A. Gundling, Frl. Hattie Weigler, Frl. L. Bender. — Junge Mädchen: Frl. Anna Schlichte, Frl. Anna Stuppe, Frl. Emma Stuppe, Frl. Eugenie Zoeller, Frl. Else Kori. — Kinder: Anna Schaller, Willie Thumm, George Fuerst. — Bürger: George Schmidt jr., B. Ludwig, A. Hornung, Charles Oehler, A. Heß, George Cohrs, H. Ulrich, Charles Eichin, Wm. Schmidt, Albert Michaelis, F. Roepenack, Frdr. Starkel, Otto Breitzke und Karl Krueger.

Die Goethe-Apotheose, eine ganz herrlich gestellte, aus den bekanntesten Gestalten der Goethe'schen Werke gebildete und von der Ruhmesgöttin überragte Gruppe, bildete bei bengalischer Beleuchtung und unter den Klängen einer schmetternden Fanfare den Abschluß dieser Programm-Nummer. In der letzten Gruppe wirkten mit: Fr. Karla Koester, Ruhmesgöttin; Frau Marie v. Massow-Herrmann, Mignon; Albert Spunger, der blinde Harfner; Fred. Heß und Frl. Clara Müller, Faust und Gretchen; L. O. Greiner und Frau Schnitzler, Mephisto und Martha Schwerdtlein; K. Kabelt und Lillian Schaller, Egmont und Klärchen; Elise Beutelspacher, Muse der Dichtkunst; Clara Hooker, Iphigenie; Wilhelm Ulrich, König Thoas; Gustav Eckert, Orest; Hermann Struebing, Tasso; Leonore, Frl. Emma Pracht; Karl Moldenhauer, Goetz von Berlichingen.

Dann folgte die Deklamation des an die Spitze dieses Berichtes gestellten Festgedichtes, das Orchester intonirte die „Wacht am Rhein" und später Hail Columbia". Die empfindliche Kühle, welche dann einsetzte, veranlaßte die Festbesucher recht bald, den Heimweg anzutreten. Bei Allen von ihnen dürfte der gewonnene Eindruck sich Jahre lang frisch erhalten.

Gestrige Brände.

In dem einstöckigen Frame-Gebäude No. 2766 N. Hermitage Ave., welches einem gewissen Louis Friedberg gehört und von diesem auch bewohnt wurde, brach gestern Abend auf bisher noch nicht ermittelte Weise Feuer aus. Das Anwesen brannte völlig nieder, und auch die beiden nebenstehenden Wohnhäuser wurden von dem Flugfeuer recht erheblich beschädigt, doch steht dem Gesammtverlust genügend hohe Versicherung gegenüber.

Ein Feuer, das gestern Abend in den Anlagen der South Chicago Stahlwerke zum Ausbruch kam, hat daselbst einen Brandschaden von $600 angerichtet. Die Löschmannschaften hatten das entfesselte Element kaum unter Kontrolle gebracht, als sie von Neuem alarmirt wurden. Das Crandall'sche Wohnhaus, No. 284 91. Str., stand lichterloh in Flammen, die das Gebäude ganz in Schutt und Asche legten und auch noch das Nebenhaus, Eigenthum eines gewissen Edw. Webster, schwer beschädigten. Brandschaden $3000.

Stolz. — Seppel (auf der Hochzeitsreise zu seiner Frau): Net wahr, Kathi, das ist das Hotel, in dem Du gedient hast? — Frau: Recht hast, Seppel und da wird auch abg'stiegen, aber bewahr nur recht Deinen Stolz, jetzt sind wir die Herrschaften!

H. Felsenthal gestorben.

Ein Herzschlag macht dem Leben des allgemein hochgeachteten Mannes ein Ende.

In seiner Wohnung, No. 1320 Lyons Straße, in Evanston, ist gestern Morgen Herr Hermann Felsenthal, ein alter Ansiedler Chicagos und einer unserer geachtetsten deutschen Mitbürger, aus dem Leben geschieden. Ein Herzschlag hat dem Leben des 65 Jahre alten Mannes ein jähes Ende gesetzt. Am Mittwoch Vormittag wird man seine sterblichen Ueberreste vom Sinai-Tempel, an Indiana Ave. und 21. Straße, aus auf dem Rosehill-Friedhof zur ewigen Ruhe betten, wobei Dr. Emil G. Hirsch die Trauerfeier leiten wird.

Die Kunde von dem Hinscheiden Hermann Felsenthals hat in allen Klassen der Bevölkerung aufrichtige Trauer wachgerufen, erfreute sich der nunmehr Verstorbene doch bei Reich und Arm in Folge seiner trefflichen Charaktereigenschaften, seiner Herzensgüte und seines allzeit opferwilligen Wohlthätigkeitssinnes gleich hoher Achtung.

Im Jahre 1864 zum Mitglied des städtischen Schulraths gewählt, hat sich Herr Felsenthal, im Verein mit Lorenz Brentano, um die Einführung des deutschen Unterrichts in den Volksschulen hoch verdient gemacht, wie er denn überhaupt die deutschen Bestrebungen allezeit thatkräftigst unterstützte.

Hermann Felsenthal wurde im Jahre 1834 in Offenbach als Sohn eines Lehrers geboren. Er erhielt eine gründliche Schulbildung und wanderte Anno 1854, kaum zwanzig Jahre alt, nach der neuen Welt aus, woselbst er sich zuerst in New York und Rochester aufhielt, um sich schließlich hier in Chicago dauernd niederzulassen.

Im Jahre 1891 gründete Felsenthal die „Bank of Commerce", deren Präsident er bis zum seinem Tode war.

In der Sinai-Gemeinde spielte der Dahingeschiedene eine hervorragende Rolle und war viele Jahre hindurch ihr Sekretär. Auch war er der Gründer der „United Hebrew Relief Association" und des „Covenant Culture Club"; er gehörte Jahre lang dem Direktorium des Michael Reese-Hospitals an und war zur Zeit seines Todes Schatzmeister des „B'nai Brith Ordens". Außerdem war er ein thätiges Mitglied der Landmark-Loge F. & A. M.

Wegen Bezahlung der Zeche.

In der Schankwirthschaft von Frank Webber, Nr. 1057 Marianna Str., lieferten sich gestern zu früher Morgenstunde zwei feindliche Parteien, in der Gesammtstärke von 15 Mann, die wegen Bezahlung der Zeche in Streit miteinander gerathen waren, eine förmliche Schlacht. Stühle, Gläser, Knüppel und Revolver mußten als Waffen herhalten. Ein gewisser Gustav Nolty wurde durch Fußtritte so schwer verletzt, daß er nach dem Hospital gebracht werden mußt. Louis Kunkel, von Nr. 422 Herndon Str., und dessen Freund John Jorney erhielten leichte Schußwunden. Die übrigen Kampfhähne hatten sich bereits aus dem Staube gemacht, als die Polizei auf der Bildfläche erschien.

Tödtlich verletzt.

Der 40 Jahre alte Arbeiter John Benson, wohnhaft No. 2501 W. Erie Str., gerieth gestern Nachmittag, während er in den Geschäftsräumlichkeiten der „Miehle Printing Preß Manufacturing Co." beschäftigt war, unter eine große Druckerpresse, die fortgeschafft werden sollte, und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Der Verunglückte fand Aufnahme im County-Hospital.

Glücklich gerettet.

Drei junge Leute, Namens Ambroise Clear, von Nr. 209 S. Halsted Str., Edward Wilson, Nr. 105 W. Madison Str., und Thomas Brown, Nr. 742 Halsted Str., unternahmen gestern Nachmittag vom Fuße der Randolph Str. aus eine Segelpartie nach dem See. Als sie etwa eine halbe Meile vom Ufer entfernt waren, wurde das Boot durch einen heftigen Windstoß zum Kentern gebracht. Den Insassen gelang es glücklicher Weise, den Kiel des Bootes zu erfassen und sich so lange an demselben festzuhalten, bis ihnen zwei in der Nähe befindliche Fischer, die Brüder James und William Joski, zu Hilfe kommen konnten. Die Retter wurden, als sie mit den Schiffbrüchigen landeten, von einer großen Menschenmenge, die sich inzwischen am Ufer angesammelt hatte, mit lautem Jubel begrüßt.

* Auf einem Jagdausflug nahe La Grange verunglückte gestern der 20jährige Jacob Rumpalo, von Nr. 1024 W. 24. Str., indem sich sein Gewehr infolge ungeschickter Handhabung entlud. Die volle Ladung drang dem jungen Mann in den linken Arm, denselben nahezu vollständig zerschmetternd. Der unvorsichtige Nimrod wurde nach dem County-Hospital geschafft.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser innigst geliebter Sohn und Bruder

Clarence Scheffers

am Sonntag den 3. September, Morgens 6 Uhr 20 Minuten im Alter von 4 Jahren, 4 Monaten und 13 Tagen sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet am Dienstag, den 5. September, Nachmittags 1 Uhr, vom Trauerhause, 2944 S. Canal Str. nach Waldheim statt. Die trauernden Hinterbliebenen:

George und Katharina Scheffers, geb. Oswald, Eltern.
Thomas, Heinrich und Lydia, Geschwister, nebst Verwandten.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater

John Moeller,

heute Morgen um 6½ Uhr sanft im Herrn entschlafen ist im Alter von 67 Jahren. Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 7. September, Nachmittags um 1½ Uhr, vom Trauerhause, 2829 Wentworth Ave., nach der Ev. Salemskirche und von da nach Oakwoods statt. Die trauernden Hinterbliebenen:

Magdalena Moeller, Gattin.
Katie, Sophie, John, Etta, Adam, Henry, William, Kinder.
modimi

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater

August Stollstorff

im Alter von 77 Jahren sanft entschlafen ist. Beerdigung am Dienstag, den 5. September, um 2 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 65 Mohawk Str., nach Graceland.

Augusta, Fred, Mary, William, Kinder.
John Poleuberg, H. Wuestenberg, Schwiegersöhne.
Johanna Stollstorff, Emma Stollstorf, Schwiegertöchter, nebst Enkel.
fo,mo

Vergnügungs-Wegweiser.

Theater:

Powers.—„Because She Loved Him So.“
Grand Opera House.—„Arizona“.
Columbia.—„La Tosca“.
McVickers.—„Zorah“.
Criterion.—„The Missouri Girl“.
Academy.—„Uncle Seth Haskins“.
Bijou.—„How Hopper Was Side-Tracked“.
Hopkins.—„The District Fair“.
Great Northern.—„Yon Yohnson“.
Alhambra.—„Coontown 400“.
Chicago Opera House.—Vaudeville.
Haymarket.—Vaudeville.
Dearborn.—„An Enemy to the King“.

Konzerte:

Bismarck-Garten. — Jeden Abend und Sonntag Vormittag und Abends Konzerte.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Bei Deadwood in Süd-Dakota wüthet ein sehr bedrohlicher Waldbrand.

— Die „New York Times“ hat den Preis ihrer Sonntagsausgabe von 5 auf 3 Cents herabgesetzt.

— Aus Eifersucht erschoß Michael Benns in New York seine Frau und durchschnitt sich dann die Kehle, während das achtjährige Söhnlein ruhig im nächsten Zimmer schlief.

— Das Postamt in Bradley bei Kankakee, Jll., wurde nächtlicherweile um $1449 Briefmarken und $78 in Baargeld beraubt. Zwei Regenschirmflicker sind der That verdächtig.

— Im Crescent-Park zu Providence, R. J., fand, unter Betheiligung von bekannten Rednern aus allen Theilen des Landes, die erste einer Reihe Massen-Versammlungen statt, welche von der Neu-England-Doppelwährungs-Liga arrangirt wurden. Es sprachen u. A. Ex-Gouverneur Altgeld von Illinois, Senator Tillman von Süd-Carolina, Richter Tarvin von Kentucky und Kongreß-Abgeordneter Lentz von Ohio.

— In Indianapolis wurde gestern der „DeutscheTag“ erfolgreich gefeiert, unter Betheiligung sämmtlicher deutschen Vereine daselbst und vieler auswärtiger Gäste, darunter der Cincinnati'er Liederkranz und sein, vom Bundes-Sängerfest her so rühmlich bekannter Dirigent Prof. Louis Eehrgott. Glänzend war die Parade mit den vielen historischen Schauwagen. Im Germania-Park hielt Dr. Nikolas J. Elsenheimer von Cincinnati die Hauptfestrede. Senator Fairbanks hielt eine englische Rede, in welcher er geschmackloser Weise auch die Philippinenfrage hereinzog und die jetzige Politik des Präsidenten zu rechtfertigen suchte.

Ausland.

— Goethe-Feste von deutschen Studenten werden noch im November stattfinden. Sie wurden verlegt, weil die Studenten in den Ferien sind.

— Professor Frosch geht im Auftrage der deutschen Regierung nach Oporto, um dort die Beulenpest zu studiren.

— In Paris hat dieser Tage Prinz Max von Sachsen, der seit 1892 katholischer Priester der Diözese Würzburg ist, in der Herz Jesu-Kirche gepredigt.

— Die Ministerkrise in der südamerikanischen Republik Peru ist wieder einmal durch die Bildung eines gemischten Ministeriums beendet.

— An den Azoren-Inseln wüthete ein heftiger Sturm, und viele Schiffe, sowie auch Insel-Eigenthum wurden beschädigt.

— Die Obsternte ist dieses Jahr in Deutschland fast völlig mißrathen, außer in kleinen Bezirken von Baden und Württemberg.

— Der Patriarch der griechisch-katholischen Kirche von Egypten, Ethiopien, Alexandrien und Lybien, Papst Sophronius, ist im Alter von 103 Jahren gestorben.

— Der preußische Minister des Innern v. d. Recke hat einen Urlaub auf unbestimmte Zeit erhalten, von welchem er wohl nicht wieder in's Amt zurückkehren wird.

— Abermals ist die Nachricht aufgetaucht, daß der russische Zar sich in Darmstadt einer schweren Operation unterziehen soll. (Entfernung eines Klumpens geronnenen Blutes unter dem Schädel.)

— In Berlin und anderwärts in Deutschland wurde am Samstag der Sedan-Tag in der üblichen Weise begangen. Im Königl. Palais in Berlin empfing der Kaiser die Garde und hielt eine schwungvolle, indeß gleichzeitig sehr maßvolle Ansprache.

— Die soeben begonnenen großen Manöver in Deutschland dauern bis zum 15. September und werden interessanter und wichtiger sein, als gewöhnlich. Sie werden großentheils dem napoleonischen Feldzug von 1805 nachgebildet werden.

— Im unteren Gailthale in Kärnthen, Oesterreich, besonders in der Umgegend von Villach, grassiren Ruhr und Diphterie in besorgnißerregender Weise. In der Ortsgemeinde Feistritz bei Klagenfurt allein sind in den letzten Tagen 60 Ruhrfälle, theilweise mit tödtlichem Ausgange, vorgekommen.

— Die neuesten Nachrichten aus der südafrikanischen Transvaal-Republik, die übrigens sämmtlich aus britischen Quellen stammen, lassen die Aussichten wieder bedeutend kriegerischer erscheinen! Die Transvaal-Regierung soll auch riesige Mengen Munition nach dem Oranje-Freistaat gesandt haben.

— Aus Berlin wird gemeldet: In Ruhleben, dem Zentraldepot der verschiedenen Auswanderer-Agenturen, wo die Auswanderer einer genauen gesundheitlichen Inspektion unterworfen werden, herrscht seit den letzten Tagen wieder ein lebhafter Verkehr. Täglich treffen dort fünfhundert bis tausend, von jenseits der Weichsel kommende Auswanderer ein, um sich der vorgeschriebenen Inspektion zu unterziehen.

— Der mehrerwähnte Prozeß der Hamburger Photographen Priester und Wilke, welche die Leiche Bismarck's unbefugter Weise photographirten, hat für den Leibkutscher Bismarck's, Patzke, das Nachspiel gehabt, daß gegen ihn das gerichtliche Verfahren wegen Betrugs eingeleitet worden ist. Patzke hatte nämlich, um in diesem Prozeß mehr Zeugengebühren zu erhalten, vor Gericht falsche Angaben gemacht.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Statendam von Rotterdam; Strathnevin von Marseille.
Philadelphia: Rhynland von Liverpool.
Liverpool: Italia von Philadelphia.
London: Europe von New York.

Abgegangen.

New York: Mesaba nach London; Numidian nach Glasgow.
Antwerpen: Kensington nach New York.
Queenstown: Umbria, von Liverpool nach New York.
Southampton: Bremen, von Bremen nach New York.

Lokalbericht.

Fidele Hessen und Darmstädter.

Einen recht hübschen und vergnügten Verlauf nahm das Piknik, welches der „Hessen-Darmstädter Unterstützungsverein der Südseite“ gestern in Petersens Grove, an Western Ave. und 59. Straße, abhielt. Mit Weib, Kind und Kegel zog man schon am frühen Morgen nach dem „Wäldchen“ hinaus, um im Kreise fröhlicher Landsleute und nach recht heimathlichem Brauch, das schöne Sommerfest zu feiern. In trefflicher Weise hatte das aus den Herren John Th. Massoth, Otto Vonderheidt, Chr. Knies und Wilhelm Weber bestehende Arrangements-Komite für die Unterhaltung der zahlreichen Besucher gesorgt; Volksbelustigungen und Preisspiele aller Art wurden veranstaltet, eine vom fidelen „Schuster“ Graf geleitete Kinder-Polonaise verschaffte Jung und Alt gleich großes Vergnügen; wer das Tanzbein schwingen wollte, fand auch hierzu ausgiebige Gelegenheit, und auch an einem guten Tröpfchen, frisch vom Faß ins Glas, mangelte es selbstredend nicht. Der „Hessen-Darmstädter Verein der Nordseite“ war zahlreich auf dem Piknik-Platz vertreten, und so arbeitete denn Alles in schönster Harmonie zusammen, um das Fest zu einem recht erfolgreichen zu gestalten.

Erst spät Abends wurde der Heimweg angetreten.

Der „Hessen-Darmstädter Verein der Südseite“ zählt zur Zeit 65 gutstehende Mitglieder. Seine Beamten sind: Präsident, Henry Ubach; Vize-Präsident, Frank Schmitt; Prot. Sekretär, Ferd. Hoerle; Finanz-Sekretär, Aug. Becker; Schatzmeister, H. Bick. Versammlungslokal: Delche's Halle, Nr. 4014 State Straße.

Ertrunken.

Während gestern Abend der sechszehnjährige John Rasky in „Arnold Slip,“ nahe Ashland Ave., ein Bad nahm, sank er plötzlich vor den Augen seiner Gefährten unter und ertrank, ehe ihm Hilfe zu Theil werden konnte. Man nimmt an, daß der unglückliche Knabe, der ein vorzüglicher Schwimmer gewesen sein soll, von Krämpfen befallen wurde. Die Leiche wurde alsbald von der Polizei geborgen. Die Eltern des Ertrunkenen wohnen Nr. 924 — 31. Straße.

Muthmaßlich verunglückt.

Am Fuße der Oak Straße wurden gestern die Kleider eines Knaben und ein Fahrrad aufgefunden, welche Gegenstände später als das Eigenthum des 14 Jahre alten John Keller, wohnhaft 223 Blue Island Ave., identifizirt wurden. Man muthmaßt, daß der Knabe beim Baden ertrunken ist. Nach der Leiche ist bisher von der Polizei vergebens gesucht worden.

Fand einen jähen Tod.

Beim Absteigen von einem nordwärts fahrenden Zuge der Clark Straßen-Linie, an der Ecke von Eugenie Straße, kam gestern Abend der 60 Jahre alte Charles Dehning, wohnhaft Nr. 449 Sedgwick Straße, so unglücklich zu Fall, daß er tödtliche Verletzungen erlitt. Eine Ambulanz brachte den Verunglückten nach dem Alexianer-Hospital, woselbst er kaum eine Stunde später seinen letzten Athemzug that.

$18.45 New York u. zurück $18.45
via Baltimore & Ohio Bahn. Abstecher nach Washington und Philadelphia. Tickets zum Verkauf den 1., 2., 3. und 4. September, giltig für Rückfahrt bis 12. September, oder bis zum 30. Sept., durch Hinterlegung von 50 Cents. City-Ticket-Office, 244 Clark Str. (Grand Pacific-Hotel). aug28,29,30,sep1,2,4

Marktbericht.

Chicago, den 2. September 1899.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Schlachtvieh. — Beste Stiere $6.20—$6.65 per 100 Pfd.; beste Kühe $4.00—$5.15; Mastschweine $4.25—$4.65; Schafe $3.65—$4.50.

Molkerei-Produkte. — Butter: Kochbutter 13c; Dairy 17c; Creamery 18—20c; beste Kunstbutter 15—16c. — Käse: Frischer Rahmkäse 9½—10c das Pfd.; andere Sorten 8—10½c das Pfund.

Geflügel, Eier, Kalbfleisch und Fische. — Lebende Truthühner 7½—8½c das Pfd.; Hühner 9—11½c; Enten 7c; Gänse $3.50—$5.50 das Dutzend; Truthühner, für die Küche hergerichtet, 8½—9c das Pfund; Hühner 9½c das Pfund; Enten 8—9c das Pfd.; Tauben, zahme, 50c—$1.75 das Dutzend. — Eier 13½—14c das Dtzd. — Kalbfleisch 6½—10c das Pfd., je nach der Qualität. — Ausgeweidete Lämmer $1.10—$3.50 das Stück, je nach dem Gewicht. — Fische: Schwarzer Barsch 11—11½c; Zander 6½c; Karpfen und Büffelfisch 1—2c; Grashechte 4—5½c das Pfd. — Froschschenkel 15—50c das Dutzend.

Grüne Früchte. — Aepfel, neue, $1.50—2.50 per Faß. — Bananen, 75c—$1.50 per Gehänge. — Birnen, $2.25—$3 per Faß. — Zitronen $3.00—$4.25 per Kiste; Apfelsinen $4.00—$4.50 per Kiste; Wassermelonen $90—$100 per Waggon.

Kartoffeln. — 28—36c per Bushel.

Gemüse.—Kohl, neuer $1.00—$1.15 per Kiste; Zwiebeln, hiesige, 50—75c per 1½ Bushel; Bohnen $1.02½—1.10 per Bushel; Radieschen 75c—$1 per 100 Bündchen; Blumenkohl 75—90c per Dtzd.; Sellerie 35—60c per Kiste; Spinat 15—30c per Bushel; Gurken 5c per Dtzd.; Salat 15—20c per Kiste; grüne Erbsen $1—$1.25 per 1½ Bushel; Gelbe Rüben, neue, 75c per 100 Bündchen; Tomatoes, 10—20c per Crate.

Getreide. — Winterweizen: Nr. 2, rother, 70—72½c; Nr. 3, rother, 69½—70c; Nr. 2, harter, 68—69c; Nr. 3, harter, 67—68c. — Sommerweizen: Nr. 2, 70½—71½c; Nr. 2, harter, 68—69c; Nr. 3, 66½—70½c; Nr. 4, 62—65c.—Mais, Nr. 2, 31½—32½c. — Hafer, Nr. 2, 22—22½c. — Roggen, Nr. 2, 53½—53¾. — Gerste 35½—41c. — Heu $5.00—$13.00 per Tonne. — Roggenstroh $7.00—$7.50.

Entsetzliche Familientragödie.

Der Zimmermann Henry Emde erschießt Frau und Kind und begeht dann Selbstmord.

Ehelicher Unfrieden zeitigt die grauenhafte That.

Seinen beiden ältesten Kindern thut der Mörder kein Leid an.

Emde hinterläßt einen Brief, aus dem hervorzugehen scheint, daß der Mann geistesgestört war.

In dem Hinterhause Nr. 358 W. Belmont Ave. hat sich gestern zu früher Morgenstunde eine entsetzliche Familientragödie zugetragen. Henry Emde, ein 54 Jahre alter Zimmermann, der schon seit längerer Zeit mit seiner Gattin in Unfrieden gelebt, erschoß daselbst seine Lebensgefährtin, verwundete sein fünf Jahre altes Töchterchen Hilda tödtlich und machte dann seinem eigenen elenden Dasein ein Ende durch Erhängen, nachdem er sich vorher die Pulsadern mit einem Taschenmesser durchschnitten und sich die Spitzen einer Scheere mehrfach in den Kopf gestoßen hatte. Zwei andere Kinder des Mörders und Selbstmörders, der 11 Jahre alte Willie und dessen um zwei Jahre jüngere Schwester Emma, blieben gänzlich unverschont, und durch sie wurden auch die Nachbarsleute zuerst auf das grauenhafte Vorkommniß aufmerksam gemacht.

Die kleine Hilda röchelte noch, als man das Schlafzimmer betrat, doch starb das Kind bereits wenige Stunden später im St. Elisabeth-Hospital. Frau Emde ist zweifelsohne sofort todt unter der Hand des Mörders zusammengebrochen. Die eine Kugel hatte ihr das Herz durchbohrt, während die andere ihr in die rechte Schläfe eingedrungen war!

Einen schaurigen Anblick bot der an der Küchenthür hängende Körper Emdes dar. Derselbe triefte förmlich von Blut, das den geöffneten Pulsadern und den Verletzungen an der Stirn entströmte, während das Gesicht des Mörders und Selbstmörders gräßlich verzerrt war.

Die Leichen Emdes und seiner Gattin wurden vorläufig in der Morgue No. 2246 Milwaukee Ave. aufgebahrt.

Daß die unselige That wohl geplant war, erhellt zur Genüge aus einem Briefe, den Emde hinterlassen hat. Auch gibt derselbe Aufschluß über das Motiv zu der entsetzlichen Familientragödie.

Das in sehr mangelhaftem Deutsch abgefaßte Schreiben lautet im Auszug wie folgt:

Freitag nagmitag 4 Uhr.

Wie ich zu den Dusseldier gekommen bin, das ist meine Schuld nicht, das Luder ist mir selbst nag gelaufen.

Den ersten Tag, wie mir aus den Courthaus kamen, hatte Sie die Hausschlüßel verlohren; das wahr der erste frag. Ein paar Wochen später hat Sie eine Katze, die sollt mit Ihr aus dem Teller essen, um mig zu ärgern, ich habe dem bald ein ende gemagt und die Katze versoffen. So hat das Elend weiter gegangen bis zur letzten Stunde. Sie hat schon über ein Jahr in Hirnkasten gehabt mig aus den Hause zu bringen, die besten beweise hirführ sind ven wirklich zu kochen da war doch nichts gekocht. Und ich Ihr schließlich nichts mehr gegeben habe; das die Kinder am meisten dadurg gelitten haben ist selbstverständlich; ich wollte nicht nag geben. Ein Subjekt das den Mann überall schlecht macht, kan ich Ihre Lust nicht mehr befriedigen; dadurg der Haß und Zank, zufrieden ist das mensch noch nie gewesen; verschleudert habe ich nichts, dieser Schwindel hat mir ein haufen Geld gekostet. Schlechtigkeit kan mir keiner nag sagen, erebt die schlechter sind wie ich bin. Leichtsinnig vahr ich, und Fehler hat jeder Mensch.

Wenn mir alles Glükt wie ich for habe, mögte ich die bitte stellen; die Hilda bei mich zu legen; in irgends eine Eke auf den Friedhof, nur nicht neben das Luder, das ich wenigstens in der Erde Ruhe habe. Der Arnold wird schon sorgen, das mir der Petruß auch auf macht?

Wenichstens haben jetzt die klatsch Weiber wieder etwas zu thun. August Kretzinger und Emil Netzel Ihr könnt das miteinander setlen, könnt Eug auch ein wenig um die andern zwei Kinder bekümern wen Ihr wollt.

Der Böhme hat noch ein brecheisen bei mir. Geschaft habe ich die Woche 3½ Tag; Samstag mittag 5 doller erhalten.

Ketzinger kan sich die Nähmaschine holen fon Kretzmer, Schulden sind keine mehr da bloß die Ihr wißt.

Mein besten Dank for Eure mühe und lauferei.

Henry Emde.

Die Hilda hat immer gesagt, Papa ich bleib bei Dir, nun mag sie auch bei mir bleiben. Kretzinger, filleigt könnt Jr das Haus unter der Hand verkaufen, das filleigt for die zwei Kinder noch was übrig bleibt; die Särge können die ordinärsten sein, mein gutes Zeug will ich auch nicht anhaben. P. 2 Uhr Morgens; es ist ein harter Kampf, aber lebend will ich doch nicht raus; „mein ganzes Leben war nicht auf Rosen gebetet, mag es jetzt ein gutes Ende nehmen.“ Das die arme Seele ruh krigt. Schmeißt nur das Schwindpack foran im Hause rauß; das mein Wunsch doch erfüllt wird;

gut by
Henry Emde.“

Wie Paul Kopanka, ein Schwager Emde's, der Polizei mittheilte, war dieser ein wenig verträglicher Charakter, so daß er kaum einen Freund auf der Welt besaß. Frau und Kinder soll Emde von jeher vernachlässigt haben; nur seinem jüngsten Töchterchen Hilda gegenüber war er angeblich zärtlich und liebevoll. Der rohen Behandlung ihres Gatten überdrüssig, reichte Frau Emde schon vor einiger Zeit eine Ehescheidungsklage ein. Richter Holdom sprach ihr auch vorläufige Alimente zu, die ihr aber von Emde nicht regelmäßig bezahlt wurden, weshalb derselbe mehrfach gerichtliche Vorladungen erhielt. Auch hatte Frau Emde früher schon ihren Mann verschiedentlich wegen thätlichen Angriffs verhaften lassen, was das Verhältniß zwischen den beiden Eheleuten natürlich erst recht trübte.

Das traurige Ende war dann die dreifache Mordthat in der Samstag Nacht!

* Detektive Sheehan von der Stock Yards-Revierwache hat gestern den Farbigen Loyer Clay Foster, gegen den eine Mordanklage vorliegt, aus Columbia, Tenn., nach Chicago zurückgebracht. Foster soll am 15. Juni seinen Rassegenossen, einen 28 Jahre alten Schankkellner im Verlaufe eines Streites erschossen haben.

* In der Wohnung von Frl. Della Eckers, Nr. 105, 22. Str., wurde gestern Morgen durch die Explosion eines Gasolinofens ein Feuer verursacht, das einen Gesammtverlust von etwa $2000 zur Folge hatte. Die Flammen ergriffen auch den benachbarten Eisenwaarenladen der Firma Metz Bros. und richteten daselbst beträchtlichen Schaden an. Frl. Eckers hat beim Versuch, das Feuer zu löschen, schmerzhafte Brandwunden im Gesicht und an den Händen erlitten.

Harper's Ferry
ist einer der berühmtesten Orte geschichtlichen und szenischen Interesses unseres Landes. Alle Züge der Baltimore und Ohio-Bahn fahren da durch. 1,2,3,4sp

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

E. Water Str., Nordostecke Fifth Ave., 80×55; Halsted Str., 52 F. nördl. von 35. Pl., 26×150; ferner 42 Lotten in derselben Subdivision; Blocks 9 bis 16, Hubbard's Nachlaß-Subdivision, nordöstl. 17,42, 13, Township New Trier, Louis R. Harrison, New York, an Katherine Hubbard, East Milton, Mass., und Gilbert Hubbard, New York City, $5000.
44. Pl., 130 F. östl. von Vincennes Ave., 20×80, G. W. Gehlbach an H. H. Thurston, $2000.
N. State Str., 359 F. südl. von North Ave., 10×132, Charles H. Conover an Delia L. B. Conover, $5500.
Ridgeway Ave., Nordwestecke 19. Str., 55×116, H. L. Paesler an H. W. Wagner, $3000.
Grenshaw Str., 123 F. westl. von Springfield Av., 25×120, Henry W. Wagner an Herman L. Paesler, $6000.
Adams Str., Südwestecke Clinton Str., 159×87½, John Borden an William Borden, $1.
Ingleside Ave., 500 F. nördl. von 65. Str., 50×125, Erik Rosen und Frau an Edward E. Badger, $20,000.
Harrison Str., 150 Fuß westl. von S. 45. Ave., 25×125, L. Dalmar an W. J. McGuire, $2,500.
Sangamon Str., Nordost-Ecke 60. Str., 25×124, A. Peterson an R. T. Adamson, $2,500.
Armour Ave., 116 Fuß südl. von Garfield Boulevard, 40×98, E. A. Kniott an Robert McCoomer, $3000.
Armitage Ave., 49½ Fuß westl. von Ballou Str., 25×150, J. H. W. Klute an F. R. Wendorf, $4000.
North Ave., Nordost-Ecke [illegible]man Ave., 40×140, George Schall an B. Stockhausen, $1.
Gebäulichkeiten 2836 Emerald Ave., 25×123. L. Maliszewski an J. Maliszewski, $1,500.
Avers Ave., 218 Fuß nördl. von 29. Str., 48×125, A. Briggs an J. A. Galland, $1000.
E. Ravenswood Park, 125 Fuß nördl. von Ridge Road, 25×162, John Panz an die Rogers Park B. and L. Assn., $1,350.
Congreß Str., 175 Fuß östl. von S. 42. Ave., 25×124, W. J. McGuire an L. Dalmar, $1,250.
W. 42. Place, 52 Fuß südl. von 28. Str., 25×124, A. E. Kesler an W. E. Ullrich, $2000.
Lewis Str., 250 Fuß südl. von 69. Str., 25×124½, W. A. Ward an W. Johnston, $1,400.
Walnut Str., 118 Fuß westl. von Sacramento Ave., 22×124, W. B. Dietz an J. E. Carroll, $5000.
Paulina Str., 75 Fuß südl. von York Str., 25×125, C. Vermaas an John J. Evans, $4000.
Princeton Ave., 75 Fuß nördl. von 58. Str., 25×125, A. Stuker an C. A. Hogan, $2,100.
Cleaver Str., 209 Fuß südl. von Blanche Str., 27½×125, M. Krzyzon an J. Bieszki, $3000.
Wabash Ave., Nordost-Ecke 32. Str., 19×81, J. Barnett an B. Barnett, $4,031.
N. 41. Court, 437 Fuß nördl. von Addison Ave., 50×173, J. M. Dieck an M. A. Dieck, $1000.
Lewis Str., 200 Fuß südl. von Garfield Ave., 25×125, Ira A. Parish an Rosalia A. Rule, $9000.
Emerald Ave., 236 Fuß südl. von 72. Str., 37½×154½, H. L. Blakenslee an J. T. Balak, $2,500.
Gebäulichkeiten 28 und 30 Linden Court, 48×150, Edwin P. Sheldon an William Morris, $25,000.
Saginaw Ave., 147 Fuß nördl. von 85. Str., 150×125 L. K. Cannon an R. Buck, $1,800.
Homan Ave., 125 Fuß südl. von 21. Str., 25×125, W. T. Lukey an A. Doherty, $2,800.
Armour Ave., 74 Fuß nördl. von 39. Str., 25×100, H. Mullen an M. Gilgar, $1,700.
Robey Str., Südwest-Ecke 82. Str., 9 Acker, mehr oder weniger, S. W. Stockton an L. M. Sikes, $2,377.
Dasselbe Grundstück, M. K. Sneden an denselben, $2,377.
Dasselbe Grundstück, L. M. Sikes an R. R. Sparks, $7,500.
Morgan Str., 250 Fuß nördl. von 60. Str., 50×124, Schwedische Missionskirche an die Schwedische Evangel.-Luther. Bethel Kirche, $2,975.
Ashland Ave., 24 Fuß südl. von 17. Str., 24×130, G. W. Sobreszczyk an J. J. Kraszewski B. and L. Assn., $1,996.
Ogden Boulevard, 24 Fuß östl. von Talman Ave., 24 Fuß zur Alley, F. Swift an C. H. Lahan, $3000.

— Einfach. — Tochter: Wie soll ich mich als Frau von meinen Mägden nennen lassen, Mama, sollen die sagen: Frau Photograph? — Mutter: O nein, das ist zu lang — einfach Frau Gräfin.

— Im Manöver. — Nervöse Dame: So ein Manöver ist doch furchtbar, welch' ohrenbetäubendes Geräusch, das fortwährende Schießen und Knallen.— Leutnant: Aeh, wie unbedeutend, sollten Gnädigste mal hören, wenn ich Diner gebe und Champagner wird servirt!

— Man spricht immer nur von einem Mutterwitz, aber nie von einem Vaterwitz; das kommt jedenfalls daher, wenn ja einmal ein Mann gewitzigt ist, er es immer erst durch die Frau geworden ist.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Eine dritte Hand an Brot. 779 Lincoln Ave.

Verlangt: Ein reinlicher junger Mann als Porter im Saloon, welcher auch etwas vom Bartenden versteht. Nur Leute mit guten Empfehlungen brauchen sich zu melden. 98 Wells Str.

Verlangt: Guter Wurstmacher, frisch eingewanderter vorgezogen. 4337 Armour Ave.

Verlangt: Guter Schneider an Hosen zu arbeiten. 165 Lincoln Ave.

Verlangt: Junger Mann um Orders auszufahren und Hausarbeit zu thun. 90 N. Clark Str.

Verlangt: Junger Deutscher, ledig, für Pferde und leichte Arbeit. 484, 15. Str., nahe Loomis Str.

Verlangt: Bäcker, dritte Hand an Brot. Lohn $7 und Board. 2358 Cottage Grove Ave.

Verlangt: Ein lediger Junge zum Wurstmachen. 418 N. Ashland Ave.

Verlangt: Lediger Butcher, im Shop mitzuhelfen. 178, 28. Place.

Verlangt: Ein junger Mann als letzte Hand an Brot. 279 Grand Ave.

Verlangt: Ein Wurstmacher. 155 Wells Str.

Verlangt: Junger lediger Butcher, muß gut Shoptenden können und Empfehlungen haben. 238 W. North Ave. modi

Verlangt: Ein starker Junge in Bäckerei an Brot zu helfen, und ein Mann um Pferd zu besorgen. 91 E. Chicago Ave.

Verlangt: Ein junger Mann für allgemeine Hausarbeit in Saloon. A. Wagner, 2040 N. Clark Str.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Guter stetiger Küchenmann, der etwas vom Kochen versteht. Nur solche brauchen nachzufragen. $5 bis $6 die Woche. Alles frei. Restaurant, 596 S. Halsted Str.

Verlangt: 10 gute Männer, im Eishaus zu arbeiten. 215 W. 18. Str.

Verlangt: Junge an Brot und Cakes zu helfen, mit oder ohne Board. Tagsarbeit. 304 Sedgwick Str.

Verlangt: Lediger Butcher, guter Storetender. — 289 Clybourn Ave. modi

Verlangt: Ein ordentlicher junger Mann an Cakes. Nur einer der Erfahrung hat. 189 Webster Ave.

Verlangt: Ein guter Junge, der an Brot gearbeitet hat. 189 Webster Ave., Bäckerei.

Verlangt: Ein guter Groceryclerk. Muß fahren können. 1104 Milwaukee Ave.

Verlangt: Lunchmann oder Helfer. Wassermann, Südwest-Ecke Monroe und Clark Str.

Verlangt: Beständiger junger Mann. Pferde zu besorgen und fortzubringen. Adr. H. 677 Abendpost.

Verlangt: Junge in Apotheke. 3659 S. Halsted Str.

Verlangt: Bäcker, dritte Hand an Brot. Stetiger Platz. 1335 W. Lake Str.

Verlangt: Junge an Cakes. Gutes Board und guter Lohn. 588 Blue Island Ave. modi

Verlangt: Ein Mann zum Reinhalten des Saloons. Zu erfragen 552 Grand Ave.

Verlangt: Erfahrener Uhrmacher für Reparatur. Nachzufragen Superintendent Office, „The Fair“, State und Adams Str.

Verlangt: 3 gute Weber. 1193 W. Van Buren Str. modi

Verlangt: Porter für Saloon. 291 Michigan Str.

Verlangt: Deutscher in mittleren Jahren, mit $600 Baar-Kaution, findet dauernde, sichere Stellung bei gutem Gehalt. Volle Lebensbeschreibung unter A. 157 Abendpost.

Verlangt: Ein Mann mittleren Alters, um ein Pferd zu besorgen und allgemeine Hausarbeit zu thun. Nachzufragen 3240 Prairie Ave., heute zwischen 4 und 6 Uhr Nachm.

Verlangt: Mann für Farmarbeit, beim Monat oder beim Jahr; 14 Meilen von Chicago. Nachzufragen: 171 Fifth Ave., Basement. mdi

Verlangt: Junger Mann, Flaschen zu waschen und Pferde zu besorgen. 1472 W. 12. Str.

Verlangt: Wurstmacher, eingewanderter Norddeutscher vorgezogen. 3717 Hermitage Ave.

Verlangt: Ein junger Mann, der mit Pferden umgehen kann und Hausarbeit versteht. 145 W. Randolph Str.

Verlangt: Dry Cleaner. Adr. Berlin Dry House, 4248 Wentworth Ave. modi

Verlangt: Ein Mann, der fähig ist, die Vormann-Stelle in einem Kohlen-, Holz- und Futter-Geschäft zu übernehmen. Zu erfragen im Kleider-Laden 1123 Milwaukee Ave. samo

Verlangt: Junge um Pferd und Buggy zu besorgen und in Fabrik zu helfen. 640 Larrabee Str. smo

Verlangt: Junger Butcher. Muß polnisch sprechen. 984 N. Hoyne Ave. samodi

Verlangt: 500 Eisenbahn-Arbeiter für Iowa, Minnesota, Wisconsin und Michigan; Lohn $2. — Leute für Sägemühle, Farmarbeiter und Leute für Eisen-Minen. Freie Fahrt in Roß' Labor Agentur, 33 Market Str. 2sp,1w

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Für einen 15 Jahre alten Jungen Platz um ein anständiges Geschäft zu erlernen. 398 Wells Str., Top Flat.

Gesucht: Deutscher, ehrlich und sauber, in allen Hausarbeiten gründlich erfahren, zuletzt im Saloon, sucht irgendwelche feste Stellung. Adr. H. 682 Abendpost.

Gesucht: Frisch eingewanderter Bäcker wünscht Arbeit. Adr.: E. Famja, Whiting, Ind. samodi

Gesucht: Gärtner wünscht Stelle auch mit Hausarbeit. Hoffman, 2561 Leo Str. 30aglw

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Kleidermacherin und Maschinen-Operators, erfahrene Mädchen; erster Klasse Operators können $6—$12 wöchentlich verdienen. Auch Arbeit nach Hause gegeben. 888—890 Milwaukee Ave. mdimi

Verlangt: Junges Mädchen, das Kleidermachen zu erlernen. 129 Orchard Str.

Verlangt: Frauen zum Hosen-Finishen und eine Maschinenhand. 940 13. Str. sonmo

Verlangt: Mädchen, an Power-Nähmaschinen zu arbeiten. Müssen erfahren sein. 24 Market Str. 31ag,1w

Hausarbeit.

Verlangt: Köchin für Businesslunch. 84 E. Huron Str.

Verlangt: Mädchen von 16 bis 18 Jahren für leichte Hausarbeit und Kind aufzuwarten. Lohn $2. 261 Webster Ave.

Verlangt: Ein gutes Mädchen. Keine Wäsche. Guter Lohn. 1563 Lill Ave. mdimido

Verlangt: Ein Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. Kleine Familie. Guter Lohn. 677 Sedgwick Str., 2. Flat. modi

Verlangt: Ein gutes Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 778 Sedgwick Str., Ecke Grant Place.

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Gutes Heim, guter Lohn. 144 E. 35. Str. mdimi

Verlangt: Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit, zweite Arbeit, Kindermädchen, eingewanderte sofort untergebracht bei den feinsten Herrschaften. Mrs. S. Mandel, 200 31. Str. 4sep1mo

Verlangt: Frau oder Mädchen zum Kochen für fünf Personen und für leichte Hausarbeit. Keine Wäsche. Lohn $5. 99 E. Kinzie Str.

Verlangt: Eine alleinstehende Person in mittleren Jahren, welche einer kleinen Haushaltung vorstehen kann. 714 Clybourn Ave., im Store. modi

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit in einer kleinen Familie, wo die Hausfrau im Geschäft sein muß. Gutes Heim. Nachzufragen 708 Orchard Str.

Verlangt: Ein Mädchen oder eine Frau für leichte Hausarbeit. 105 Clybourn Ave., 2. Flat.

Verlangt: Mädchen von 14 bis 15 Jahren, für ein paar Stunden Arbeit des Tags. Muß zu Hause schlafen. 308 Cuyler Ave., 2. Flat.

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit. Guter Lohn. 933 Milwaukee Ave., 2. Flat.

Verlangt: Junges Mädchen, im Haushalt zu helfen. 1306 Dunning Str.

Verlangt: Mädchen, im Haushalt zu helfen. 4337 Armour Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — Gutes Heim für gutes Mädchen. 529 Eddy Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Familie von Zweien. H. Mowry, 1641 Melrose Str.

Verlangt: Ein gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit bei gutem Lohn. Phil. Flohr, 2906 Archer Ave. modi

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit, das gut zu Kindern ist. Schiller, 1759 N. Halsted Str.

Verlangt: Mädchen für Küchenarbeit im Restaurant. 1110 Lincoln Ave.

Verlangt: Sofort, Frauen zum Reinmachen. Soziale Turnhalle, Ecke Belmont Ave. und Paulina Str.

Verlangt: Mädchen für zweite Arbeit. Muß englisch sprechen. 2974 Wabash Ave.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 1067 Milwaukee Ave.

Verlangt: Geschirrwäscherin. 1233 Milwaukee Ave., Restaurant, Basement.

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 1794 Milwaukee Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 302 Wells Str., 1. Flat.

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. Lohn $3.50. Excelsior Park, Irving Park Boulevard und Elston Ave. samo

Verlangt: Viele Mädchen für Haus- und Küchenarbeit. $4 und $5. — 479 N. Clark Str., Runge. 30ag,misamo,1m

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Muß kochen können. Kleine Familie. Lohn $4. — Nachzufragen 661 Walnut Str. Westseite, nahe Sacramento Ave. friamo

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 617 Jackson Boulevard, zwischen Ashland Ave. und Paulina Str. ffmo

Verlangt: Sofort, Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit, Kindermädchen und eingewanderte Mädchen für bessere Plätze in den feinsten Familien an der Südseite, bei hohem Lohn. — Miß W. Wolff, 3024 Wabash Ave. 3sep,sonmodi,1m

Achtung! Das größte erste deutsch-amerikanische weibliche Vermittlungs-Institut befindet sich jetzt 536 N. Clark Str., früher 545. Sonntags offen. Gute Plätze und gute Mädchen prompt besorgt. Telephone North 455. 8bj,*&son

Verlangt: Mädchen, englisch sprechend, für allgemeine Arbeit und Kochen. Halten Kindermädchen und Waschfrau. Empfehlungen. 3414 Vernon Ave. 3auglw

Verlangt: Mädchen für Boardinghaus. Nachzufragen sofort, 2533 Cottage Grove Ave. doffmo

Verlangt: Sofort, Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit, Kindermädchen und eingewanderte Mädchen für bessere Plätze in den feinsten Familien an der Südseite, bei hohem Lohn. — Miß Helms, 215 — 22. Str. und Indiana Ave.

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Junges Mädchen für leichte Hausarbeit. 903 N. Halsted Str., 2. Flat.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 6238 Halsted Str.

Verlangt: Ein älteres deutsches Mädchen für Lunchkochen und Hausarbeit zu thun. 246 W. 12. Str.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit in kleiner Familie. 546 Burling Str., nahe Fullerton und Lincoln Ave.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 400 Lincoln Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 409 Lincoln Ave.

Verlangt: Haushälterin. $4. Ohne Wäsche. Runge, 479 N. Clark Str.

Verlangt: Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit. 652 Addison Ave.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. Familie von Zweien. $4. 347 E. North Ave., 1. Flat.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — Mit Referenzen. — 19 Wisconsin Str., Flat 4.

Verlangt: Ein Mädchen aus guter deutscher Familie für allgemeine Hausarbeit. 62 Lincoln Ave., unten. —

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 324 Mohawk Str.

Verlangt: Kindermädchen. 532 Cleveland Ave., 2. Flat.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 389 Orchard Str.

Verlangt: Haushälterin, $6. 20 Mädchen, $3 bis $4. 372 Garfield Ave.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 272 Clybourn Ave., 2. Stock.

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 954 Milwaukee Ave.

Verlangt: Eine Lunchköchin. 122 W. Randolph Str. modi

Stellungen suchen: Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Eine Frau wünscht Plätze in oder außer dem Hause. 735 Clybourn Ave.

Gesucht: Eine deutsche Frau sucht Platz zum Waschen oder Kranke zu pflegen. 155 North Ave., erste Treppe.

Gesucht: Eine gute Lunchköchin sucht Beschäftigung als Köchin oder Haushälterin. 917 Milwaukee Ave., 3. Floor, hinten.

Gesucht: Deutsche Frau sucht Stelle als Haushälterin. Sieht mehr auf gutes Heim als auf hohen Lohn. Ist auch in allen Krankheiten erfahrene Pflegerin. 376 Clybourn Ave.

Gesucht: Anständiges junges Mädchen sucht einen guten Platz. Näheres 186 Blackhawk Str., M. Sennert.

Gesucht: Aeltliche Frau sucht Stelle bei kleiner Familie oder alten Leuten. 439 N. Paulina Str., 2. Flat.

Gesucht: Ein älteres Mädchen sucht Stelle als Haushälterin in einem anständigen Hause. 1306 Diversey Boulevard, 2. Flat.

Gesucht: Plätze zum Waschen und Reinmachen. — 1127 N. Albany Ave.

Gesucht: Eine deutsche Frau sucht Stelle um in der Küche zu helfen; am liebsten auf der Westseite. Nachzufragen 111 Miller Str., hinten, unten. frmo

Gesucht: Fleißige Frau wünscht Plätze zum Waschen und Reinmachen. Adr. L. 910 Abendpost. samo

Gesucht: Frau wünscht Wäsche in's Haus zu nehmen. 857 Bosworth Ave., oben, hinten. fmdi

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: $75 kaufen Saloon und Businesslunch. 84 E. Huron Str.

Zu verkaufen: Gutgehender Grocerystore. Eigenthümer hat zwei Stores. $350. 194 Walnut Str.

Zu verkaufen: Gute Abendpostroute. 375 Milwaukee Ave.

Zu verkaufen: Restaurant, $30—$35 tägliche Einnahme. 49 S. Halsted Str. fasonmo

Zu verkaufen: Billig, ein gutgehender Saloon im Mittelpunkt der Stadt. Kleines Kapital nöthig. — Adr. L. 911 Abendpost. fasonmo

Zu verkaufen: Candy-, Zigarren- und Spielwaaren-Store, News-Depot und Laundry-Office, Südseite. Adr.: A. 155 Abendpost. samodi

Zu verkaufen: Saloon, verbunden mit Liquör-Trade auf der Nordseite. Gut gelegen; wegen Geschäftsaufgabe. Nachzufragen 94 Bissell Str. smomi

„Hintze“, Geschäftsmakler, 801 W. 12. Str. — Verkaufe jeder Art Geschäfte. Sprechzeit: 9—12, 4—6. 30aglw

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: 6 moderne Zimmer. 227 Clybourn Ave.

Zu vermiethen: Store, billige Miethe. 227 Clybourn Ave.

Zu vermiethen: Möblirte 3 Zimmer Wohnung, vorne, für Haushaltung. 555 Wells Str., Apotheke.

Zu vermiethen: Flats, 5 helle Zimmer mit Bad; $13. 1241 Newport Ave.

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Möblirtes Zimmer. $1.25. 109 N. Clark Str.

Zimmer für Herrn bei einer Wittwe. 151 N. Clark Str., 1. Flat.

Zu vermiethen: Möblirte Zimmer bei anständiger Frau. 372 Wells Str. smg

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel ꝛc.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: 2 schwere Pferde, 5 Expreßpferde, 1 Bauwans Str., Ecke N. Ashland Ave.

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

$25 kaufen ein Rosenholz Piano; $5 monatlich. 317 Sedgwick Str., nahe Division. 30ag,1w

$90.00 baar kaufen ein feines großes Christie Upright Piano, Stuhl und Decke. 682 Wells Str. 30ag,1w

Zu verkaufen: Upright Piano und Orgel; Veränderungs halber spottbillig. 387 N. Washtenaw Ave. 23ag,2w

Schönes gebrauchtes Steinway Upright in tadellosem Zustande, $300; großes, hübsches gebrauchtes Mahagoni Chase Upright, $175; großes Mahagoni Washburn Upright, wenig gebraucht, $165; Lyon Upright, $85. Lyon & Healy, Wabash Ave. und Adams Str.

Bicycles, Nähmaschinen ꝛc.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Die beste Auswahl von Nähmaschinen auf der Westseite. Neue Maschinen von $10 aufwärts. Alle Sorten gebrauchte Maschinen von $5 aufwärts. — Westseite-Office von Standard-Nähmaschinen. Aug. Speidel, 178 W. Van Buren Str., 5 Thüren östlich von Halsted. Abends offen. 7jl*

Ihr könnt alle Arten Nähmaschinen kaufen zu Wholesale-Preisen bei Alam, 12 Adams Str. Neue silberplattirte Singer $10. High Arm $12. Neue Wilson $10. Sprecht vor, ehe Ihr kauft. 23mj*

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Weinpressen auf Bestellung, $7 und aufwärts. Siehe Muster. 31 Goethe Str. 28aglw

Möbel, Hausgeräthe ꝛc.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Ein Glenwood Kochofen, 2 Bettstellen, Springs und Matratze. Gute Nähmaschine und andere Gegenstände, billig, wegen Abreise. 577 Southport Ave., nahe Oakdale.

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Löhne, Noten, Miethe und Schulden aller Art prompt kollektirt. Schlecht zahlende Miether hinausgesetzt. Keine Gebühren, wenn nicht erfolgreich. — Albert A. Kraft, Advokat, 95 Clark Str., Zimmer 609. 5nov,1j

Julius Goldzier. John L. Rogers.
Goldzier & Rogers, Rechtsanwälte.
Suite 820 Chamber of Commerce,
Südost-Ecke Washington und LaSalle Str.

Fred. Plotke, Rechtsanwalt.
Alle Rechtssachen prompt besorgt. — Suite 844—848 Unity Building, 79 Dearborn Str. Wohnung 105 Osgood Str. 28novlj

Löhne schnell kollektirt. Rechtssachen erledigt in allen Gerichten. Kollektion-Dept. Zufriedenheit garantirt. Walter G. Kraft, deutscher Advokat, 134 Washington Str., Zimmer 814. Phone M. 1843. 22fblj&son

Raum's Law & Collection Bureau, 401 Unity Building. — Allen Gerichtssachen sorgfältige Aufmerksamkeit gewidmet. Schulden aller Art prompt kollektirt; sofort Abrechnung gemacht. 1sep,1w&son

A. Goodrich, Rechtsanwalt, 124 Dearborn Str.; 30jährige Erfahrung. Betrieb legal und vertraulich; Zweigoffice in anderen Staaten. Rath frei. 11jl,1j,tgl&son

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

$100.——Spottbillig.——$100.
Für Hühnerzucht, neues Haus, 6 Zimmer, schöne Ecke, Hanson Park. Haus und Lot haben $2200 gekostet; wird für $1500 auf Abzahlung verkauft, eine leere Lot als Theilzahlung angenommen. Henry Ullrich & Co., 34 Clark Str., Zimmer 401. sep1—11

Todesfall zwingt eine Wittwe, 80 Acker Farm, 52 Meilen südlich, mit neuem Hause, zu verkaufen. Diese Farm ist $2000 werth, für $1500. Bedingungen nach Belieben, eine Lot wird als Anbezahlung angenommen. Henry Ullrich & Co., 34 Clark Str., Zimmer 401. 29ag,1w

Große und kleine Frucht- und Getreide-Farmen zu vertauschen oder auf Abzahlung. Ullrich, Zimmer 602, 100 Washington Str. 5ju,1j

Nordwest-Seite.

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Billig, Geschäftshaus, beste Lage für Bäckerei. 819 W. North Ave. momi

Nordseite.

Zu verkaufen: Wegzugshalber billig, 2 Lotten mit Haus, Stall und Store. $1600 Baar nöthig. Eigenthümer 782 Herndon Str., nahe School Str.

Südwest-Seite.

Zu verkaufen: 2stöckiges Haus, 12 Zimmer, an Lincoln Straße, $1000.—6 Zimmer Cottage an May Straße, $1300.—4 Zimmer Cottage an Loomis Str., $1400. — 2stöckiges Haus, alles modern, und 2 Lotten an Loomis Straße, $2500. — Farmen zum Verkaufen und zu vertauschen. — Geld zu verleihen zu 5, 5½ und 6%. — Oeffentliches Notariat. Offen Abends. Bodwig & Schaffhauser, Südost-Ecke 51. und Loomis Str. Tel. Yards 784. 31ag,1w&son

Geld auf Möbel ꝛc.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.
Kleine Anleihen
von $20 bis $400 unsere Spezialität.
Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz.
Wir haben das
größte deutsche Geschäft
in der Stadt.
Alle guten, ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld haben wollt.
Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht.
Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.
A. H. French,
128 LaSalle Straße, Zimmer 3. 10aplj

Otto C. Boelcker, 70 LaSalle Straße, Zimmer 34.
Das einzige deutsche Geschäft in der Stadt. Wenn Ihr Geld borgen wollt, findet Ihr es zu Eurem Vortheil und Bequemlichkeit, bei uns zu borgen, in Summen von $20 bis $000 auf Möbel, Pianos usw.
Die Sachen bleiben ungestört in Eurem Hause. Anleihe zahlbar in monatlichen Abschlagszahlungen oder nach Wunsch des Borgers. Ihr lauft keine Gefahr, daß Ihr Eure Möbel verliert, wenn Ihr von uns borgt. Unser Geschäft ist ein verantwortliches und reelles.
Freundliche Bedienung und Verschwiegenheit garantirt. Keine Nachfrage bei Nachbarn und Verwandten. Wenn Ihr Geld braucht, bitte, sprecht bei uns vor für Auskunft u.s.w., ehe Ihr anderswo hingeht.

Eagle Loan Co., 70 LaSalle Str., Room 34. Südwest-Ecke Randolph und LaSalle Str., 3. Stock. 25ja,tgl&son*

Chicago Mortgage Loan Company,
175 Dearborn Str., Zimmer 216 und 217.
Chicago Mortgage Loan Company,
Zimmer 12, Haymarket Theatre Building,
161 W. Madison Str., dritter Flur.
Wir leihen Euch Geld in großen oder kleinen Beträgen auf Pianos, Möbel, Pferde, Wagen oder irgend welche gute Sicherheit zu den billigsten Bedingungen. — Darlehen können zu jeder Zeit gemacht werden. — Theilzahlungen werden zu jeder Zeit angenommen, wodurch die Kosten der Anleihe verringert werden.
Chicago Mortgage Loan Company,
175 Dearborn Str., Zimmer 216 und 217.
Unsere Westseite Office ist Abends bis 8 Uhr geöffnet zur Bequemlichkeit der auf der Westseite Wohnenden. 11ap*

Chicago Credit Company,
99 Washington Str., Zimmer 304: Branch-Office: 534 Lincoln Ave., Lake View. — Geld geliehen an Jedermann auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Fixtures, Diamanten, Uhren und auf irgend welche Sicherheit zu niedrigeren Raten, als bei anderen Firmen. Zahltermine nach Wunsch eingerichtet. Lange Zeit zur Abzahlung; höfliche und zuvorkommende Behandlung gegen Jedermann. Geschäfte unter strengster Verschwiegenheit. Leute, welche auf der Nordseite und in Lake View wohnen, können Zeit und Geld sparen, indem sie nach unserer Office, 534 Lincoln Av., gehen. Main-Office 99 Washington St., Zimmer 304. 5ja*

Wenn Ihr Geld braucht und auch einen Freund, so sprecht bei mir vor. Ich verleihe mein eigenes Geld auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, ohne daß dieselben aus Eurem Besitz entfernt werden, da ich die Zinsen will und nicht die Sachen. Deshalb braucht Ihr keine Angst zu haben, sie zu verlieren. Ich mache eine Spezialität aus Anleihen von $15 bis $200 und kann Euch das Geld an dem Tage geben, an dem Ihr es wünscht; Ihr könnt das Geld auf leichte Abzahlungen haben oder Zinsen bezahlen und das Geld so lange haben, wie Ihr wollt. — A. H. Williams, 69 Dearborn Str., im 4. Stock, Zimmer 28, Ecke Dearborn und Randolph Str.

Northwestern Mortgage Loan Co., 465 Milwaukee Ave., Zimmer 53, Ecke Chicago Ave., über Schroeder's Apotheke.
Geld geliehen auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u.s.w. zu billigsten Zinsen; rückzahlbar wie man wünscht. Jede Zahlung verringert die Kosten. Einwohner der Nordseite und Nordwestseite ersparen Geld und Zeit, wenn sie von uns borgen. 11jalj

Geld zu verleihen auf Werthpapiere, Pianos, Möbel und andere gute Sicherheit. Leichte Zahlungen. Geschäfte verschwiegen. Deutsches Geschäft. P. Sattler & Co., 145 LaSalle Str., Zimmer 506. 17aualmo

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission. — Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien von 4 Proz. an ohne Kommission. Vormittags: Residenz, 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Avenue Nachmittags: Office, Zimmer 1614 Unity Bldg., 79 Dearborn Str. 13ag,tgl&son*

Privatmann hat Geld zu verleihen auf Chicago-Grundeigenthum. Agenten brauchen sich nicht zu melden. Adr.: B. 209 Abendpost. 29ag,1w,&son

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Alexander's Geheim-Polizei-Agentur, 93 und 95 Fifth Ave., Zimmer 9, bringt irgend etwas in Erfahrung auf privatem Wege, untersucht alle unglücklichen Familienverhältnisse, Ehestandsfälle u. s. w. und sammelt Beweise, Diebstähle, Räubereien und Schwindeleien werden untersucht und die Schuldigen zur Rechenschaft gezogen. Ansprüche auf Schadenersatz für Verletzungen, Unglücksfälle u. dergl. mit Erfolg geltend gemacht. Freier Rath in Rechtssachen. Wir sind die einzige deutsche Polizei-Agentur in Chicago. Sonntags offen bis 12 Uhr Mittags. 22m*

Löhne, Noten, Kost- und Saloon-Rechnungen und schlechte Schulden aller Art prompt kollektirt, wo Andere erfolglos sind. Keine Berechnung, wenn nicht erfolgreich. Mortgages „foreclosed“. Schlechte Miether entfernt. Allen Gerichtssachen prompte und sorgfältige Aufmerksamkeit gewidmet. Dokumente ausgestellt und beglaubigt.—Officestunden von 8 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntags von 8 bis 1.
The Creditor's Mercantile Agency, 125 Dearborn Str., Zimmer 9, nahe Madison.
Herman Schulz, Anwalt.
Chas. Hoffman, Konstabler. 29oflj

Brickleger und Steinhauer, aufgepaßt! Spezial-Versammlung, 5. September zwecks Revision der Sekt. 3, Artikel 4, auch Sekt. 10, Artikel 12 der Hauptregeln. Geo. P. Gubbins, Präsident.

Erbschaftsangelegenheit halber wird die genaue Adresse der Frau Louise oder Lizzie Kleinhammel, welche an S. Lincoln Str. zwischen 14. und 16. Str. wohnen soll, gewünscht von Oskar Kuehne, 171 Centre Str. frsamoi

Wenn Wucherer drohen, Eure Möbel wegzunehmen, kommt nach Zimmer 41 — 92 LaSalle Straße. 8aj,1m,tgl&son

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Dr. Mansfield's Monthly Regulator hat hunderten besorgten Frauen Freude gebracht, nie ein einziger Fehlschlag; schwerste Fälle gehoben in 2 bis 5 Tagen, ohne Ausnahme; keine Schmerzen, keine Gefahr, keine Abhaltung von der Arbeit. Brieflich oder in der Office, $2; Dame anwesend; alle Briefe aufrichtig beantwortet. The Mansfield Remedy Co., 167 Dearborn Str., Zimmer 614, Chicago, Jll. 17ma,tgl&son*

Medizinisches Institut, 330 E. Division Str., nahe Wells. — Frauenleiden, Unregelmäßigkeiten, neuestes schmerzloses Mittel ohne Operation. Erfolg garantirt. Gutes Heim. Die besten Aerzte und Aerztinnen anwesend. 24ag,1m

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Prof. Oswald, hervorragender Lehrer für Violine, Mandoline, Piano, Zither und Guitarre. Lektion 50 Cents. Instrumente geliehen. 952 Milwaukee Ave., nahe Ashland Ave. 16sep1j

Zither-Unterricht, dreimal wöchentlich, für 50c. — Wm. Rahn's Zitherschule, 950 N. Halsted Str. 7jl,3w,tgl

Ein sonderbarer Stellvertreter.

Von W. K. Clifford.

(Fortsetzung.)

Während sie so sprach, sah er ihr in die Augen, und die ganze Reizlosigkeit, die Häßlichkeit, der spitze, vogelartige Ausdruck ihres Gesichtes drängte sich ihm zugleich mit der Erkenntniß auf, daß er nur noch Mitleid und Dankbarkeit für sie empfinde, und daß es niemals mehr wie früher werden könne. Worin lag der seltsame Ursprung ihrer Freundschaft? Vielleicht darin, daß er sie nie belogen und sie nie über den jedesmaligen Zustand seiner Gefühle getäuscht hatte. Andere Frauen mochten seine Liebe, seine Verachtung besitzen, mochten sein vergangenes Leben vergiftet haben und sein zukünftiges vielleicht zerstören; ihr einzig allein gehörte sein wahres Wesen, sein besseres Selbst, und seine Seele; der Theil wenigstens, den er ihr zu zeigen sich herabließ, lag nackt und bloß vor ihren Augen. Langsam strich er ihr das Haar zurück und küßte sie auf die schmale, weiße Stirn, über die sich schon leichte Furchen, wie auf der seinigen, gezogen hatten.

„Das ist nicht der richtige Weg, du liebes Närrchen", sagte er traurig; „weißt du denn nicht, daß die Männer die Frauen niemals lieben, die sich zum Schemel ihrer Füße machen?"

„Ich will lieber ein solcher für dich sein, als gar nichts".

„Aber auf unserem Wege in die Welt schreiten wir über ihn hinweg", erwiderte er zähneknirschend.

„Und wenn dein Fuß mich auch nur auf diese Weise berührte, wäre ich schon glücklich", entgegnete sie sanft.

Er schüttelte den Kopf.

„Du liebe Thörin", das letzte Wort klang wie eine müde Liebkosung, „wie raubst du dir selbst den Boden unter den Füßen! Du darfst den Männern nicht solche Dinge sagen, Jeanne, du kannst sie dadurch nicht an dich fesseln; sie wollen größere Schwierigkeiten zu bekämpfen haben".

„Und doch hast du mich einst sehr geliebt! Weißt du noch, wie du jeden Tag zu mir kamst? Wird das nie, nie wieder so werden? Wirst du mich nie wieder so lieben können, wie damals im Sommer?" Wortlos sah er vor sich nieder, dann zog er sie näher an sich heran und lehnte seinen Kopf ermattet gegen ihre Schulter.

„Ich glaube, daß ich zu dir zurückkehren werde, um bei dir zu sterben", sagte er mit brechender Stimme. Beide schwiegen eine Weile, und sie lehnte sich behaglich in seinen Arm zurück: plötzlich aber schienen seine Gedanken eine andere Richtung genommen zu haben, denn sein Gesicht erhielt wieder den jugendlich frischen Ausdruck, und er fragte sie mit lebhafter Stimme: „Wann will Karl nach Kalifornien gehen?"

„Sobald es Vaters Mittel erlauben".

„Wieviel braucht er?"

„Ungefähr vierhundert Pfund Sterling".

„Gut, er soll sie haben; ich habe letztes Jahr fünftausend Pfund Sterling geerbt und werde ihm morgen die vierhundert schicken".

„O, nein!"

„Warum nicht?"

„Er darf sie nicht annehmen, das können wir nicht erlauben".

„Höre mich einmal an, du liebes Närrchen", sagte er, indem er ihr Gesicht zwischen seine Hände nahm und den Lauf eines Härchens verfolgte, das er von ihrer Stirn fortgeblasen hatte. „Ich brauche dies Geld nicht, denn ich würde es doch nur in dummen Spekulationen verschwenden; die vierhundert Pfund Sterling aber können Karls Leben retten, und du hast kein Recht, es ihm zu verkürzen. Du wirst dich glücklicher fühlen, wenn du einwilligst, und du darfst eine gute That, die zu meinen Gunsten sprechen kann, wenn alles Andere gegen mich zeugen sollte, nicht verhindern. Stelle dich nicht zwischen ihr und mich".

Sie hatte sich wieder auf den Boden niedergekauert und dachte nach; dann zog sie seine Hand unter ihre Wange und sagte leise: „Thu, was du willst; es würde Karls Leben retten".

„Das wäre also abgemacht, und wir können alle Einzelheiten besprechen, wenn er nach Hause kommt". Er war aufgesprungen und begann vor lauter Herzensfreudigkeit zu singen. „Sag' hast du schon Browning's Werke?"

„Nein!" der vogelartige Ausdruck erschien wieder auf ihrem Gesicht und ließ vermuthen, daß sie sich in eine höhere Geistessphäre aufzuschwingen versuchte.

„Ich habe sie mir schon lange gewünscht, sie sollen so geistreich sein".

„Hier hast du sie!" Er lachte triumphirend auf und legte ihr die Bücher in den Arm. „Ich habe sie dir mitgebracht, packe sie weg, es folgen noch einige per Post nach".

„O danke, Frank, ich will sie sehr hochhalten und in meinem Zimmer aufstellen; ich habe dort noch Platz. James Lees Frau", las sie, in einem der Bände herumblätternd, „wie interessant das aussieht!" Und langsam begann sie, die leidenschaftlichen Worte des Dichters ohne das geringste Zittern oder Schwanken ihrer klaren, fröhlichen Stimme vorzulesen:

„O Liebster, Liebster, nein, so war es nicht gemeint,
Wohl wußt ich, daß du schwache Erde warst,
Daß vieles brach lag, Unkraut wild emporschoß,
Daß Leidenschaften tief sich eingenistet hatten,
Und doch im Grund verborgen manch gutes Korn noch lag".

Einen Augenblick starrte er sie an.

„Das bin ich! Höre auf, da kommt Karl!"

* * *

Auf dem Rückweg sprach Merreday bei Mrs. Ives vor; er befand sich in ausgelassenster Stimmung, denn er fühlte sich erleichtert, daß der Besuch in Charlton überstanden war, und war glücklich über das, was er dort ausgerichtet hatte.

Sein eigenes Gewissen war beruhigt und die kleine Thörin zufriedengestellt; Alles in Allem kam gewöhnlich bei Jeanne sein besserer Mensch zum Vorschein, aber nichtsdestoweniger war er herzlich froh, wenn er ihm den Laufpaß geben konnte. Das Essen wurde gerade aufgetragen, denn Mrs. Ives hatte bis neun Uhr auf ihren Mann gewartet und sich dann allein zu Tisch gesetzt.

„Darf ich mithalten?" fragte der Dämon fröhlich. „Ich habe zwar schon einmal gegessen, aber das thut nichts. Ich war in Charlton bei den Galtons und bin froh, daß ich es hinter mir habe".

Der Tisch war mit Blumen geschmückt, Mrs. Ives sah reizend aus und das Essen war delikat. Wie war Alles so grundverschieden von der Umgebung vor zwei Stunden, von dem wenig einladenden Tisch, von dem Roastbeef, „das kein Mensch im Sommer essen sollte", von Jeanne, die noch ihr Morgenkleid anhatte und ihr Haar noch fester als gewöhnlich aufgesteckt trug, von Ben, der wie ein schmieriger Ladenjüngling aussah, und von Mr. Galton, der sich seit einiger Zeit ein fortwährendes Wackeln des Kopfes angewöhnt hatte. Und doch, und doch, was er auch that, wo er auch hinging, wie toll und wild sein unsteter Lebenswandel auch sein mochte, nirgends überkam ihn das Gefühl des „Zu-Hause-seins" so sehr, als bei der schmächtigen, kleinen Person in Charlton, die er nicht einmal liebte. Aber lange aushalten konnte er es nicht in diesem Heim. Ungeduld und Unruhe erfaßten ihn, kaum daß er dort eingekehrt war, und die Gewißheit, daß seine geistigen Interessen, seine hochstrebenden Pläne dort kein Verständniß fanden, trieb ihn immer wieder hinweg, während ein ungreifbares Etwas ihn doch immer wieder hinzog. Er sah Mrs. Ives an und seufzte tief auf: „Welch' eine Wohlthat, daß ich wieder hier bin".

„Ja, nicht wahr?" sagte sie besänftigend und spielte mit dem Salzlöffelchen, das an der Ecke des Tisches lag.

„Ich liebe Sie", und er beugte sich über ihre Hand und küßte ihre Finger.

„Das thut Percy auch; er betet mich an".

„Zum Kuckuck mit Percy!"

„O nein, Sie ungezogener Mensch, da kommt er!" Als Mr. Ives näher trat, sah sie zärtlich zu ihm auf und zog langsam ihre Hand von der Ecke zurück. „Süßer, alter Schatz, Frank ist hier und macht mir entsetzlich den Hof. Komm und beschütze deine einzige Frau".

„Ich glaube, das kannst du ganz allein, meine Liebe", entgegnete ihr Gatte, der nicht im mindesten durch ihr Verlangen beunruhigt worden war, und setzte sich langsam nieder. „Wenn du die ursprüngliche Eva gewesen wärest, so hätte die Schlange sicherlich ihre Meisterin an dir gefunden. Wie geht's Ihnen, Merreday? Halstead ist mir soeben begegnet. Nein, danke, keine Suppe und auch keinen Fisch. Ist das Entrée kalt? Das ist eine Hauptbedingung bei der jetzigen Hitze. Was habe ich gesagt? Ja, daß ich Halstead vor einer Stunde begegnet bin, er sah ordentlich strahlend aus, da muß etwas los sein, ich hörte erst unlängst, daß er hinter der hübschen Lambert her sei. Der alte Lambert wird nachgerade recht klapprig und hat vor vierzehn Tagen im Klub einen ganz sonderbaren Anfall gehabt".

Als Merreday, den etwas Unerklärliches sehr rasch nach Eccleston Square zurücktrieb, mit dem Drücker aufschloß, öffnete Halstead die Thür des Rauchzimmers.

„Komm herein, ich habe dir etwas zu sagen".

Neugierig trat Frank hinter Laurence ins Zimmer, der zum Kamin ging, nach der Streichholzschachtel suchte und dann seine Zigarre ansteckte.

„Ich habe mich mit Helene Lambert verlobt. Ich habe sie in der letzten Zeit sehr lieb gewonnen", — er hielt inne, denn Merreday schwieg, als habe er noch nicht Alles richtig verstanden — „aber ich wollte es dir nicht vorher sagen, weil ich nicht wußte, ob sie mich wieder liebe".

Merreday sah seinen Vetter einen Augenblick verständnißlos an, in seinem Herzen krampfte sich etwas zusammen und ein kalter Wind schien über sein Gesicht zu wehen, aber mit heftiger Anstrengung faßte er sich und rief voll ungeheuchelter Freude: „Hast du aber Glück! Gib mir die Hand, altes Haus, sie ist ja ein prachtvolles Geschöpf. Hast du aber Glück!"

„Ich bin auch sehr glücklich. Willst du ein Glas Whisky und Soda?"

„Glückspilz!"

„Danke", sagte Halstead lächelnd.

„Du bist doch der reine Eiszapfen! Wenn ich mir ein solches Mädchen erobert hätte, würde ich vor Freude auf dem Dach herumtanzen! Ich glaube, bei dir darf selbst das jüngste eGricht herankommen, ohne daß du mit der Wimper zuckst".

Halstead lachte belustigt auf: „Kann schon sein!"

Merreday sah ihn mit kritischen Blicken an. „Donner und Doria! Müßt ihr ein prachtvolles Paar zusammen abgeben! Wie die Sonne und der Mond; und die kleinen Sterne können eure Kinder vorstellen. Wann soll die Geschichte losgehen?"

„So bald als möglich", entgegnete der Andere ruhig, „wahrscheinlich schon in vier Wochen, denn wir haben auf nichts zu warten".

„Und ich stelle mich dir als dein erster Brautführer zur Verfügung. Welche Unzahl von Hochzeiten habe ich schon in dieser Eigenschaft in Kairo mitgemacht!"

„Du sollst auch bei der meinigen funktioniren", sagte Halstead und sein schen Abglanz stillen Glückes.

„Ob er wohl weiß, wie er sich als Verliebter bei dem Mädchen zu benehmen hat", brummte Merreday eine Stunde später und schritt hastig in seinem eigenen Zimmer auf und ab. „Ich möchte wetten, daß er ihr noch keinen, oder höchstens einen Kuß gegeben hat. Nun, er hat gewonnen, er hat gewonnen, doch was kümmert's mich", und den Refrain eines bekannten Marschliedes summend, zog er seine Zigarettentasche hervor.

(Fortsetzung folgt.)

Galgenhumor im Zuchthaus.

In mehreren amerikanischen Zuchthäusern erscheinen Zeitungen, welche von Sträflingen redigirt und gesetzt, aber wegen des urwüchsigen Humors, der in ihnen häufig zu Tage tritt, auch außerhalb der Zuchthausmauern mit Vergnügen gelesen werden. Die Superintendenten unserer Zuchthäuser sind im Allgemeinen verständige, human denkende Männer, welche ihren Schutzbefohlenen die schlimme Lage, in der sie sich ohnehin befinden, nicht unnöthig erschweren und welche von dem ohne Zweifel richtigen Standpunkt ausgehen, daß der Sträfling, welchem es gestattet ist, ein wenig Abwechslung in das monotone Einerlei des Zuchthauslebens zu bringen, sich williger den Regeln und Vorschriften fügt und im Ganzen leichter zu behandeln ist. Daher erscheinen jene Zeitungen gewissermaßen unter der Aegide der Zuchthausverwaltungen, welche gern ein Auge zudrücken, wenn die Redakteure in ihren Leitartikeln oder sonstigen Auslassungen einmal ein wenig über die Stränge schlagen. Mehrfach erwähnt wurde in letzter Zeit der in dem großen Zuchthause von Sing Sing, N. Y., veröffentlichte „Star of Hope", dessen Redakteur, ein richtiger „Sitzredakteur", wirklich Mutterwitz besitzt und manchmal in einer Nummer mehr attisches Salz verzapft, als man es in einem ganzen Jahrgange des „Puck" oder des „Judge" findet. Neulich zum Beispiele schrieb er einen ganz gelungenen Brief an das New Yorker Dewey-Komite, welches er ersuchte, bei den Festlichkeiten, die dem Sieger von Manila zu Ehren veranstaltet werden sollten, dem Berichterstatter des „Star of Hope" einen guten Platz auf der Haupttribüne zu reserviren. — Der Wunsch wird kaum erfüllt werden können, weil der betreffende Berichterstatter einstweilen noch zu einer geschlossenen Gesellschaft gehört, die sich der Theilnahme an der Dewey-Feier wohl wird enthalten müssen, allein der Brief hat doch allgemeine Heiterkeit hervorgerufen und er beweist, daß der Humor selbst hinter den düsteren Mauern des Zuchthauses seine Rechte geltend zu machen versteht. Von wirklichem Galgenhumor zeugen auch die folgenden Anzeigen, welche neulich im Inseratentheil des „Star of Hope" zu finden waren:

Zu vertauschen. — Der Unterzeichnete möchte ein Banjo, eine Mundharmonica und drei Preisreden von Talmadge gegen einen Meißel, eine dreieckige Feile und 30 Fuß Strick umtauschen. Man adressire an „Dissatisfied Dick", Clinton, Pa.

* * *

Zu vertauschen. — Eine Person, welche einen lebenslänglichen Antheil an einem kleinen, aber komfortabel möblirten Apartment in einem gut erleuchteten, wohl ventilirten Steingebäude besitzt, möchte denselben umtauschen gegen eine Decke, einen gelben Hund und eine versteckte Höhle in irgend einer Wüste der Welt. Adr., „Life Larry", Clinton, Pa.

* * *

Gute Geschäftsgelegenheit. — Jemand, der einen achtjährigen Steinbruchkontrakt mit dem Staate hat, wünscht denselben aufzugeben. Darauf Reflektirende können die nothwendigen Arrangements mit dem Gouverneur machen. Der Kontrakt schließt freie Verpflegung und ärztliche Behandlung ein. Muß gesehen werden, um nach seinem vollen Werthe gewürdigt zu werden. Man adressire „Good Thing", Clinton, Pa.

* * *

Wir fürchten, daß diese Anzeigen den gewünschten Erfolg nicht haben werden. Besonders der Mann mit dem 8jährigen Kontrakt wird schwerlich einen Liebhaber für denselben finden. Allein es bekundigt sich in diesen Inseraten ohne Zweifel ein echter Humor, und es gibt Leute, welche behaupten, daß Jemand, der noch Humor besitze, nicht rettungslos verloren sein könne. Hoffen wir also, daß das auch bei dem Redakteur und den Anzeigenagenten des „Star of Hope" zutrifft und daß es denselben eines Tages gelingen möge, sich wieder zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft emporzuarbeiten.

Leset die „Sonntagpost".

Schopenhauer über die Frauen.

Was Schopenhauer von den Frauen sagt, dürfte wohl vielen unserer Leserinnen nicht bekannt sein. Der weiberfeindliche Philosoph meint, die Frauen führten den Vorsitz in der Gesellschaft, und ertheilten der Unterhaltung einen frivolen und läppischen Charakter, sie verbannten jedes gehaltvolle Gespräch, sie wären wegen der Schwäche ihrer Vernunft weit weniger als die Männer fähig, allgemeine Grundsätze zu verstehen, festzuhalten und zur Richtschnur zu nehmen. Sie neigten zur Verschwendung und dürften deshalb eigentlich nie für mündig erklärt werden. Sie seien kindisch, läppisch und kurzsichtig; blieben Zeit ihres Lebens große Kinder, die jungen Mädchen behandelten ihre häuslichen oder gewerblichen Arbeiten als Nebensachen, wohl gar als bloßen Spaß. Für ihren eigentlichen Beruf hielten sie die Eroberungen, und was damit in Verbindung stehe, wie Toilette, Tanz 2c. Die Verstellung sei den Weibern angeboren, ein ganz wahrhaftes, unverstelltes Weib vielleicht unmöglich; daraus aber entspringe Falschheit, Treulosigkeit, Undank u. s. w. Weiber machten sich gerichtlicher Meineide viel öfter schuldig als Männer, es sei überhaupt fraglich, ob man sie zum Eide zulassen solle, der Fall wiederhole sich, daß die feinsten Damen in Kaufmannsläden etwas heimlich einsteckten und entwendeten, zwischen Weibern herrsche von Natur Feindschaft, die Weiber bildeten nicht das schöne, sondern das unästhetische Geschlecht, sie setzten im Theater, bei den schönsten Stellen der größten Meisterwerke ihr Geplapper weiter fort und sollten garnicht in's Theater zugelassen werden, in den schönsten Künsten brächten es nicht einmal die bedeutendsten Köpfe dieses Geschlechts zu einer einzigen, wirklich großen, echten und originellen Leistung, sie blieben die gründlichsten und unheilbarsten Philister, man sollte ihre Schwäche schonen, aber ihnen Ehrfurcht zu erweisen, sei lächerlich.

Die Berliner Küche von ehemals.

Im Jahre 1507 verfaßte der gelehrte Arzt Ludovicus de Aula, der in Frankfurt am Main wohnte, im Hinblick auf die damals in Deutschland herrschende und Tausende von Menschen hinwürgende Pest ein Kochbuch, das auch in Berlin stark verbreitet war. Das ergötzliche und lehrreiche Kochbuch führt den langen Titel: „Das gesunde Leibes-Regiment, von Eigenschaft, Nutz und Schädlichkeit u. s. w., so zu menschlicher Speise und Trank von Nöthen seynd". Es gibt zunächst für die Einnahme von Mahlzeiten einige humorvoll-sittliche Regeln, welche die gesellschaftlichen Gewohnheiten jener Zeit nicht eben in günstige Beleuchtung bringen, und von denen einige zur Bearbeitung für den Struwwelpeter recht geeignet erscheinen. So heißt es u. A.: Schlürfe die Suppe nicht wie ein Schwein, blase die Kost nicht, daß sie allenthalben herumspritzt. Schnaub nicht beim Essen wie ein Igel und trinke nicht, weiland Du die Speis im Mund hast. So Du getrunken, säubere die Lippen nicht mit der Hand, kratze die Haare nicht und fege während des Essens nicht an der Nase. Du sollst auch nicht zugleich essen und reden; denn das ist bäurisch. Mache keine Schütte aus Knochenresten, Brotkrumen um den Teller herum wie ein Schanzgräber u. s. w. Nachdem der gelehrte Koch über die Küche im Deutschen Reiche Revue gehalten, erzählt er, daß man in Berlin Rosensuppe mit Vorliebe esse. Sie wird aus breiten Blättern der Rose, Milch, Eidotter und Vanillezucker bereitet. Eine andere Lieblingsspeise in Berlin war nach de Aula „die Hühnerbrust in Zucker und Rosenwasser gedämpft". Als Salat aß man damals Weinraute, Kornblumen und vor Allem Boretsch, Gurkenkraut.

Jedem Neugeborenen ein Sparkassenbuch.

Wie aus dem letzten Verwaltungsbericht der belgischen Post-Sparkasse hervorgeht, hat im Jahre 1897 in Belgien eine interessante Bewegung zur Verbreitung der Sparthätigkeit ihren Anfang genommen, nämlich die Ausführung der Idee, jeden Neugeborenen mit einem Sparbuche über 1 Franken auszustatten. Die Bewegung ist der Anregung eines Advokaten, Emil Bourlard in Mons, zu verdanken, der im Einverständniß mit der Post-Sparkasse das sogenannte „Allgemeine Sparbuch" in Mons ins Leben gerufen und weiter verbreitet hat. Seit dem 1. Juni 1897 erhält jedes in Mons geborene Kind belgischer, in der Stadt wohnender Eltern ein Sparbuch mit einer Einlage von 1. Fr. geschenkt. Um die Rückzahlunng dieser ersten Einlage und damit die Ungiltigkeits-Erklärung des Buches zu verhindern, wird in dasselbe der Vermerk eingetragen: „Das Guthaben dieses Buches darf zu Lebzeiten des Inhabers auf weniger als 1 Fr. nicht reduzirt werden". Die Sparbücher haben eine sehr günstige Aufnahme gefunden; wohlhabende Eltern, welche damit ihr Verständniß für die Sache bekunden, nehmen dieselben ohne Zaudern an, um eine von ihnen gebilligte Neuerung zu fördern; andere, deren Vermögensverhältnisse weniger günstig sind, betrachten die Bücher als ein willkommenes Geschenk. Es ist daher begreiflich, daß das „allgemeinne Sparbuch" sich weiter verbreitet hat, und daß mehrere Städte und Gemeinden des Landes die in Mons aufgekommene Neuerung ebenfalls eingeführt haben. Die erforderlichen Mittel zum Ankaufe von Sparbüchern für Neugeborene werden durch besondere Zeichnungen von einem einzigen Wohlthäter oder auch von den Gemeinden aufgebracht.

Der Herzog im Pfandhause.

Einem seit langer Zeit bestehenden Gesetz zufolge darf in England „jedes Geschäftshaus, das ein einziges Mal mit der Kundschaft irgend einer erlauchten Persönlichkeit beehrt worden ist, sich ohne Weiteres den Titel „Königlicher, Fürstlicher oder Herzoglicher Lieferant" zulegen. Vor Kurzem ereignete es sich nun, wie eine englische Wochenschrift zu erzählen weiß, daß ein gewisser junger Herzog nach einer in lustiger Gesellschaft verlebten Nacht in peinlichste Geldverlegenheit gerathen war und sich nicht anders zu helfen wußte, als einen seiner kostbaren Ringe zu versetzen. Nach längerem vergeblichem Umherirren in den Straßen landete der vornehme Lebemann in dem Bureau eines obskuren Leihamts im Osten Londons. Einige Tage später lenkte ein über dem Portal des Pfandhauses angebrachtes nagelneues Schild die staunenden Blicke der Passanten auf sich. Auf dem Schilde stand in goldenen Lettern zu lesen: „Geehrt durch das Vertrauen Seiner Königlichen Hoheit des Herzogs von ...." Es wird nicht berichtet, was der junge Herzog dazu sagte, aber soviel hat man erfahren, daß ein Mitglied der Königlichen Familie sofort eine ansehnliche Summe zu zahlen sich bereit erklärte, wenn das Schild mit der fatalen Inschrift sofort verschwinden würde. Doch erst nach vielen Schwierigkeiten erreichte man es, daß die Firma auf den Titel Verzicht leistete.

Die Hochzeit eines polynesischen Königs.

Es gibt in Polynesien einen König mit einem echt europäischen Namen: Georg II. von Tonga, der aber nichtsdestoweniger über einen Archipel herrscht, den die gelbe Rasse bevölkert. Der Souverän von Tonga, so erzählt ein französisches Blatt, ist gelb und hübsch, mächtig und reich. Es fehlte ihm nur noch eins, um das irdische Glück zu vervollständigen: Eine junge, schöne, liebenswürdige und treue Gattin. König Georg II. beschloß, sich auch noch dieses Glück zu verschaffen. Mit den ehrlichsten Absichten warf er nach und nach Blicke voll von Sehnsucht und stummen Fragen auf die Prinzessinnen seiner Umgebung. Und die anmuthige Schaar der jungen, braunen Schönheiten flüsterte beim Vorübergehen des Monarchen: „Habt Ihr die Unruhe des Königs bemerkt? Georg sucht eine Gemahlin". Aber Georg II. zögerte nicht lange. Unter den jungen Mädchen des Königreichs Tonga waren zwei, die sich vor allen Anderen auszeichneten: Die Prinzessin Ofa und die Prinzessin Lavinia. Georg II. war zuerst in einem schrecklichen Konflikt, für welche von ihnen er sich entscheiden sollte. Es gab ja im polynesischen Archipel keine Trauung zur linken Hand, und so war es ganz unmöglich für Georg II., Beide zu heirathen. Er mußte wählen, und sein Herz entschied für die Prinzessin Lavinia. Die Nachricht wurde gleich offiziell verbreitet, und alle Unterthanen nahmen am Glücke des Königs lebhaften Antheil. Indessen, aus „politischen" Gründen, hätte der „Senat" von Tonga es lieber gesehen, wenn der Monarch die Prinzessin Ofa geheirathet hätte. Es wurde eine Sitzung abgehalten und eine Ordre an den König erlassen, in der man ihn bat, von seiner Wahl zurückzukommen. So berieth ehemals der römische Senat in seinen schlechten Tagen über die Sauce, in der die Steinbutte des Kaisers bereitet werden sollte. Aber, im Gegensatz zu Cäsar, empfand der Bräutigam dieses Eindringen der öffentlichen Mächte in seine Privatangelegenheiten sehr unangenehm. Er erklärte, daß er Lavinia heirathen oder ewig Junggeselle bleiben würde: „Sie oder keine Andere!" Hierauf trat der Senat auf's Neue zusammen, und erklärte voll Rührung über diese Sprache des Herzens, gegen die die politischen Gründe keine Macht hatten, daß der König heirathen könne, wen er wolle. Die Hochzeit ist denn auch vor Kurzem mit großem Pomp gefeiert worden.

Die hartnäckige Braut.

Der junge Prinz Lobengula, ein Sohn des Anführers der Matabele-Kaffern gleichen Namens, beschäftigt gegenwärtig hier das allgemeine Interesse in höchstem Grade, da er im Begriffe stehen soll, sich mit einer hiesigen jungen Dame von 23 Jahren, Fräulein Florence Kate Jewell, zu vermählen. Der junge „Prinz" hat ohnehin schon das Londoner Publikum sehr interessirt. Wenn er Nachmittags in Earls Court in seiner ziemlich geräumigen Hütte, die im Zentrum des Kaffern-Kraales steht, Audienzen ertheilt, drängt sich Publikum aus allen Ständen zu ihm, aristokratische Ladies, Herren mit den glänzendsten Zylinderhüten und Stiefeln und einfache Arbeiter, die einen Feiertag machen, passiren die Hütte hindurch und drücken dem braunen Prinzen die Hand. Dieser junge Mann sitzt, mit einem Pantherfell um die Schulter und mit Straußenfedern auf dem Kopfe auf einem Sessel, begrüßt seine Besucher leutselig und dankt freundlichst für den Obolus, den der vorbeipassirende Besucher in die von kupfernen Pennies stets gefüllte hölzerne Mulde wirft, die neben dem Sessel des Prinzen auf der Erde steht. Wer den jungen Matabele gesehen hat, muß zugeben, daß er sehr angenehme Gesichtszüge hat, und daß sein gesetztes ruhiges Wesen ihm einen gewissen vornehmen Zug verleiht.

Nicht minder anziehend als in seiner afrikanischen Kriegertracht erscheint der hübsche Lobengula auch in europäischer Kleidung. Im Schaukasten eines Photographen gegenüber dem Londoner Hauptpostamt sieht man Lobengula in sehr moderner englischer Herrenkleidung photographirt, und auch diese Photographien von ihm werden von Herren und Damen wohlgefällig betrachten.

Seine bevorstehende Vehreirathung mit Fräulein Jewell wurde schon vor längerer Zeit gemeldet, aber diese Meldung wurde auch in auffallend energischem Tone von der Direktion der Earls-Court-Ausstellung dementirt. Auch der Prinz selbst erklärte bisweilen auf Befragen, daß er an keine Verehelichung denke. Trotzdem ist Lobengula gestern zusammen mit Fräulein Jewell und in Begleitung einer anderen jungen Dame, welche vielleicht als Brautjungfer zu fungiren hatte, vor der in der Nähe von Earls Court belegenen Matthäuskirche vorgefahren, und die Trauung sollte stattfinden. Sie fand aber aus irgend einem geheimnißvollen Grunde nicht statt; der Prinz in blauem Anzuge, Strohhut und braunen Schuhen und die Braut in weißem Kleide kamen nach einiger Zeit aus der Kirche heraus, und sie wurden nicht als neuvermähltes Paar mit Reis, Blumen und Confetti bestreut. Als Hinderungsgrund wurde angegeben, daß der Geistliche formelle Bedenken gehabt habe, weil er nicht davon überzeugt sei, daß Lobengula ein getaufter Christ ist. Gestern Nachmittag sind dann sowohl der Geistliche als auch die Braut vor dem Kanzler der Diözese von London erschienen und haben ihn über den Fall befragt. Der Kanzler Dr. Tristram soll erklärt haben, daß keine Bedenken bestehen und Fräulein Jewell soll das Bureau des Kanzlers in sehr freudiger Stimmung verlassen haben.

Lobengula selber erklärte gestern Abend, er habe gar nicht gewußt, daß er getraut werden sollte. Fräulein Jewell habe mit ihm eine Ausfahrt unternommen, um mit ihm Einkäufe zu machen, und dann habe sie die 25 Pfund Sterling zurückhaben wollen, die sie für die Trauungs-Lizens ausgegeben, und sie seien nur in die Kirche gegangen, um sich erst einmal das Dokument zurückgeben zu lassen. Außerdem sagte Lobengula, er beabsichtige am nächsten Sonntag nach Südafrika zurückzureisen.

Die ganze Geschichte ist etwas geheimnißvoll. Die Mutter und die übrigen Verwandten des Frl. Jewell sind durchaus gegen diese Ehe, und Frau Jewell behauptet sogar, ihre Tochter sei nicht völlig zurechnungsfähig. Sie sei in der Nähe der Kapstadt bei einer Besteigung des Tafelberges im vorigen Jahre einmal gestürzt und habe sich dabei den Kopf verletzt. Sie litt daran so schwer, daß man an ihrem Aufkommen zweifelte, und es mußte zuletzt ein Stück aus ihrem Schädel entfernt werden. Ihre Briefe wie ihre Reden seien seitdem eigenthümlicher Art, und sie habe u. A. behauptet, eine Einladung in eines der königlichen Schlösser erhalten zu haben. Die Bekanntschaft des jungen Lobengula und des Frl. Jewell wurde übriges nicht in Südafrika, sondern hier in der Ausstellung in Earls Court gemacht. Frl. Jewell hat sich nun auf einer Erholungsreise kurze Zeit vorübergehend in der Kapstadt aufgehalten.

Heute früh soll Frl. Jewell wiederum versucht haben, sich mit Lobengula trauen zu lassen, aber der Geistliche soll von Neuem abgelehnt haben, die Trauung zu vollziehen und die Braut abermals an den Kanzler der Diözese von London verwiesen haben. Die Direktion der Ausstellung von Earl Court läßt mittheilen, sie glaube nicht, daß sich Prinz Lobengula bald verheirathen werde.

„Held" Guerin.

Der Humorist des „Figaro", Alfred Capus, ist schlecht genug, den unerschütterlichen Ernst des Helden Guérin im „Figaro" in einem Artikel, „Le Bastion Saint Gervais in 1899" betitelt, mit den drei Musketieren zu vergleichen:

D'Artagnan: „Planchet! Mousqueton! Grimaud! Verrammelt die Thüren, beeilt Euch, Bande!"

Athos: „Unnöthig, uns zu beeilen, D'Artagnan, der Feind zeigt keine Lust, uns anzugreifen".

Aramis: „Bah! Diese Maulhelden haben Furcht! Sieh', wie sie sich drücken!"

Athos: „Sie begnügen sich damit, die Ausgänge zu bewachen".

D'Artagnan: „Wollen sie uns aushungern?"

Porthos (unwirsch): „Aushungern? Ich habe gerade Wolfshunger!"

Athos: „Beruhige Dich, wir haben Vorrath für einen Monat! — Grimaud — wie viel Flaschen Saint Galminbrunnen?"

Grimaud: „2000, Herr Graf".

Athos: „Siehst Du, Porthos?"

Porthos (mit süßsaurem Gesicht): „Ich sehe, daß wir nicht verdursten werden, wenn man reines Wasser ein Getränk nennt".

Mousqueton: „Holla! Man hat soeben das Gas abgeschlossen!"

Athos (gleichgiltig): „Wir haben Kerzen". —

Porthos: „Und wie steht es mit der Nahrung?"

Mousqueton: „Hummerkonserven und marinirten Thunfisch, Herr Baron".

Porthos: „Das ist Alles?"

Mousqueton: „Alles!"

Porthos: „Brr! Marinirten Thunfisch und Hummer mit Saint Galminbrunnen. Wie lange wird die Belagerung dauern?"

Athos: „Ein und einen halben Monat können wir uns halten. Bis dahin erhalten wir Hilfe."

Porthos: „Mein Magen wird keinesfalls solch' flaues Gefräß ertragen. Können wir nicht heimlich einzeln ausgehen?"

D'Artagnan: „Unmöglich! Uebrigens befinden wir uns sehr wohl!"

Porthos: „Du sprichst von Dir, D'Artagnan. Aber glaubst Du, daß man bei solcher Nahrung leben bleibt?"

D'Artagnan: „Was verlangst Du mehr?"

Porthos (seufzend): „Ich kenne eine kleine Nätherin in der Rue Mouffetard".

Athos (ärgerlich): „Porthos, Du bist lüsterner, als ein Mönch".

Mousqueton (eilt herbei): „Achtung! Man will die Thüre stürmen!"

D'Artagnan: „Zu den Waffen!"

Porthos: „Hurrah! Schlacht! Das habe ich lieber!"

D'Artagnan: „Die Gewehre! Die Pistolen!"

Aramis legt das Gewehr an die Backe.

Athos: „Halt! Keine Dummheiten! Habt Ihr die Patronen auch herausgenommen, bevor Ihr zielt, damit Ihr Niemanden verwundet?"

Porthos: „Du redest!"

Athos: „Dann wird Alles gut gehen!"

(Der Widerstand dauert an.)

Gefiederte Begleiter.

Gemäß der in allen Ländern aufgetretenen Bewegung, das Tödten der Vögel zu beschränken, gilt es heute in England und Amerika in der That nicht mehr für schicklich, echte Reiherfedern, Flügel oder gar ausgestopfte Vögel auf den Hüten zu tragen. Man begnügt sich jetzt mit Reiher-Nachahmungen, und statt der todten Vögel benutzt man — lebende, und zwar ausschließlich Papageien. Freilich finden diese nicht ihren Platz auf den Kunstwerken der Putzmacherinnen, sondern sie werden bei schönem Wetter an Stelle eines Hündchens zum Spazierengehen mitgenommen. Einige Washingtoner jungen Damen haben diese eigenartige Mode ins Leben gerufen. Die flotten Schönen erregten anfangs nicht geringes Aufsehen, als sie sich mit einem buntgefiederten, plappernden Papchen, das sich krampfhaft an der Krücke des Sonnenschirms festhielt, auf den Straßen und Promenaden zeigten. Bald aber fand die Sache Nachahmung, und gegenwärtig gehört es zum guten Ton, ein junges Mädchen nicht ohne einen gezähmten, zu allerlei höflichen Phrasen abgerichteten Papagei ausgehen zu lassen. Der sehr wichtig thuende kleine Geselle vertritt gewissermaßen die Anstandsdame und bildet gleichzeitig einen hübschen Schmuck der an und für sich einfachen Toilette. Die Farbe der Robe darf natürlich nicht im Widerspruch mit den lebhaften Nuancen von Jacques oder Pollys Federkostüm stehen. Entweder muß die Toilette ganz in Weiß oder Schwarz, allenfalls noch in zartem Grau oder Blaßrosa gehalten sein, oder sie weist einen Besatz auf, dessen Farbe genau mit dem Grün oder Roth des Papchens übereinstimmt. Solange die Yankeeschönen der Treue ihres gefiederten Begleiters noch nicht recht trauen, legen sie um einen Fuß des Vogels einen feine Kette von Silber-Aluminium und befestigen diese am Schirmgriff. Lange ist diese Vorsichtsmaßregel aber nicht nothwendig, da das Thier bald seine Pflichten kennt und seine Herrin, von der es verwöhnt wird, selten im Stich läßt.

Die „Neidkrankheit".

Tritt man in die Gesindestube eines österreichischen Bauern, in der gerade die Mahlzeit eingenommen wird, so wird man bemerken, daß alle auffällig die Eßgeräthe aus der Hand legen. Sie haben Angst, man könnte sonst einem aus der Tischrunde den Bissen in die Seele hinein verneiden. Als Beleg für diese weit verbreitete und scheinbar uralte Volksansicht, die ethisch für die Auffassung des Neides im Volke höchst beachtenswerth ist, gibt Hans Schukowitz in der „Zeitschrift für österreichische Volkskunde" folgende Stelle aus den handschriftlichen Aufzeichnungen wieder, die er in einem Kalender des Mauthausener Marktsyndikus Ignaz Reimann aus dem Jahre 1832 fand .. „Es war in der Schnittzeit, am Jacobitag, und ich war damals noch junger Bräutigam, hätten sollen in Bäld die väterlich Wirthschaft versorgen, da werd ich sterbenskrank. Es ist so geschehen: Das Gesind' war just beim Eilfermahl und ich unter ihnen. Ich geh zum Hofbrunn und hohl mir ein frisch Trinkwasser. Und mir wird mit einmal der Becher zentnerschwer, ich werd todmüd und verlier das Bewußtsein. Hast sicher weitergessen, meint meine Mutter ... wie der betzelt hat. Und das Uebel wird immer ärger. Ich werd spindeldürr. Gebt dem Naz den Rosenkranz in die Händ, sagen die Nachbarsleut. Ich schlaf in einfort, und der Mund steht mir offen zum Essen. Und grad das Essen macht mich hungrig und grad der Schlaf immer matter und mägerer. Der Mutter wird himmelsbang. Sie wüßt sich kein Rath mehr, sagt sie. Der Steinbrecher, rath die Auwinkelwirthin, sollt ei so was helfen können, aber man dürft halt nit bitten und nit danken für sein Rath. Und so nimmt mich unser Großknecht auf sein Schulter und tragt mich glockenschwer über die Aecker. Der meßt und meßt. Es wär' die Neidkrankheit, meint er. Ein Glied hätt noch gefehlt, und er hätt mir nimmer helfen können. Dann bekreuzt er sich und mich etlichmal und fangt selber an zu fiebern, weil er die Krankheit aufgenommen hätt. Der Mutter aber gibt er den Rath, i chsollt ein Häfen warme Geißmilch so lang einrühren, bis der Löffel stecken bleibt. Aus dem Teig macht sie Pulver und ich nimm Tag für Tag beim Sonnenaufgang eins und bet ein Vaterunser für die, die in der Krankheit gestorben ... Darauf werd ich am 6. Fiebertag so schlecht, daß mich versegnen lassen wollen. Wart zu, sagt der Steinbrecher zu meiner Mutter, bis zum letzten Pulver. Und wirklich, ein Aas kommt um das ander, unter der Achsel, am Hintern .. in der Fußsohln. Lauter gelbes Wasser geht daraus ab. Am zwölften Tag bin ich munter aus der Bettstatt gesprungen und war geheilt von der Neidkrankheit .. Seither iß ich vor kein Fremden nimmer."

— Geschmacksachen. — „Ich sag' Ihnen nur, eine solch herrliche Stadt wie Neapel gibt's nicht auf dieser Welt!" — „Das sind Geschmacksachen! Ich ziehe Hamburg bei Weitem vor!" — „Was, Hamburg, wie kommen Sie denn dazu?" — „Je nun, die Beefsteaks von Hamburg sind doch etwas ganz anderes, als die faden Maccaronis von Neapel!"

— Gelöstes Problem. — Draußen regnet es heftig, und der Herr Professor kommt mit aufgespanntem Regenschirm nach Hause. Nachdem er die Thür geöffnet hat, versucht er auf jede nur mögliche Art und Weise, mit dem offenen Regenschirm durch die Hausthür zu gelangen, was ihm natürlich nicht gelingt. Er probirt alle möglichen Stellungen, tritt in das Haus und sucht den Schirm nach sich hineinzuziehen, er stellt sich seitwärts und will ihn dicht an sich gedrückt durchzwängen, jedoch alles vergebens. Schließlich fragt ein Student, der im selben Hause wohnt und höflich wartend eine Zeitlang dem Treiben des zerstreuten alten Herrn zugeschaut hat: — „Haben es der Herr Professor schon mit zugekapptem Schirm versucht?" — „Ach, mein Lieber, daran habe ich noch nicht gedacht." — Er schließt den Schirm und freudestrahlend betritt er das Haus.